Bor. 203 of

Weise

3229

Halle

und

Merseburg,

historisch und topographisch

dargestellt

von

Karl Herrmann Weise.

Merseburg,
in J. T. J. Sonntags Buchhandlung.
1824.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Wie es der Endzweck jeder Schilderung ist, Bilder, Vorstellungen und Begriffe nach möglichst richtigen Leitungsgründen und Ansichten zu veranschaulichen und zu bestimmen, so haben auch diese historischen Ortsbeschreibungen keinen andern Zweck, als in einer gedrängtern Uebersicht das Wesentlichste aus der Geschichte beyder Städte zusammen zu stellen, und dadurch die in vieler Hinsicht beschwerlichen und zu weitläuftigen ältern Chroniken verständlicher, oder für die Mehrzahl entbehrlicher zu machen. Daß ähnliche Darstellungen der speciellen Geschichte einzelner

Städte

Städte und Ortschaften wünschenswerth sind, wenn sie den allgemeinen Ueberblick der Gesammtgeschichte wesentlich erleichtern, wird hoffentlich kein Geschichts- und Alterthumsfreund in Abrede stellen. — In alle Fälle wird es hauptsächlich darauf ankommen, diejenigen Zeitpuncte, Veränderungen und Personen hervorzuheben, denen die einzelnen Gegenstände ihre Einrichtungen, Benennungen und Modificationen zu verdanken haben. Ist auf diese Art gleichsam ein Hauptschema aufgestellt, das die jedem Orte eigenthümliche Geschichte in einem leicht übersehbaren Grundrisse zusammen faßt, so kann es dann für einen aufmerksamen Beobachter nicht mehr schwierig seyn, sich die übrigen Zufälligkeiten, die sich von Jahrzehend zu Jahrzehend immer anders gestalten müssen, hiernächst selbst einzuordnen. Was die letztern betrifft

trifft, so dürfte es wohl unthunlich seyn, dieselben in ihrer ganzen Vollständigkeit wiedergeben zu wollen, da sie an jedem Orte so mannigfach und wandelbar sind, daß nicht selten zwischen dem Niederschreiben und dem Drucke neue Einrichtungen den Platz der alten einnehmen, wie dieß z. B. gegenwärtig mit dem neuerbauten Röhrbrunnen auf dem Hallischen Markte, und mit der Benennung des Platzes vor dem Waisenhause als Frankens Platz und dessen beabsichtigtem Denkmale, so wie mit der Erbauung eines neuen Badhauses im Schloßgarten zu Merseburg der Fall gewesen ist. — Vieles muß nothwendig dem nicht Einheimischen oft länger zweifelhaft bleiben, dessen richtige Ansicht dem Eingebornen längst geläufig war; wenn im Gegentheil der Letztere sich selten von Verhältnissen oder angeerbten Meynungen los reißt, und

nur

nur zu oft über dem minder Wichtigen die Hauptpuncte aus der Acht läßt.

Die bekannten ältern Schriftsteller, die hierbey benutzt werden mußten, waren vorzüglich von Dreyhaupt, Olearius, Ditmar, Brotuff, Hahn, Vulpius; die Neuern, durch deren Schriften oder belehrende Aufschlüsse die einzelnen Puncte vervollständigt oder deutlicher bestimmt wurden, alle dankbar anzuführen, dürfte bey der Menge der einzelnen Abhandlungen hier wohl erläßlich seyn, da sich dieselben in mehrern Werken bereits umständlich aufgezeichnet finden.

Inhalt.

	Seite.
Über Halle.	1 — 172.
Ortsbeschreibung.	7
Aeltere Geschichte.	21
Namen und Ursprung der Stadt.	23
Ruland.	28 u. 162
Waage und Rathhaus.	35
Marktkirche und Thürme.	38
Ulrichskirche	52
Moritzkirche.	57
Moritzburg.	154
Domplatz, Kirche, Clinicum, Residenz ꝛc.	63
Alte Clöster. 63, 129, 131, 132, 135, 153, 157,	163
Erzbischöfe von Magdeburg.	136
Salzwerk.	70
Universität.	75
Waisenhaus und Pädagogium.	105
Schulgeschichte.	113
Andere Stiftungen	117
Die Stadt Glaucha	119
Die Stadt Neumarkt.	124
Giebichenstein	139
Alphabetisches Verzeichniß der übrigen Merkwürdigkeiten.	127 — 172

Ueber

	Seite
Über Merseburg.	172
Lage und Boden der Stadt.	179
Eintheilung und Topographie.	179
Domfreyheit.	182
Herzöge von Merseburg.	183
Stadtrecht.	184
Bierschank.	185
Stadtmauern.	186
Schloß.	187
Domkirche.	190
Hochadel. Stift.	195
Administratoren aus dem Hause Sachsen.	200.
Kurien.	203
Schulen.	204
Stadtkirche.	204
Rathskeller.	208
Gasthöfe.	208
Rathhaus.	208
Sixtberg und Sixtkirche.	209
Gottesackerkirche.	211
Spitäler.	212
Neumarktskirche.	213
Vorstadt Altenburg.	216
Petricloster.	217
Ortsverschönerungen.	219
Mühlen.	220
Die Schlacht beym Scölzig A. 934.	221

Beschreibung

von

H a l l e.

Aeußere Lage der Stadt.

Selten mag wohl eine Stadt von Außen einen so verschiedenartigen Anblick gewähren, als Halle, insbesondere wenn man dessen östliche und westliche Lage in Vergleichung stellt. Für diejenigen, die eine Gegend nicht gerade nach öconomischen Rücksichten beurtheilen, kann es nicht leicht eine einfachere Ansicht eines Orts von so bedeutendem Umfange geben, als die sich von Morgen her auf die äußern Mauern der Vorstadt darbietet. Der Boden nähert sich nämlich von hier sogleich allmählig bis an das Thal hin dem Ufer der Saale, daher man hier weder von der Stadt selbst, bevor

man sie wirklich betreten hat, noch von den Vorstädten derselben, Glaucha und Neumarkt, die nach Mittag und Mitternacht hin liegen, einige Übersicht erhalten kann. Die Felder reichen bis an die Mauern heran, unmittelbar bey welchen sich die Magdeburger Straße vorbey ziehet, so daß die in dieser Richtung Reisenden keinen Theil der Stadt zu berühren brauchen. Nur vor dem äußern Thore gewahrt man ein Haus und einen Gasthof, und weiterhin an der Chaussee einige Bäume und Gartenanlagen, übrigens nur wenig von der entferntern Gegend, die jenseit der Saale die Umgebung Halle's ausmacht.

Diese kann jedoch wohl zu den vorzüglichern Ansichten, die die Saalufer je gewähren gerechnet werden. In der Stadt selbst giebt es nur wenige Standpunkte, von welchen aus sich die weitere Aussicht gegen Abend hin eröffnet. Der sogenannte Jägerberg ohnweit der Moritzburg, oder der Logengarten verdient hierin vor allen den Vorzug, da die übrigen, der Gebäude wegen meistens unzugänglich sind. Die vollständigste Übersicht hat man jedoch vom

bo-

botanischen Garten aus, der in der Vorstadt Neumarkt gelegen ist, weil man hier zu gleicher Zeit einen großen Theil der Stadt selbst übersehen kann. Das angenehme Grün der Aue wird hier durch die verschiedenen Arme, die der Saalstrom bildet, mannichfach durchschnitten; einzelne Vorwerke, die Straße nach Eisleben hin, die hohe Brücke beleben die Gegend, und südlich eröffnet sich eine Reihe von Dörfern, unter denen das nächste, Passendorf, etwa eine Viertelmeile weit von der Stadt entfernt gelegen ist. Nach Westen hin zeigen sich weniger Dörfer, da die entferntern gegen Seeburg schon hinter den Anhöhen liegen, andere aber durch einen Wald, die Haide bei Lettin verdeckt werden.

In der vortheilhaftesten Lage aber sieht man Halle, wenn man von Merseburg her, über die sogenannte Breyhanschenke, auf der von Alters her gewöhnlichen Straße sich der Stadt nähert. Hier kann man nicht nur aus der Ferne die ganze Thalgegend überschauen, man sieht auch die Stadt selbst deutlicher in ihrem Umfange, über derselben die Anhöhen

und den Thurm von Giebichenstein nebst dem Petersberge, insbesondere aber die auffallendern Gebäude Halles selbst, als das Waisenhaus, die Domkirche, die Moritzkirche, vor allen aber die Marktkirche, die mit ihren vier Thürmen und dem rothen Thurme ohnstreitig eine der vorzüglichsten Zierden der Saalstadt ausmacht.

Am angenehmsten ist vielleicht die Ansicht oder der Eingang nach Halle von Giebichenstein. Von da führt eine Allee an Häusern, Gärten, Mühlen vorbey nach der Vorstadt Neumarkt, und deren äußerm Thore, dem Kirchthor, auf welcher man an mehrern Stellen die freye Aussicht gegen Abend hin genießt. Da aber die Gegend hier nach der Stadt zu sich bedeutend erhöht, diese selbst aber mehr in der Tiefe liegt, so verhindert die höher gelegene Vorstadt, daß man von jener ohnmöglich die Ansicht erhalten kann, welche die entgegengesetzte Richtung nach derselben zu gewährt. Die Vorstadt Neumarkt hat übrigens im Ganzen genommen eine freyere und freundlichere Lage und Ansicht, als die übrigen nächsten Gassen und Gegenden, die man beym Eingang

in die Stadt von andern Seiten her zunächst zu betreten hat.

Topographie der Stadt.

Den Markt findet man am sichersten, wenn man die Richtung nach den fünf nahe bey einander stehenden Thürmen nimmt, die allesammt bey der Haupt- oder Marktkirche befindlich sind. Vom Markte aus führt die Ulrichsstraße nach Mitternacht, die Galgstraße nach Morgen, die Schmerstraße nach Mittag und die Clausstraße nach Abend hin. Die Hauptthore sind daher gegen Abend das Clausthor, gegen Mitternacht das Ulrichsthor, gegen Morgen das Galgthor, gegen Mittag das Rannische Thor, zu welchem letztern die mit dem Ende der Schmerstraße durch den alten Markt zusammenhängende Rannische Straße führt. Die alten Befestigungen dieser Thore sind gegenwärtig abgebrochen, und das Clausthor bereits vor meh-

mehrern Jahren von frischem aufgebaut. Außer diesen sind noch vorzüglich zu bemerken: das Steinthor zwischen dem Galg- und Ulrichsthore, und das Moritzthor, eines der ältesten, das vom alten Markte gegen Abend hin auf den Strohhof (eine Vorstadt) und an die Saale führt. Unter den Thoren der Vorstädte sind einige nach den innern benannt, als das obere Steinthor, obere Galgthor und äußere Rannische. Vor dem Ulrichsthore ist das Geistthor, von dem davor liegenden ehemaligen Hospital zum heil. Geist benannt, und das im J. 1713. erbaute Kirchthor nach Giebichenstein zu. Vor dem Clausthor ist das Schifferthor bey der Schifferbrücke, vor dem Moritzthore das Schwarze- oder Häscherthor, so benannt, weil ehemals die Häscher daselbst gewohnt haben. Das Schimmelthor ist zwischen dem obern Stein- und obern Galgthore, lediglich zur Ausfuhr auf das Feld. Die Vorstadt Glaucha hat außer dem obgenannten äußern Rannischen Thore noch das Hamsterthor und unter demselben an der Saale eine Pforte, das Taubenthor genannt. Das innere Glauchische Thor befand

fand sich ehemals unmittelbar bey dem Moritz-thore. Endlich sind noch an der Saale einige Pforten, als: die Kuttelpforte neben dem Claus-thore, und die Mühlpforte bey der Neumühle, ohnweit der Moritzburg. Die übrigen sind nur Ausgänge an den Strom. Noch ist eine Ausfuhr ohnweit des Pädagogiums, die jedoch der Accise wegen für den gewöhnlichen Eingang verschlossen ist. Auch der Petersberg, eine Vorstadt zwischen dem Ulrichs- und Steinthore, hatte ehemals ohnweit des ersteren sein besonderes Thor, welches jedoch bereits vor längern Zeiten weggerissen worden ist. So findet man auf alten Rissen noch neben dem Kirchthore und dem Geistthore besondere Ausgänge bemerkt, welche lediglich die Absicht hatten, bequemer auf das Feld zu führen, späterhin aber, bey der Einführung der Accise, als entbehrlich, zugemauert wurden.

Der älteste Theil der Stadt befindet sich beym Moritzthor und altem Markt, der, jetzt nur eine breite Gasse, in alten Zeiten der Hauptmarkt der Stadt war, und sein besonderes Rathhaus hatte, welches das Haus ge-

wesen seyn soll das dem, vom alten Markte in die Schmerstraße Eingehenden, zur linken Hand, dem Röhrbrunnen gegenüber liegt.

Außer diesem und dem gegenwärtigen Markte, giebt es noch verschiedene größere freye Plätze in der Stadt, als der Paradeplatz vor der Moritzburg, der Domplatz an der ehemaligen Domkirche; der sogenannte Berlin (große und kleine) beym Rannischen Thore, und der Platz vor dem Waisenhause, wo ein Glauchischer Jahrmarkt gehalten wird. Der Berlin war vor alten Zeiten ein sogenannter Hof oder ein Zusammenhang von Häusern, einem Besitzer, Namens Berlin zugehörig. Er wurde durch einen Brand Anno 1683. verheert und seitdem nicht wieder aufgebauet, daher diese Gegend auch das Brand genannt gewesen seyn soll. Der kleine Berlin liegt ohnfern dem größern, am Eingange in die Märkerstraße, die von da auf den Markt und das Rathhaus hinführt.

Die bedeutendsten öffentlichen Gebäude sind vorläufig: das Waisenhaus vor dem Rannischen Thore, Wage und Rathhaus nebst dem Rathskeller auf dem Markte, die Marktkirche, die

Ulrichskirche in der Galgstraße, die Moritzkirche am Moritzthor, die Domkirche am Clausthor, daneben das Klinicum, die Moritzburg, der gegenüber das Bibliothekgebäude, die Reitbahn, und, auf dem sogenannten Schulberge die ehemalige Barfüßerkirche, welche seit der Entstehung des Reilschen Bades (beym Klinicum und der Neumühle) zum Theater eingerichtet worden ist.

Glaucha und Neumarkt sind, wie in Merseburg Neumarkt und Altenburg, ein Paar abgesonderte Städte, die eigentlich nicht zu Halle gehören, jedoch, weil sie unmittelbar mit der Stadt zusammenhängen, gewöhnlich als deren Vorstädte betrachtet werden. Glaucha ist aus mehrern Dörfern, als Klitzschendorf, Bellendorf rc. entstanden, und hat seinen Namen von denen von Glauch erhalten, die in dem nachherigen Glaucha ein Gut oder Hof besaßen.

Neumarkt entstand hauptsächlich durch das vor dem Kirchthor gelegen gewesene Kloster zum Neuen Werk (hinter dem botanischen Garten), und wurde später unter der Administratur des Herzogs Ernst von Sachsen, der bis Ao. 1513.

als

als Erzbischof zu Magdeburg hier residirte und die Moritzburg (1506) erbaute, wegen bedeutend vermehrter Anzahl der Einwohner, bis an die Stadt erweitert und ausgebaut. Vor diesem residirten die Magdeburgischen Erzbischöffe, als Landesherren, gewöhnlich in Giebichenstein, wie dieses denn auch, als Schloß betrachtet, ungleich ältern Ursprungs, als Halle selbst, ist.

Versuch einer genauern Topographie.

Wollte man nun versuchen, eine genauere Beschreibung der Stadt und Vorstädte zu geben, so würde dies nicht passender geschehen, als wenn man von den verschiedenen Thoren her die Richtung nach dem Markte zu wählte, oder umgekehrt. Angenommen also, hätte man von Morgen her durch Halle zu reisen, so würde man zuvörderst durch die äußere Galgstraßen Vorstadt kommen, deren Nebengasse, die

die am Stadtgraben in dem sogenannten Töpferplane sich endigt, gemeiniglich ohne weitere Benennung von dem Thore, bey welchem sie liegt, und von dem nichts mehr, als der Seigerthurm noch vorhanden ist, bezeichnet wird. An diesen gelangt, zeigen sich links die Überreste von den alten Befestigungsmauern nebst Graben; rechts führt der Weg hinter der Mauer nach dem Steinthor zu; auf derselben Seite ohnfern des Thurmes, ist das Bürgerschützenhaus im Stadtgraben. Im Innern der Stadt theilt sich von der Hauptstraße zunächst links die große Brauhausgasse ab, die nach dem großen Berlin hinführt, und an deren Anfange das Bauhofgäßchen an den Bauhof geht. Der Galgstraße rechts führen mehrere kleine Gäßchen, ohne besondere Namen auf den sogenannten Sandberg, über welchen man nach der Steinstraße hin gelangen kann. Links: die Ulrichskirche (in alten Zeiten eine Warte, dann Servitenkloster), neben welcher ebenfalls eine Brauhausgasse in die erstgenannte größere gleiches Namens führt. Die übrigen Gäßchen dieser Gegend werden durch ihre Lage hinter

der

der Ulrichskirche benannt. Am Ende der Galgstraße, die an einer Ecke des Marktes ausgeht, führt die Märkerstraße links auf den Berlin und über diesen nach dem Rannischen Thore zu. Die Galgstraße endigt bey der Post und dem Rathhause, und führt auf die südöstliche Ecke des Markts.

Vom Markte hin, nach Mittag, führt zunächst die Schmerstraße auf den alten Markt, die Rannische Straße, zum Waisenhause, dem Rannischen Steinweg und äußerm Rannischen Thore. Am Ende des alten Markts beym Moritzthore ist der Anfang der Stadt Glaucha, die in verschiedene Gassen und Plätze oder Pläne getheilt, als: die Taubengasse, die lange Gasse, beym Spital, der Lerchenplan, die Weingärten, u. a. bis zum Hamsterthore reicht, und zu welcher auch der Rannische Steinweg nebst dem Waisenhause gehört. Links vom Rannischen Thore, wenn man herein geht, führt Bruno's Warte, (auch braune Schwarte genannt) eine Gasse, die von einem da gelegenen alten Rittersitze der Brunen ihren Namen erhalten hat, in einen besondern Theil der Stadt, die

Neu-

Neustadt, die ihren andern Ausgang auf den untern Theil des alten Marktes hat. Am Ende der Schmerstraße beym alten Markt, geht westlich die Rittergasse an, und führt in eine Gegend der Stadt, die theils durch verschiedene einzelne Benennungen, als: der Sperlingsberg, der Trödel, der Plan, am Roland, theils weiterhin durch den allgemeinen Namen: unter den Hallen, oder: in der Halle, bezeichnet wird. Beym Anfange der Schmerstraße ist westlich ein kleines unbenamtes Gäßchen, das auf den Markt ausführt, und gegenüber ein Durchgang, der hohe Kräm.

Auf der nördlichen Seite des Marktes stand ehedem eine Kapelle, die Lampertuskapelle, (wo jetzt die Hirschapotheke ist) an welcher sonst mehrere Schlosser oder Kleinschmiede ihre Buden angebaut hatten. Der Cardinal Albertus, der um die Zeit der Reformation Erzbischof zu Magdeburg war, schenkte die Kapelle einem hiesigen Bürger, Namens Schönitz, der daraus ein Privathaus für sich erbauen ließ, und der auch das nicht weit davon bey dem Gasthof zum Kronprinzen gelegene Haus zum küh-

len Brunnen besaß, wo man noch vor Kurzem das sogenannte Bischofsbette sehen konnte, in welchem der Bischof häufig daselbst übernachtet haben soll. Als späterhin der Platz mit mehrern Häusern besetzt wurde, behielt er doch den Namen, und wird noch bis jetzt die Kleinschmieden genannt. Die Gasse ist eine der breitesten und zum Wohnen annehmlichsten in Halle, theis wegen der Lebendigkeit dieses Durchganges, theils wegen der Aussicht, die man von da auf den Marktplatz und die Thürme haben kann. Die Kleinschmieden führen auf die große Ulrichsstraße, vor welcher links nach dem Domplatze der Schlamm, rechts aber die Steinstraße nach dem Steinthore zu geht. Mit ersterm trifft nach dem Dome hin die kleine Clausstraße zusammen, von der sich rechts die kleine Ulrichstraße abtheilt und bis in die Nähe des Ulrichsthores reicht. Von ihr führen mehrere kleine Gassen auf den Dom, zur Neumühle, an die Moritzburg und den Paradeplatz. Die große Ulrichsstraße, die weder von ansehnlicher Breite ist noch in einer regelmäßigen Richtung fortgeht, hat zur Rechten die Schul- und Spiegelgasse,

gasse, von denen die erstere auf den Schulberg, letztere auf den Caulenberg führt, und ist links durch die Dachritzgasse mit der kleinen Ulrichsstraße verbunden. Den Namen hat die Ulrichsstraße und das Thor von der ehemaligen St. Ulrichskirche, die nicht weit vom Thore in der Gegend der jetzigen Rathsschmiede gestanden hat. Sie wurde zum Baue der Domkirche und des damit, wiewohl nur auf kurze Zeit, verbunden gewesenen Collegiatstifts verwendet, die Gemeinde aber an die Servitenkirche in der Galgstraße gewiesen, daher diese auch später die Ulrichskirche genannt wurde. Dieß geschah im J. 1531.

Das Ulrichsthor, dem zur Linken die Reitbahn ist, führt auf den Neumarkt, von dessen gerader Straße links ab der Wall, die Fleischergasse und die breite Gasse nach dem Kirchthore und Giebichenstein hin führen. Rechts der Neumarktstraße, die beym Thore auch Geiststraße oder gasse heißt, ist der Harz, und näher an der Stadtmauer der Petersberg, der bis an das Steinthor reicht, und in den obern und untern Petersberg (ehemals Ringleben) und die so-

sogenannte Lucke getheilt wird, von welcher eine Gasse, unter den Weiden genannt, wieder zum Ulrichsthore oder dem Harze führt. Der Harz ist durch ein besonderes Gäßchen, die Harzgasse genannt, mit der Hauptstraße des Neumarkts verbunden. —

— Die große Clausstraße hat zur Linken den Graseweg, der bis auf die Kuttelpforte reicht und durch diese auf den Strohhof führt; und die Halle, — zur Rechten die kleine Clausstraße, die mit ihr parallel geht und mit dem Dom, der kleinen Ulrichsstraße und dem Schlamm zusammenhängt. Der Graseweg, eine ziemlich unansehnliche Gasse, hat seinen Namen von denen von Grashof (de viridario) die hier einen Sitz gehabt haben sollen. Wahrscheinlich haben diese selbst erst von dem Platze den Namen erhalten, da es vor diesem, ehe das Pflaster die Oberhand erhielt, in mehrern Orten berasete oder grüne Gassen gegeben hat. Vor dem Clausthore ist die Vorstadt: vor dem Clausthore genannt, links der Strohhof, rechts der Holzhof, Fürstengarten und das Vorwerk Gimritz. Am Ende der Clausvorstadt

stadt ist die Schifferbrücke und über dieser im Freyen die hohe Brücke. Bey der Schifferbrücke ist ein Theil der Salzkothen, gegenüber eine Schleuße und Schneidemühle, eine Torfanstalt und Wiesen mit einigen Spaziergängen und Anlagen, die die Pulverweiden genannt werden, wo das Gasthaus zur goldenen Egge steht. Brücken hat die Clausvorstadt deshalb mehrere, weil sich hier die Saale in vier Arme theilt, über deren zwey die hohe Brücke, einen, als den Hauptstrom die Schifferbrücke und einen als Stadt und Mühlgraben die Clausbrücke unmittelbar beym Thore führt. —

— Endlich die Steinstraße reicht, wie schon gesagt, vom Steinthore bis zu den Kleinschmieden hin. In der Vorstadt führt östlich die Schimmelgasse nach dem Schimmelthore, eine andere hinter der Mauer nach dem Galgthore; entgegengesetzt dieser letztern ist der Petersberg mit seinen oben benannten Abtheilungen. In der Stadt führt von der großen Steinstraße rechts dem Hereingehenden die Fleischerstraße auf die Schulgasse und den Schulberg, weiter hin die Barfüßerstraße an die Barfüßerkirche

und den Kaulenberg. Links die kleine Steinstraße an das von Jenaische Gestift auf eine Queergasse, hinter dem Rathhause genannt, die vom Markte auf den Sandberg und in die Galgstraße geht. Von der Mitte der kleinen Steinstraße geht, mit der großen parallel die Brüder- (auch Prüferstraße) durch eine Krümmung bey der Löwenapotheke und dem goldenen Ringe auf den Markt aus. Dieselbe ist ohnweit ihres Ausganges mit der Steinstraße durch eine Queergasse, die neun Häuser verbunden, welche diesen Namen erhalten hat, weil sie ehemals ein bloser Privatdurchgang war, dieser jedoch vom Rathe erkauft und weggerissen wurde und an dessen Stelle eine Gasse mit nicht mehr, als neun Häusern, deren auf der einen Seite fünf, auf der andern vier stehen, aufgebaut worden ist, hauptsächlich um dadurch die Verbindung der Steinstraße mit dem Markte zu erleichtern, auf welchen man vorher von da aus, mindestens zu Wagen nicht anders, als durch die Kleinschmieden gelangen konnte. —

Übrigens wird die Stadt in das Marien- Nicolai- Ulrichs- und Moritz- Viertel getheilt, und

und hat, nebst den Städten Glaucha und Neumarkt, nach gemeiner Annahme an 22000 Einwohner, in gegen 2500 Häusern.

Geschichtliche Data aus älterer Zeit.

Es ist bekannt, daß die Gegend um Halle und Giebichenstein in den Zeiten vor der Einführung des Christenthums der Gau Netelice genannt worden ist. Dieser Wendische Kanton machte den südlichen Theil des spätern Saalkreises aus, dessen nördlicher Theil der Gau Nudzici geheisen hat, mit der Stadt Sputinesburg. S. darüber Henr. Meibomii L. de pagis Saxoniae in dessen Opusc. Hist. var. pag. 102. und 105.

Nach Vertreibung der Wenden kam dieß Gebiet unter die Grafschaft Merseburg, deren eigentlicher Umfang wegen Mangel genauerer Nachrichten nicht bestimmt werden kann, auch vielleicht wegen immer wiederholter Einfälle je-

ner

ner Völker nie von lange gleichdauerndem Bestand gewesen seyn mag. Seit dem zweiten Viertel des sechsten Jahrhunderts gehörte Giebichenstein, damals der Hauptort der hiesigen Gegend, unter die Herrschaft der Sachsen.

Schon Heinrich I. mag die Absicht gehabt haben, in der von Karl dem Großen schon befestigten Stadt Magdeburg oder Magadaburg ein Collegiat zu errichten. Dieß geschah jedoch erst unter Otto dem Großen im Jahr 937., bis unter demselben Kayser nach gänzlicher Besiegung der Wenden dasselbe 968. zum Erzstifte erhoben wurde. Seit dieser Zeit gehörte auch die hiesige Gegend mit unter Magdeburg, nachdem dieselbe schon im J. 961 und 965. insbesondere durch die Fürsprache der Mathilde, der Mutter Otto des Ersten, von diesem dazu vermacht worden war, und Riddag, Graf von Merseburg sie abgetreten hatte; ob gegen andere Entschädigungen, weiß man nicht.

Die Erzbischöfe von Magdeburg vertrugen sich meistens wenig mit dem dasigen Domcapitel, da dieses jederzeit die eigenwillige Macht seiner geistlichen Oberherren sehr einzuschränken

be-

bemüht war. Vornehmlich dieser Ursache wegen wählten sie daher gewöhnlich Giebichenstein zu ihrem Aufenthalte, zumal da diese Burg ihnen ihrer damaligen Festigkeit wegen gegen innere und äußere Feinde hinlängliche Sicherheit gewähren konnte. Herzog Ernst von Sachsen, der bis kurz vor der Reformation Erzbischof oder Administrator des Erzstifts gewesen ist, zog, weil Giebichenstein zu seinem Hofhalte nicht hinlänglichen Raum darbot, zuerst nach Halle herein, und seitdem haben alle nachmahligen Administratoren, früherhin auf dem Schlosse, zuletzt auf der davon so benannten Residenz, in hiesiger Stadt gewohnt.

Namen und Ursprung der Stadt.

Die Entstehung Halles wird gemeiniglich von den neuern Chronikenschreibern schon in die Zeiten Carls des Großen gesetzt. Ein hinlänglicher Gegengrund gegen diese Behauptung

ist offenbar Ditmar in seiner Chronik, der ältesten in hiesiger Gegend, der Halles mit keinem Worte gedenkt, wohl aber Giebichenstein an vielen Stellen und unter verschiedenen Namen erwähnt. Ditmar lebte 200 J. nach Carl dem Großen unter Kayser Heinrich dem Zweiten, und sein Werk beschreibt in acht Büchern die Begebenheiten des deutschen Reichs und hiesiger Gegend von Heinrich dem Ersten an bis auf seine Zeiten.

Ein zweiter Grund dagegen sind die noch vorhandenen Schenkungsurkunden Kayser Otto des I. und des II., worin dem neugestifteten Erzbisthum Magdeburg die ganze südliche Gegend des Saalkreises, oder der Gau Netelice, vermacht werden, und worinnen der Stadt Halle ebenfalls keine Erwähnung geschieht. In der erstern, die vom 11ten April 965. ausgestellt ist, kommen die Worte vor: urbem scilicet Giviconstein cum salsugine ejus, ceterasque urbes, cum omnibus ad eas pertinentibus aquis salsis et insulsis. Vor alten Zeiten nämlich war das hiesige Hauptsalzwerk in Giebichenstein beym dasigen Clausenberge nach

Tro-

Trotha zu. Dieses wurde später wegen des bessern hiesigen liegen gelassen und die Quelle verschüttet, die man zufällig im J. 1702 mit 4 löthiger Sole wieder gefunden hat. Daher die Worte im Diplom Giviconst. cum salsugine ejus. Der Ausdruck: ceterasque urbes cum omnibus aquis salsis et insulsis ist sehr unbestimmt und könnte fast eine Unbekanntschaft des Ausstellers mit der hiesigen Gegend zu verrathen scheinen, da es außer Halle, wofern es damals unter dieser Benennung vorhanden war, in diesem Gau weiter keinen dergleichen Ort gegeben haben kann. Zur Erklärung des Plurals könnte vielleicht eine doppelte Annahme dienen, daß entweder dem Schreiber des Diploms neben den hiesigen Quellen auch die Seeen bey Seeburg nach Eisleben hin, als eine geographische Merkwürdigkeit obgeschwebt hätten, von denen der eine bekanntlich der Süße, der andere der Salzsee genannt wird, oder daß dadurch dem Erzstifte auch alle noch künftig zu findenden Quellen zugesichert bleiben sollten. Daß urbes hier nicht Stadt in unserm Sinne bedeuten kann, beweisen sowohl andere Stellen,

wo

wo urbs von bloßen Dörfern oder Burgen gebraucht wird, als auch, daß in derselben Verbindung Giebichenstein urbs genannt wird, das niemals eine Stadt gewesen ist. Wäre Halle dazumal schon als Stadt vorhanden gewesen, so würde es ohnfehlbar namentlich unter dieser Bezeichnung angeführt worden seyn.

Die falsche Meinung nämlich, daß Halle von Carl dem Großen gegründet oder zu dessen Zeit vorhanden gewesen sey, beruht einzig auf einer Stelle einer französischen Chronik von Mois oder des coenobii Moissiacensis, (s. Du Chesne scriptores Historiae Francorum Tom. III. p. 145.) worin unter dem J. 806. angeführt wird, daß der Sohn Carls des Großen gegen die Wenden Krieg geführt und dieselben bezwungen habe: et mandavit eis rex Carolus aedificare civitates duas, unam in aquilone parte Albiae contra Magadabourg, alteram vero in orientalem partem Salae, ad locum, qui vocatur Halla. Civitas heißt hier s. v. a. eine Festung oder Burg, aedificare s. v. a. munire, befestigen, contra Magadabourg ist ein ganz unverständ-

li-

licher Ausdruck, und ad locum qui vocatur Halla heißt s. v. a. an dem Orte, der jetzt Halle genannt wird, und ist ein Beweis, daß der Schriftsteller jener Chronik später gelebt haben muß, als seine Geschichte reicht, die im Du Chesne mit dem J. 818. endigt, wenn nicht die Worte contra M. und ad l. q. v. H. überhaupt ein späterer Zusatz sind.

In keiner einzigen Urkunde des zehnten Jahrhunderts, ja selbst des eilften, findet sich Halle ausdrücklich benannt, auch wenn sie namentlich die hiesige Gegend betreffen. Daß Otto II. nach Besiegung der Wenden im J. 981. Halle angelegt habe, ist eine historische Annahme, die durch nichts erwiesen werden kann. Auch fällt in diese Zeit dessen Rüstung und Feldzug gegen die Griechen und Araber in Unteritalien, nach welchem er nicht wieder nach Deutschland zurück kam.

— Fragt man überhaupt nach der Zeit der Erbauung einer Stadt, so meint man damit entweder ihre erste Grundlegung, oder ihre Einschließung durch Befestigungswerke, oder die Ertheilung der Märkte und anderer Gerechtsame.

same. Ist das erstere gemeint, so reicht die Begründung fast jedes auch geringern Ortes meistens in die frühesten Zeiten des Anbaues der Gegend überhaupt. Die ersten Schutzmauern waren meist nur nothdürftig, und wurden erst in spätern Zeiten zur bessern Vertheidigung eingerichtet und befestigt. Was diesen Punkt betrifft, so hat man hierüber an hiesigem Orte weniger bestimmte Nachrichten als anderwärts. Merkwürdig aber ist, daß auch über die Ertheilung des eigentlichen Stadtrechts, der Märkte ꝛc. nichts Schriftliches mehr vorhanden ist, als eine Abschrift der sogenannten aurea bulla, deren städtische Verordnungen jedoch nicht sowohl Halle allein, als alle andere Städte des deutschen Reiches betreffen.

Mit einer jährlichen Feyerlichkeit, Aufzügen und einem darum angestellten Tanze wurde bis zum J. 1481. von frühern Zeiten her die auf hiesigem Markte gestandene sogenannte Rolandsstatue von den Einwohnern begangen, deren Nachbild von Stein noch jetzt in der südwestlichen Ecke des Marktes am Schöppenhause steht. Diese war ein Zeichen der ehemals wichtigen

frey-

freyen Gerichtsbarkeit, wie sich ähnliche Standbilder in mehrern Städten Deutschlands vorfinden. Zu welcher Zeit aber das hiesige aufgestellt worden seyn mag, ist auf keine Weise zu ermitteln. Mit dem Helden Roland, der unter Carl dem Großen gegen die Saracenen in Spanien fiel, steht sie ohne Zweifel in keiner Verbindung oder ursprünglichen Beziehung, wie auch aus dem Äußern leicht erkennbar ist. Die Unbekanntschaft mit der eigentlichen Bedeutung des Bildes, verbunden mit dessen riesenmäßiger Größe hat wahrscheinlich auf die Meinung gebracht, daß es den fabelhaften Helden vorstellen solle. Übrigens stand das alte hölzerne Bild früher an der Wage, dann seit 1341. am rothen Thurm, von wo es 1718. wegen des Aufbaues der Hauptwache auf den Bauhof gebracht wurde, und daselbst bey einer entstandenen Feuersbrunst mit darauf ging. Die jetzige aus Stein gehauene Statue ist also neuern Ursprungs. Auch hieraus also läßt sich nichts über den Ursprung der Stadt ermitteln.

Bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts und vielleicht noch später hieß der Ort Dobre-

bora

bora oder Dobrehora, und dieses Dorf, das von der Güte der hiesigen Quellen gegen die Giebichensteinische, diesen Namen erhielt, befand sich in der Gegend des alten Marktes und der Moritzkirche. Daher heißt es in einer Urkunde aus den Zeiten Ottos II., der von 975 bis 983. regierte: regionem Netelici nominatam in orientali parte fluminis Sale sitam, in qua civitas Givikenstein et Dobrogora et Rodibile habentur etc., ebenfalls ohne des Namens Halle Erwähnung zu thun, was doch hier ganz ohnfehlbar geschehen mußte, wenn er dazumal schon im Gebrauche gewesen wäre.

Und so erhellt also hieraus, daß über die eigentliche Erbauung der Stadt Halle nichts Gewisseres bestimmt werden kann, als daß sie erst nach den Zeiten der Ottone eine städtische Einrichtung erhalten haben mag; so wie auch der Name in spätern Zeiten, ungewiß woher, entstanden ist.

Es giebt eine dreyfache Art, den Namen zu erklären, je nachdem man ihn entweder aus dem Deutschen, oder von ἅλες unmittelbar,

oder

oder von andern Orten gleicher Benennung hergeleitet, von denen man das hiesige Halle gewöhnlich im Lateinischen durch den Beysatz Hala, Halae oder Hallae Saxonum unterscheidet.

Daß der Name unmittelbar aus dem Griechischen entnommen worden seyn sollte, ist unwahrscheinlich, da vielleicht in der damaligen Zeit kein Mensch in Halle Griechisch verstanden haben dürfte.

Das deutsche Wort: die Halle, war ehemals allerdings ein Wort des gewöhnlichen Lebens, und bezeichnete ursprünglich einen überbauten oder bedachten Ort, unter dem sich etwas aufbewahren ließ, wie noch heut zu Tage der bedeckte Eingang in die Kirchen, besonders auf dem Lande, die Kirchhalle, auch Leichhalle genannt wird, weil er zugleich meistentheils zur Aufbewahrung der Bahren dient. In solchen einzelnen Buden oder Hallen wurde sonst theils das Salz gesotten und getrocknet, theils waren die Brunnen mit dergleichen überbaut, und noch jetzt wird dieser ganze Platz die Halle oder die Hallen genannt. Da nun zu Wasser und zu Lande nothwendig diese Hallen aus der Nähe und Fer-

Ferne häufig besucht werden mußten, weil sie damals den Haupthandelsartikel des hiesigen Ortes ausschließlich enthielten, so kann allerdings angenommen werden, daß durch den gemeinen Gebrauch diese Benennung nach gerade auf den Ort selbst übertragen worden ist, so daß also der Name Halle mit dem Salze auf diese Art eigentlich in keiner Verbindung stehen würde. Die Hallen selbst entstanden ohne Zweifel ihrer größern Anzahl nach erst, als die hiesigen Bürger mit der Versiedung der Sole von den Erzbischöfen belehnt worden waren, und so dürfte dieser Name der Stadt vielleicht nicht vor dem Ende des eilften Jahrhunderts in ausschließlichen Gebrauch gekommen seyn. In Urkunden findet er sich unter den Ausdrücken in Hallis, Halla oder Hale und Hallo erst zu Anfange des zwölften.

Da nun der Ort nach der Zeit urkundlich so genannt wurde, so muß, wenn jene Hallen wirklich der Ursprung des Namens gewesen sind, dieses nothwendig einmal durch eine gewisse Übereinkunft ausgemacht worden seyn, obschon in jenen Zeiten überhaupt nicht so ängstlich

lich verfahren worden seyn mag. Hierin hat aber gewiß das Beyspiel anderer Städte, die denselben Namen führen, unter andern mit zum vorzüglichsten Bewegungsgrunde gedient; dergleichen Städte bekanntlich Halle in Schwaben, im Innthale, in Ravensberg, im Hennegau sind, wie im Französischen die Stadt: Notre Dame des Haux, welche alle unbezweifelt durch Übertragung ihren Namen ursprünglich von dem Worte ἅλας abzuleiten haben.

Franken und Schwaben haben sich sowohl vor Carl dem Großen, als auch nach dessen Zeit häufig in hiesigen Gegenden niedergelassen. Daher könnte man eben sowohl annehmen, daß sie, der Ähnlichkeit wegen, die Benennung Halles nach jener fränkischen Stadt veranlaßt hätten, und daß dieser Name erst die Veranlassung zur Benennung der sogenannten Hallen gewesen sey. Denn etwas unwahrscheinlich bleibt es immer, daß gerade diese Gebäude ursprünglich so benannt worden seyn sollten, da ähnliche sich auch in vielen andern Anstalten schon zu jener Zeit müssen gefunden haben, ohne ausschließlich diesen Namen zu führen. Die Endung des

Buchstaben E hinzuzufügen lag sehr nahe, da die Benennung: die Halle, nicht ungewöhnlich war, und so kann durch den Gebrauch anfangs wohl auch der Stadtname selbst auf die Hallen übergetragen worden seyn.

Ohnfehlbar aber haben die übrigen Städte gleicher Benennung ihren Namen auf diese Art eine von der andern erhalten, da es unwahrscheinlich ist, daß überall dieselben Ursachen dieselbe Wirkung zuerst hervorgebracht haben sollten.

So viel Schwieriges es also auch hat, hierüber etwas mit Gewißheit zu bestimmen, so bleibt es doch immer das Einfachste und Wahrscheinlichste, anzunehmen, daß der Ortsname hier durch Einwanderung von andern gleichbenannten Städten seinen Ursprung erhielt.

Vergl. übrigens Lipsius de Diva virgine Hallensi, c. IV. und dessen etwas zu gesuchte, wiewohl originelle Etymologie.

Wa=

Waage, Rathhaus und Kirchen der Stadt.

Unbezweifelt ist die Waage, auf der östlichen Seite des Marktes gelegen, eines der vorzüglichsten Häuser in der Stadt, und zugleich, außer der Bibliothek, die jedoch sehr weit davon entfernt bey der Moritzburg befindlich ist, das einzige und eigentliche Universitäts Gebäude, seitdem Christian Thomasius, noch vor der wirklichen Stiftung der Universität, zu seinen Vorlesungen in denselben vom Rathe im J. 1690. oder 91. zuerst ein kleines Auditorium eingeräumt bekam. In alten Zeiten soll hier eine Capelle: zum Grashof genannt, mit einem Thurme gestanden haben, von welchem letztern der Grund bey dem Aufbau der jetzigen Waage beybehalten worden ist. Von dieser Capelle ist noch eine Inschrift an der Ecke nach dem Rathhause zu eingemauert zu sehen: Anno Dmni Mccccl. est incepta ista turris, in welcher das Jahr 1401. als die Zeit der Gründung derselben angegeben wird. Die Waage selbst ist vom J. 1573. bis 1581. erbaut worden. Sie ent-

enthält die Hörsäle für die Theologen und Juristen, und die Sessionszimmer für die Universität, auch das schwarze Bret und das Carcer, und ist mit dem Rathhause durch einen Gang verbunden.

Das Rathhaus, ganz massiv, doch nicht eben hoch, so wie die meisten Gebäude und Rathhäuser aus alter Zeit, bietet einen sehr gemischten Anblick dar, den man sich nur aus einiger Entfernung leichter zusammen ordnen kann. Die Zeit der frühesten Erbauung ist nicht bekannt. Der Thurm theilt dessen Fronte in zwey Hälften, von denen die größere, nach der Marktecke zu, sehr einfach, die andere dagegen, nach der Waage zu, desto zusammengesetzter erscheint. Sie enthält nämlich, über den Kaufläden, die im Erdgeschosse sind, zunächst am Thurme, eine von dem ehemals berühmten hiesigen Baumeister Nicolaus Hofmann, im J. 1558. neu hinzugefügte Gallerie, welche theils zu den Huldigungen der ehemaligen Erzbischöfe, Administratoren und Landesherren, theils zum Behufe der Feyerlichkeiten beym Rathswechsel dahin gebaut wurde. — Neben derselben, an

der

der Ecke nach der Waage zu ist eine Capelle zum heiligen Creutz, daran das Bild der heil. Catharina. Diese Capelle ist schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts, ungewiß in welchem Jahre, zur besondern Andacht sowohl bei der Wahl, als auch vor den Sitzungen, und zwar unter großem Widerspruche des damaligen Closters zum neuen Werke, dahin erbauet worden, und hat ihren eigenen Priester gehabt. Späterhin wurde die Rathspredigt in der öffentlichen Kirche gehalten und die Capelle ausgebaut. Der hohe Giebel derselben ist spätern Ursprungs und erst im J. 1501. daran gesetzt worden. — Der mittlere Thurm des Rathhauses, dessen unterer Theil von Sandstein, der obere von Ziegeln gebaut ist, wurde erst im J. 1568. hinzugefügt. — An der Ecke, dem Rathskeller gegenüber steht St. Mauritius, der Schutzpatron des Erzbisthums mit dem Stadtwappen, zwey durch den Halbmond unterschiedenen Sternen. Der in der Galgstraße befindliche und im J. 1702. neu aufgebaute Flügel enthält unten die Post.

Der Rathskeller, der mit dem Rathhau-

hause die eine Marktecke bildet, ist vom J. 1486. und hat links die Wein- und rechts die Bierstube, im zweiten Geschoß aber einen ziemlich geräumigen Saal, wo gewöhnlich die Concerte gegeben werden. An der Ecke ist das Stadtwappen, das von einer possierlichen Figur gehalten wird, darüber ein weibliches Bild, vielleicht die St. Magdalena, da diese hier besonders verehrt worden ist, so wie ihr auch nebst dem St. Mauritius später das neue Stift geweiht wurde.

Auf derselben Seite mit dem Rathskeller, ist die sogenannte Pfännerstube, oder der Zusammenkunftsort für die Theilhaber am Thalgute (Sole), welche Pfänner genannt werden. — Das ausgezeichneteste Gebäude des Marktes ist

die Marktkirche.

Die Marktkirche hat vor diesem aus zwey besondern Kirchen bestanden, der Gertruden- und Marienkirche, welche Beide späterhin zu einer gemacht und Marienkirche genannt wurden. Die hintersten beiden Thürme heißen die blauen, und haben sehr hohe Spitzen, die selbst noch

hö-

höher, als der rothe Thurm, sind. An diesen Thürmen stand die St. Gertruden-Kirche, nach den beiden mittlern oder Hausmannsthürmen zu; doch war zwischen ihr und den Hausmannsthürmen noch ein mäßiger Zwischenraum. Die Marienkirche stand an den Hausmannsthürmen, die von dem darauf wohnenden Hausmann oder Thürmer den Namen haben, mag aber etwas kleiner, als die Gertruden-Kirche gewesen seyn. Beide Kirchen waren aus alten Zeiten her Pfarrkirchen, und hatten ihre besondern *Kirchhöfe*, die einen großen Theil des jetzigen Marktes eingenommen haben und mit besondern Mauern umgeben gewesen sind. Welche von beiden früher gebaut, und wenn überhaupt beide entstanden seyn mögen, läßt sich, wie Vieles, nicht genau bestimmen. Gewiß ist, daß die Gertrudenkirche schon Ao. 1295. gestanden hat; sie war außer der Hl. Gertrud auch dem St. Laurentius gewidmet. Die Geschichte der Marienkirche ist mit den übrigen, die gleichfalls den Namen der Marie in ihrem Titel führten, sehr oft verwechselt worden. Dreyhaupt meynt, es müsse im J. 1275. wenigstens

noch

noch daran gebaut worden seyn, weil damals der Naumburgische Bischof Meinherus denenjenigen Briefe ertheilt habe, qui ad structuram forensis ecclesiae in Hallis ad honorem B. Mariae virginis laudabiliter inchoatae beytragen würden. Gleichwohl führt er bald darauf die Plebaner oder Pfarrer an derselben von Ao. 1210 an. Allgemein wird die hiesige Moritzkirche, am alten Markte für die älteste der Hallischen Kirchen gehalten, und da diese um die Mitte des 12ten Jahrh. erbaut zu werden angefangen hat, so müssen die beiden Marktkirchen zu Ende desselben oder zu Anfange des folgenden Jahrh. erbaut worden seyn. Eine davon, wahrscheinlich die Marienkirche, wurde früher gebaut, und wegen vermehrter Anzahl der Einwohner eine zweyte dazu gesetzt, da der Platz einmal vorhanden war, und die alte Kirchen überhaupt nie groß angelegt gewesen sind. Man erzählt von Urkunden über den Ursprung der Stadt Halle, die nebst einem Schatze unter den Hausmannsthürmen eingemauert gewesen seyn, und den Cardinal Albert zur Wegräumung der Marienkirche bewogen ha-

haben sollen. Man sagt daß Hans von Schönitz, dessen Günstling, um von seinem, an der Stelle der ehemaligen Lampertuscapelle erbauten neuen Hause, ein freyere Aussicht zu genießen, demselben, um ihn zu deren Abbrechung zu bewegen, das Märchen von dem Schatze und den Urkunden vorgespiegelt habe. Ohne Zweifel war es zweckmäßig, an Statt der beiden kleinen Kirchen eine größere zu erbauen, wozu vielleicht auch der Wetteifer und Wunsch, auf dem Markte eine größere Kirche zu haben, das Seinige beygetragen haben mag. So wurden also im J. 1529. und 1530. jene Kirchen abgebrochen, und bis zum J. 1554. an der Stelle der Gertrudenkirche die gegenwärtige Markt- oder Marienkirche zwischen den blauen und Hausmannsthürmen aufgebaut. Der Baumeister war Nicolaus Hofmann. Die Kirche bildet ein längliches Viereck, ohne besonderes angebautes Hochchor. Das Gewölbe wird auf beyden Seiten von eilf Pfeilern getragen. Die Emporkirchen sind von Stein, und mit Arabesken geziert. Der Altar enthält ein Marienbild mit Nebenfiguren und hat zu jeder Seite drey Seitenflügel,

gel, die, eingekehrt, zwey Veränderungen zulassen, auf deren jeder sich vier einzelne Bilder von Heiligen, Bischöfen und heil. Frauen zeigen. Er ist vor Lucas Cranach, und das Wandgemählte hinter demselben von 1593. von Heinrich Lichtenfelser. Die kleine Orgel ist 1663. neu erbaut, die große auf dem Orgelchor aber erst 1715. durch Christoph Cuntze. Die Canzel ist von Stein und die sehr künstliche Decke derselben vom J. 1596. Im Ganzen ist die Kirche etwas dunkel, da auf der östlichen Seite zwar ein Fenster ist, dieses jedoch vom Altare verdeckt wird, auch die hohen Emporkirchen das Licht vermindern.

Die Thürme der Marktkirche, die gleichsam einen Accord bilden, dessen Grundton durch den allein stehenden östlichen, sogenannten rothen Thurm angegeben wird, empfehlen sich schon von Weitem sowohl durch ihre individuelle Bauart, als auch durch ihre Zusammenstellung und freundliche grüne Bedachung, welche letztere mit dem dunklern Mauerwerke auf eine angenehme Art contrastirt. Die blauen Thürme sind unter Erzb. Ernst in den J. 1507 bis 1513. erbaut

wor-

worden. Wahrscheinlich waren die untern Theile schon früher vorhanden, und es wurden zur damaligen Zeit nur die sehr hohen Spitzen aufgesetzt, um ein ebenmäßiges Verhältniß der Thürme zum rothen Thurme hervorzubringen, der im J. 1506. vollendet wurde. — Später wurden auch, und wahrscheinlich in gleicher Absicht, die Hausmannsthürme höher aufgebaut. Die blauen sind mit Schiefer, die Hausmannsthürme mit Kupfer gedeckt. Auf diesen Thürmen hängen zwey große und drey kleinere Glocken nebst der Feuerglocke. Die Hausmannsthürme sind durch einen Altan mit einander verbunden, und um vieles niedriger als die blauen und der rothe Thurm. —

Die Uhr mit den Zeigern befindet sich auf dem östlichen Thurme. Wenn diese geschlagen hat, so wird die Stunde zuerst auf den Hausmannsthürmen, und nach diesem auch auf den blauen Thürmen durch Schlagwerke vom Thürmer wiederholt.

Der rothe Thurm.

Ehe diese Veränderungen mit der Markt- oder Marienkirche geschahen, hatte Halle überhaupt wenig ausgezeichnete Thürme, da die meisten Klöster aus Bettelmönchen bestanden, und diese bekanntlich kleine Thürme auf ihren Kirchen zu bauen pflegten. Dieß muß als der vorzüglichste Grund zur Erbauung des 260½ Rheinl. Fuß hohen, sogenannten rothen Thurmes angesehen werden, wozu sich noch die besondere Vorliebe in damaliger Zeit zu großen Glocken gesellte, für welche die übrigen Thürme zu schwach gebaut waren. Die Hallischen Glocken gehören aber, nächst den Leipzigern ohnstreitig zu den gerühmtesten, und die Stadt mag vielleicht hierin mit dem Kloster zum Neuen Werk auf den Neumarkt haben rivalisiren wollen, wo ehemals die große Glocke befindlich war, die später bey der Erbauung des neuen Stifts auf die Domkirche geschafft wurde, und die bey seinem Weggange von hier der Cardinal Albert von Brandenburg mit nach Mainz nehmen wollte, die aber die Domherren von Magdeburg unterweges anhalten und nach Magdeburg ab-

führen ließen, wo sie noch gegenwärtig den Grundton in der Domkirche angiebt. — Die hiesige größte Glocke wiegt 130. eine andere 70 Ctr. Sie machten allerdings eine festere Grundlage nöthig, als die übrigen Thürme geben konnten. Von diesen aber konnte keiner passend weggerissen werden, weil dazumal noch die beiden Kirchen einzeln dastanden, auch im Verhältniß zu klein waren, und außerdem noch andere größere Veränderungen hätten gemacht werden müssen. Daher ist denn der rothe Thurm abgesondert von beiden, jedoch in der Nähe des hohen Chores der ehemaligen Marienkirche aufgebaut worden.

Welcher Baumeister den ersten Riß dazu mag gemacht haben, ist nicht auszumitteln, da nirgends darüber eine bestimmte Nachricht vorhanden ist, und die, bey Gelegenheit einer Reparatur Ao. 1659. im Knopfe gefundene Inschrift nichts darüber enthält. Letztere ist, sowohl der darin enthaltenen Nachrichten, als auch des Tones wegen, in dem sie gefertigt ist, merkwürdig und folgende: Anno virginei partus millesimo quingentesimo ſexto, die Veneris,

quae erat vigesima quarta mensis Julii: ſub ſanctissimo domino nostro Domino Julio ſecundo, Anno ejus tertio, nec non et illustrissimo Romanorum rege Maximiliano: Anno ejus regni vicesimo octavo: Reverendissimo etiam in Christo patre ac Domino Dn. Ernesto DEI gratia Archipraesule Ecclesiae Magdeburgensis, primate Germaniae: Administratore Ecclesiae Halberstadensis: Marchione Misniae: Landgravio Thuringiae: Duce Saxoniae: Reverendo venerabilique patre Domino Johanne Pals decretorum doctore: Praeposito Coenobii Novi operis extra muros oppidi Hallensis: Archidiacono banni ejusdem: Praesidente Capituli provincialis ordinis Canonicorum regularium provinciae Saxoniae: Nec non et honorabili Viro Domino Iheronimo Molitoris: filio oppidi praefati: Plebano ecclesiae forensis beatissimae Mariae virginis ibidem: per vitricos ecclesiae antefatae Wenzcelaum Kurbuch Proconsulem: consodalemque ejus Petrum Sydenswancz pincernam consulatus: Quibus tum Consilio

tum

tum Auxilio dati extiterunt Egregii ac discreti Viri in adminiculum ſupradictis ad hoc opus rite electi dicti Octoviri, videlicet Dominus Licentiatus Udalricus Vogkt Comes Salinae, Connzce Riche, Petir Meynaw: Proconsules: Petir von Muschel: Heinrich Ochzse magistri fontium: Mathis Sturzce dux verborum: Heinrich Wole pincerna consulatus: Hans Zcobericz de consulatu, nec non Hans Bruwer Ambo Architecti ſubsequentis operis. Tempore igitur istorum ac eorum industria maxima: non tamen ſine consilio et auxilio consensuque omnium parochialium ad hoc ſpecialiter requisitorum: qui vota ſua ad id prompta voluntate non ſemel ſed ſaepius per plebanum requisiti ac cum praedictis accersiti vota ſua dederunt in omnem formam: modum: dispositionem: Conventionem ejusdem ſtructurae omnibus unanimiter consentientibus: consensum: voluntatem plebano nec non et ſupradictis in integrum praestantibus. Inceptum igitur continuatumque est nec non perfectum laudabile opus

opus praesens: dictum Novae turris quoad ſastigium pinnamque ejusdem: effectum omni diligentia robore et decore: manu discreti ſidelissimique Viri Architecti Hanszens Wulkenstein civis Hallensis, qui et ultra ſe velut loco testamenti obtulit ad tam periculosum opus decoris: ad laudem cunctipotentis Dei: intemeratissimaeque Virginis Mariae: cunctorumque celestium civium nec non pro decore ſamosissimae civitatis Hallensis: totiusque communitatis: immo et Regionis. Ad quam quidem ſtructuram Inclitus consulatus civitatis ſaepeſatae honoriſice laudabiliterque ſe exhibuit Donatione inter vivos dando ad eandem ſtructuram Quadringentos aureos ac in aliis censibus comparandis ſe ut proprios involventes ſtructuram illam mirabiliter promoverunt. Primores autem Consulatus eo in tempore ſuerunt: Iacoff Gumpricht: et Glorius Hencze proconsules. At quia humana inſirmitas labe prorsus obnoxia: calamitatibusque indesinenter plena: nunquam in eodem ſtatu permanens: nullibi tuta nec

ali-

alicubi ſecura nisi patrociniis ſanctorum preservetur. Ideoque pro ampliore custodia: ulteriori etiam hujus ſtructurae roboramento: conservatione fideliori, Protectione ſalubriori: totiusque Patrie defensione: Preſertim tempore imbrium: Tempestatum: fulgurum et choruscationum: cum pavet omne celum: minantur Astra: concurrit condensus aër: Iubarque rapidum: et omnis illa volitans per auras nephandissimorum ſpirituum turba illic religata: quicquam virulentiae ſuae in Xpisti famulos audeat qui ſe ultro his temporibus ingerunt refellendos. Placuit Reverendo Patri eximioque Doctori Decretorum Ppto antefato ad petitionem Domini plebani ſuorumque Vitricorum Pinnaculo hujus ſolemnis ſtructurae: ſolemnissimas has imponere reliquias: De legione videlicet Thebanorum martyrum Scti Mauritii De duobus capitibus undecim millibus virginum: Unam portionem ſolemnem unius S. cujus ignoratur nomen: de legione Thebeorum ſanctissimi Gereonis martyris de undecim millibus vir-

ginum duas thecas, Agnum Dei. Ad quas quidem reliquias tum devotionis affectu tum rei publicae utilitatis intuitu uti praefatum est Reverendi discreti viri Domini Joannis Meus Protonotarius et Nicolaus Leonis Scriba obtentas precibus, et alibi reliquias sanctas supradictis imponendas obtulerunt videlicet solemnem portionem Thebeorum martyrum, duas portiones undecim millium virginum, Crinale unius earumdem Virginum, certas etiam alias portiones fide dignorum Sanctorum absque titulis, quorum Deus nomina novit. Haec et alia imposita sunt pinnae hujus structurae, reclusa in scrinio stagneo, una cum membrana ista ad posterorum perpetuam memoriam presertim illustrium discretorumque virorum civium hujus civitatis Hallensis perpetuis duraturis seculis in gloriam ipsorum heredumque eorundem subsequentium. Quoniam fastigium hujus turris pinnamque ejus largissima elemosynarum largitione quam plurimum procrearunt, ita ut uno transitu ad ducentos aureos contribuerent. Dempto isto

isto duntaxat, quod illustris Consulatus ſepedictus largissime effuderat atque contulerat. Acta Anno Mense die quibus ſupra.

Woraus man ſieht, daß der obere Theil des Thurms erſt unter dem Erzbiſchof Ernſt von Sachſen von der Bürgerſchaft aufgebaut und im J. 1506. am 24. Juli eingeweiht worden iſt. Der Grund wurde, nach einer Inſchrift: Anno Domini millesimo CccCXLVI. locatus est lapis iste, die auf der Abendſeite zu leſen iſt, im J. 1446. gelegt. Die große Glocke kam ſchon im J. 1467., die Stundenglocke Ao. 1468. hinauf, daher der ganze untere Theil bis an das Dach ſchon damals fertig geweſen ſeyn muß. Hieraus iſt zu ſchließen, daß der Bau eine geraume Zeit lang muß unterbrochen geweſen ſeyn, bis zu Anfange des 16ten Jahrhunderts die fernern Koſten aufgebracht worden ſind. Man hat alſo Unrecht, wenn man glaubt daß ſechzig J. am Ganzen gebaut worden ſey.

Öſtlich der Marienkirche ſtehen die Prediger-Wohnungen und dabey die Marienbibliothek, die von Sebaſtian Boetius Ao. 1560. geſtiftet,

und wozu 1667 — 69. ein besonderes Haus erbaut worden ist. Sie enthält mehrere Merkwürdigkeiten und schätzbare Werke, unter andern die Bücher Moses in einer einzigen Rolle, desgleichen ein Manuscript von den Komödien des Terentius. Luthers Bild in Wachs ist daselbst zu sehen und mehreres von Melanchthon; auch eine Schachtel mit Reliquien, die in der Creutzcapelle des Rathhauses bey deren Ausbau eingemauert gefunden worden ist. Diese Bibliothek gehört der Kirche eigenthümlich zu.

Die Ulrichskirche.

Die St. Ulrichskirche in der Galgstraße, in welcher auch vierzehntäglich ein besonderer Universitäts-Gottesdienst gehalten wird, hieß ursprünglich die Serviten- oder Neue Brüder-Kirche, und gehörte zu dem hinter derselben gelegen gewesenen Servitenkloster, das im 13ten Jahrhundert in der sogenannten Klause zu Giebichenstein seinen Anfang nahm, dann 1306. in der Gegend des Weinbergs beym steinernen Creutze aufgebaut, und 1339. in das Innere der Stadt verlegt wurde, wo die Mönche eine Besitzung von Einem, Namens Hagedorn, geschenkt

schenkt erhalten hatten. Demnach ist die Kirche im zweiten Viertel des 14ten Jahrh. erbaut worden. Den Namen der Ulrichskirche führt sie seit dem J. 1531. wo am 20. Nov. die damalige Ulrichsgemeinde, die ihre besondere Kirche ohnweit des Ulrichsthores hatte, in diese Servitenkirche übertragen wurde. Jene eigentliche Ulrichskirche wurde nämlich abgebrochen und zum Baue der Domkirche und des neu errichteten Collegiatstiftes vom Cardinal Albrecht, damaligen Erzbischof zu Magdeburg verwendet; auch wurden alle Besitzungen derselben der Servitenkirche zugewendet.

Neben dieser Kirche stand ehedem auf der Morgenseite eine Capelle, die Wolfgangscapelle genannt. Diese wurde im J. 1665. abgetragen und deren Thurm auf die jetzige Ulrichskirche gesetzt. Doch mußte auf der Abendseite noch ein besonderes Glockenhaus aufgebaut werden.

Die Kirche selbst ist von bedeutender Größe, und hat nur eine Reihe freystehender Pfeiler, so daß das Gewölbe auf der andern Seite auf der mittäglichen Mauer selbst ruht. In der Mitte der letztern ist die Canzel, zu der der

Ein-

Eingang von Außen durch einen zum ehemaligen Kloster gehörig gewesenen Creutzgang führt. Daher auch nur die nördliche Seite Emporkirchen hat.

Sie enthält verschiedene Epitaphien und viele Bildnisse der bey ihr angestellt gewesenen Priester, unter denen besonders das des P. Aug. Herm. Frankens, des Stifters des Waisenhauses, und vorherigen Predigers zu Glaucha, merkwürdig ist, der später gleichfalls hier das Pastorat verwaltete. Der erste evangelische Prediger war M. Benedict Schumann, der dieses Amt im J. 1542. antrat. Der Altar hat im Hauptfelde 8 vergoldete geschnitzte Bilder, die den Heiland, die Maria, zu beiden Seiten Bischöfe, rechts St. Catharinen und Barbara, zur Linken St. Moritz, als Mohren gebildet, weil er aus Afrika war, und St. Victor vorstellen. Der Altar hat eine Veränderung, wenn die Flügel zugethan werden; es erscheinen sodann auf deren Rückseite und auf 2 andern Seitenflügeln rechts eine Verkündigung, in der Mitte Maria und Joseph über dem Christuskinde betend, und die Weisen

aus dem Morgenlande; links Simeon im Tempel. Unter diesem Hauptblatte, unmittelbar über dem Altare, war sonst ein kleineres Feld mit 5 weiblichen einzeln gemahlten Brustbildern sichtbar, worunter eine Maria, sowohl diese, als die sie umgebenden vier, gekrönt, deren eine ein Buch, eine andere ein Rauchfaß, eine dritte einen Pfeil (St. Ursula), die vierte einen Thurm, vielleicht als Stifterin eines Klosters mit der Hand hält. Vor der einen liegt eine Rose, daher diese vielleicht die hl. Rosalia seyn kann. Diese alten Bilder sind jedoch später im J. 1661. durch ein neueres, der Kunst nach geringeres Gemählde verdeckt worden, welches das Abendmahl vorstellt. Nur neuerlich hat man das ursprüngliche Gemählde hinter diesem wieder entdeckt. Als eine Sonderbarkeit ist hinsichtlich des jetzt sichtbaren zu bemerken, daß darauf die Bildnisse durch die Prediger und Achtmanne vom J. 1661. vorgestellt werden, wobey um die Person des Judas gelost worden seyn soll. Ebengenannte Octoviri oder Achtmanne sind die Vorsteher, deren an jeder Kirche 8 gewählt werden, und die die An-

gelegenheiten derselben zu besorgen haben; welche Einrichtung sich schon seit Einführung der Reformation vom J. 1541. herschreiben soll. — Den obern Theil des Altars bildet ein pyramidenförmiges Sprengwerk. Der Taufstein ist 1435. gefertigt und von Metall, mit den Bildnissen Christi und der Apostel. Die Inschrift um denselben heißt: Anno Domini Mccccxxxv. me Ludolphus van Brunsvic unde ſin ſone hinrik geghoten to Magedeborch.

Diese St. Ulrichskirche hat seit der Reformation und bis jetzt ein auswärtiges Filial, das vor dem Salzthore gelegene, gegen eine halbe Stunde entfernte Dorf Diemitz oder Demenitz, wo der Gottesdienst vierzehntäglich von einem der bey derselben angestellten Diaconen verrichtet wird. Ob dieß schon vorher durch einen sogenannten Plebanus geschehen seyn möge, ist nicht zu bestimmen.

St. Ulrich oder Udalricus, von dem die Kirche ihren Namen erhalten hat, soll übrigens ein geborner Graf von Kyburg gewesen seyn. Er lebte unter Heinrich I., war Bischof in Augsburg und focht gegen die Ungarn oder Avaren

mit,

mit, als diese Ao. 971. die Stadt belagerten. Geboren war er im J. 890. Seine Canonisation geschahe im J. 993. Die Kirche führt eine Ratte im Siegel, weil sein Staub die Macht gehabt haben soll, diese Thiere zu vertreiben. S. Dreyhaupt Thl. I. Das Zeichen der Sächsischen Serviten war ein Pelikan, der sich daher auch an der Seite des Altars abgebildet findet.

Die Moritzkirche.

Schon oben ist erwähnt worden, daß diese Kirche die erste unter allen Pfarrkirchen in Halle gewesen ist. Auch war sie die erste protestantische hiesigen Orts. Über ihre Erbauung herrschen noch jetzt, so wie über die der Moritzburg, völlig ungegründete Sagen. Die Unbekanntschaft mit der Geschichte des St. Moritz, dem die Kirche geweiht gewesen ist, und dessen, von Conrad von Eimbeck im J. 1411. in Stein gehauenes Bild, das an einem der innern Pfeiler steht, hat zu der Fabel Anlaß gegeben, die Kirche sey von Moritz selbst gebaut worden. Diesem wurde sie geweiht, weil er der Schutzheilige des ganzen Stifts gewesen ist. Diese

Sta-

Statue ist übrigens nach der damals üblichen Sitte (des 15ten Jahrhunderts) vom Künstler ausgeschmückt worden. Die Phisiognomie ist gewöhnlich, der Panzer schwarz und mit Gold besetzt, unter dem Brustharnisch ein rothes Gewand, bis über die Kniee, nach unten geschlitzt und mit Pelz gefüttert, unter der Brust ein Gürtel mit einzelnen herabhängenden Klingeln oder Schellen, wie sie zur Zeit, da die Statue gemacht wurde, Mode waren; unter diesem ein zweiter Gurt, an dem das Schwerdt und rechts ein Dolch hängt, dessen Griff nach unten gekehrt ist. Von der linken Schulter hängt ein goldner Riemen mit der Inschrift: Sanctus Mauricius. Über der Brust ist ein Talar, der bis auf den Boden geht, mit einem goldenen Bande befestigt, darüber eine rothe Perlenschnur herabhängt. Der rechte Arm umfaßt den Stab der Heerfahne, deren obern Theil die Linke hält. Auf dem Postamente ist der Römische Kayser Maximinianus, unter dem Mauritius den Märtyrertod erlitt, in knieender Stellung und die Statue tragend, eingehauen.

Von demselben Künstler steht ein anderes

res Bild in der Vorhalle der Kirche, die Geiselung Christi vorstellend, mit der herabgehenden Inschrift: Flagellatio Christi describitur Ysaie primo: A planta pedis usque ad verticem non etc. zu den Füßen: Anno dni Mccccxvi. Conradus de Eimbecke me fecit in vigilia nat., und auf dem Fußgestell: Mdclxxiv. mense April. Directore collegii decemviralis Dn. Consule Melchiore Redelio, Pastore hujus ecclesiae Dn. M. Andrea Christophoro Schubarto, et Praefecto Dn. Christophoro Nicolai haec Statua renovata et in hunc locum posita fuit.

Zwey andere befinden sich auf der rechten Seite des hohen Chores bey einem Eingange auf die Emporkirche in einer Nische, ein Ecce homo, mit der Inschrift: LX bis duo CC super addita M quinque. Tot est Xps pro nobis vulnera passa. Dabey steht ein Marienbild. Diese farbig bemahlten und im Ganzen unförmlichen aber doch characteristischen Bilder rühren sämmtlich aus der Zeit her, wo das hohe Chor der Kirche angebauet wurde, und

sind

sind demnach über 400 J. alt. Das natürlichste und zugleich originellste ist das daneben in der Mauer abgehauene Bildniß des Baumeisters selbst.

Diese schöne Kirche wurde im J. 1156. gegründet, und war ursprünglich etwas über die Hälfte so groß, als jetzt. Das hohe Chor ist Ao. 1388. durch Petrus von Mordal (gewöhnlich Morl, einem ohnweit von hier an der Magdeburger Straße gelegenen Dorfe) und obgenannten Conrad von Eimbeck angebaut worden. Im J. 1567. wurde sie durch Nicolaus Hofmann reparirt. Der südliche Eingang ist erst im J. 1601. eingerichtet worden. Das Gewölbe ruht auf jeder Seite auf 9 Pfeilern, an deren einem sich die im J. 1592. aus Stein gebaute Kanzel befindet. Die Orgel ist 1664. neu gebaut. Der Altar ist vom J. 1488. mit zehn Gemälden, angeblich von Lucas Kranach gemahlt, die sich auf beiden Seiten der Seitenflügel befinden, und durch die das mittlere Feld dreyfach verändert werden kann. Wie er für gewöhnlich geöffnet ist, zeigt sich das leicht bemerkbare Wiederspiel von drey Jungfrauen

auf

auf der einen, und drey Soldaten oder Hauptleuten aus der sogenannten Thebanischen Legion auf der andern Seite, so gestellt, daß die äußern einander zugekehrt anschauen, die mittlern nach dem Schiff hinsehen, die innern den Blick von einander abwenden. Verdecken diese ersten Seitenflügel des Altars die innere nicht vorzüglich geschnitzte Creutzigung, so erscheinen zur Rechten und Linken des Heilandes und der Maria, an der Stelle der drey Jungfrauen drey männliche Bilder, gegenüber eben so viel heil. Frauen in ähnlicher Stellung, wie die vorigen, die äußersten Bücher haltend, die mittleren mit gefalteten Händen, die einander zunächst stehenden innern mit Schwerdtern, sichtbar als drey verschiedene Bezeichnungen der Kirche im Allgemeinen. Die letzten Flügel enthalten St. Moritz auf der rechten, und auf der linken Seite Ursula mit dem Pfeil, in den mittlern Feldern 4 männliche Figuren, deren 3 in Bischöflicher, einer in Cardinals Bekleidung. — Der obere Theil des Altars hat mehrere geschnitzte Bilder und hohes Sprengwerk, gleich dem in der Ulrichskirche.

Die Moritzkirche zeichnet sich durch Helle und gefällige Anordnung der einzelnen Theile aus. Auch von Außen sind die Pfeiler und Fensterbogen mit vielem Bildwerk geschmückt. Zwey Inschriften an denselben besagen das Jahr der Anbauung des hohen Chores.

Die eine ist:

Mille trecent Anno post octuagesies octo, Dum canit ecclesia Misericor carmine Pascha, Tunc lapis est primis ad chorum jactus in ymis. Hoc per praepositum Paulum ſuit initiatum. Nunc ope multorum ſtruitur pietate bonorum. Sancte nunc patet hic, ſua munera qui dedit illic. Cujus rectores ſtructurae ſunt amatores, De Mordal Petrus, Conradus in Eimbeke natus, Consilium vel opem qui dant, ad opusque ſavorem, Dictis vel ſactis ſaciunt ad hoc ſimul actis. Longius o Deus hos terris da vivere ſanos, Hiis ſinemque bonum. Valet id ſuper omnia donum. Post hec in celis et eis dare premia velis.

Die andere:

M tria CCC ſcripto post octuagin dabis

bis octo, Stante die lunae misericor dum canis alte, Tunc ſuit iste chorus primo ſaxo renovatus.

Die Kirche war die erſte hieſige evangeliſche, und Juſtus Jonas hat darin am 27. Aug. des J. 1541. geprediget, worauf der erſte Prediger M. Mathias Wanke bey derſelben angeſtellt worden iſt.

Über das ehemalige Moritzcloſter ſ. das Verzeichniß im Anhang.

Der Domplatz.

Auf der weſtlichen Seite dieſes Platzes liegen jetzt, dem Zweck nach ſehr verſchiedene Gebäude, die ehemals ein einziges, und zwar gegen die Reformation gerichtetes Inſtitut ausmachten, das, kaum entſtanden, bald wiederum zerfiel, obgleich bis jetzt noch der Name der Domkirche und des Domplatzes fortgedauert hat.

In den älteſten Zeiten ſtand hier ein Dominicanercloſter, von dem noch jetzt in dem einen Theile des Clinicums eine Seite des alten

Creutz-

Creützganges zu sehen ist; neben demselben ein Hospital zu St. Cyriacus.

Vom Jahre 1513. an war Herzog Albert von Brandenburg, nachmaliger Cardinal, Erzbischof zu Magdeburg, und residirte in Halle auf der Moritzburg und Giebichenstein. Dieser gelehrte Fürst hatte zur Absicht, hier ein neues Collegium zu stiften, das den doppelten Zweck haben sollte, theils die Reformation zu bekriegen, theils Geistliche hervorzubringen die durch etwas mehr, als die gewöhnlichen Gaben der cathol. Geistlichen den Bedürfnissen der Zeit entsprechen könnten. Er wirkte sich daher die Erlaubniß aus, ein neues Gestifte in die Ehre St. Mauricii et Mariae Magdalenae ad velum aureum ſive ad ſudarium Domini zu erbauen, und erwählte sich dazu das alte Dominicanercloster, dessen Mönche späterhin, als die Anstalt in Gang kam, in das leerstehende Moritzcloster versetzt wurden. Das Cyriacusspital wurde abgebrochen und an dessen Stelle Wohnungen errichtet. Der Bau ging mit großer Schnelligkeit vor sich, so daß die beiden westlich stehenden Thürme, weil sie nicht hin-

läng-

länglichen Grund hatten, bald wieder wegge-rissen werden mußten. Die Einrichtung geschah im J. 1520. und die Stiftung wurde durch die vom Cardinal selbst aufgehobenen Clöster, das Servitencloster, zu St. Moritz, und insbesondere das Cl. zum Neuen Werk, welches, wegen zu großer Nähe und unter dem Vorwande, es könnte in Kriegszeiten als feindliche Befestigung der Moritzburg gefährlich werden, gänzlich ab-gebrochen wurde, nach Möglichkeit bereichert. Das Collegiat bestand aus regulären Canoni-kern, und wirklich war ein Anfang gemacht worden, eine Art Vorlesungen für künftige Theo-logen zu errichten, so daß diese Einrichtung gewissermaßen als eine frühere Vorläuferin der hiesigen Universität betrachtet werden kann.

Doch die Reformation fand immermehr Eingang. Die meisten Mönche der übrigen Clöster waren schon auseinander gegangen, und diese zum Theil aufgehoben. Nachdem daher der größte Theil der neuen Canoniker bald wie-der freywillig in ihren weltlichen Zustand zurück-getreten war, der Erzbischof selbst aber sich in sein zweytes Erzbisthum Mainz nach Aschaffen-

burg begeben hatte, wurde endlich das Collegiat im J. 1540. gänzlich wiederum geschlossen und dessen Güter mit unter die Verwaltung des Giebichensteinischen Amtes angewiesen.

Die Kirche wurde bis zum J. 1589. nicht geöffnet, da Halle, ohne diese, drey Kirchen besaß, und die Administratoren sich der Magdalenencapelle auf der Moritzburg bedienten. In jenem Jahre ließ sie jedoch der Administrator Joachim Friedrich reinigen, repariren und bey der Einweihung zur heil. Dreyeinigkeit benennen. Nach dem dreysigjährigen Kriege, während dessen Dauer sie wieder verschlossen gewesen war, nahm der Administrator Herzog August von Sachsen seine Wohnung im neuen Stifte, das daher auch seitdem den Namen der Residenz führt, und ließ die Kirche im J. 1644. zur Schloß- und Hofkirche einrichten. Weil sie auch nach der bis zum J. 1680. dauernden Regierung desselben diese Bestimmung behielt, so wie noch jetzt die daran angestellten Prediger Hofprediger genannt werden; das Haus Brandenburg aber mit Anfang des 17ten Jahrhunderts das reformirte Glaubensbekenntniß angenom-

nommen hatte, so wurde sie späterhin der hiesigen reformirten Gemeinde zu ihrem Gottesdienste überlassen, nachdem derselben vorher die Magdalenencapelle auf der Moritzburg eingeräumt gewesen war; diese aber der catholischen Gemeinde übergeben, welche früher ihren Gottesdienst auf dem Kühlen-Brunnen in dem ehemals von Schönitzischen Hause gehabt hatte.

In ihrer alten Gestalt waren die Emporkirchen zu beiden Seiten weniger breit, daher auch das Schiff etwas heller, als gegenwärtig gewesen seyn muß. Diese sowohl, als die übrige innere Einrichtung rührt vom J. 1644. her, und ist vom Administrator August auf seine eigenen Kosten veranstaltet worden. Das Gewölbe tragen zu beiden Seiten 9 Pfeiler, deren Capitäler nach Art der alten Baukunst mannichfaltig ausgeschmückt sind. An jeder derselben steht in der Höhe der Emporkirchen das Bild eines Apostels in Stein, über denselben kleinere Heiligenbilder; am Altare Moses und Petrus, und unter dem (später gebauten) Orgelchore St. Moritz und Magdalena. Die Bilder des Jacobus und Johannes gegen die Mitte

des Schiffs sind etwa um $1\frac{1}{2}$ Fuß höher gestellt, als die übrigen.

Die Orgel ist von Michael Nörner aus Wettin, ebenfalls unter Adm. August gebaut.

Das Äußere der Kirche ist sehr einfach, und nur das Dach durch seine vielen und runden Giebel, so wie durch die Rinnen in Thiergestalt, nach der damaligen Bauart, ausgezeichnet. Auf dem einen der ehemaligen westlich stehenden Thürme hing die große Glocke, die späterhin, wie oben erzählt worden, auf den Dom zu Magdeburg gebracht worden ist.

Mit dieser Kirche steht das zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von dem Canzler Gottfried von Jena gegründete adel. Fräuleinstift reformirten Bekenntnisses in Verbindung; dessen Epitaphium zwischen dem ersten und zweyten Eingange auf der Außenseite steht. Parallel mit der Domkirche steht, südlich derselben, die gegenwärtige catholische Capelle, die vor diesem ein Saal der ehemaligen Residenz war, und deren hohes Chor später besonders dazu erbaut worden ist.

Die ref. Gemeinde hatte ehedem auch ihr

be-

besonderes Gymnasium, das Gymnasium illustre et regium genannt, zu dem bereits im J. 1700. von ihr selbst privatim der erste Grund gelegt worden, bis dazu vom König Friedrich I. ein Gebäude des alten Dominicanerclosters bestimmt, und das Gymnasium durch ein Rescript von 25. Jan. 1712. fundirt, auch damit ein Seminarium theologorum reformatorum in Verbindung gesetzt wurde. Seit Anfang der französischen Kriege ist diese Schule, gleich dem Stadtgymnasium mit zum Waisenhause geschlagen, deren Local aber (auf der nördlichen Seite der Domkirche gelegen) zum Clinicum, so wie die, näher dem Clausthore gelegenen Gebäude des ehemaligen neuen Stiftes oder der spätern Residenz, zur Zergliederungs- und Entbindungs-Anstalt eingerichtet worden. Dieses Clinicum theilt sich in das medicinische, dazu der Eingang vom Domplatze, und das chirurgische, dazu der Eingang nördlich von der Gegend der Neumühle aus führt. Beide stehen unter besondern Professoren, haben öffentliche Auditorien, Bäder und andere bey Anstalten dieser Art erforderliche Hülfsmittel.

Der

Der eine Flügel des eigentlichen ehemaligen Schulgebäudes, das einen rechten Winkel bildet, enthält das Local der Naturhistorischen Gesellschaft nebst deren Sammlungen. Tiefer unten und unmittelbar neben der Mühlpforte ist das eigentliche Bad mit ebenfalls besonderm Eingang und im innern Hofe einem Stacket als abschließender Umzäunung.

Südlich dem Domplatz über der Clausstraße findet sich

Das Salzwerk.

Das Hallische Salzwerk ist zur Zeit des Adm. August, der es hauptsächlich neu angeordnet, und, wie vor ihm der Erzbischof Ernst, dessen damalige Verfassung durch Gesetze bestimmt hatte, von Hondorf in einem eigenen Werke beschrieben worden, das sich im Dreyhaupt am Ende des ersten Theils abgedruckt findet. Noch dauern zum Theil diese Einrichtungen fort, wiewohl sich auch Vieles abgeändert hat, und insonderheit ein großer Theil der dort angezeigten Functionen und Terminologieen jetzo nicht mehr Statt findet.

Die Salzquellen oder Borne befinden sich al=

allesammt in der Stadt, in der Gegend, welche von alten Zeiten her die Halle genannt wird. Ihrer sind viere. Der Gutjahr, der, weil er zuerst von den Wenden aufgefunden worden ist, auch der Wendische Born geheisen hat, liegt am nächsten nach der Stadtkirche zu, und hat ein besonderes Übergebäude, an dessen tiefem Grunde man die ehemalige tiefere Lage des Bodens abnehmen kann, die seitdem durch die Torfasche um Vieles erhöht worden ist. Der Brunnen ist, wie die übrigen alle, nur gegen 100 Fuß tief, und wird vermittelst eines Schwenkwerks durch 4 oder fünf Mann gezogen. Ohnweit desselben liegen der deutsche Born und der Meteritz unmittelbar beysammen und sind durch ein Pumpenwerk überbaut, das durch eine daneben angebrachte Roßkunst getrieben wird. Der deutsche Born ist vielleicht 200 J. später gefunden worden, als der Gutjahr; noch später aber der Meteritz. Der Deutsche enthält die beste Sole. Wird er allein gezogen, so nimmt der Gutjahr ab, und der Deutsche giebt mehr, als beide zusammen gezogen. Die Sole jedoch bleibt von glei-

gleicher Beschaffenheit, da, wenn beide zugleich geschöpft werden, die des Deutschen 16 löthig, die des Gutjahr aber nur 15 löthig ist. Der Meteritz hingegen wird im gleichen Falle durch den Deutschen verbessert. Der vierte Born, Hakenborn genannt, liegt in der Nähe des Clausthores.

Aus diesen 4 Brunnen wird das Gut in die Pfannwerke geleitet, deren in der Stadt 4 jedes in 2 Pfannen bestehend, in der Vorstadt 7 sind. Bekanntlich hat das Hallische Salzwerk die Eigenthümlichkeit, daß keine Gradirhäuser dabey befindlich sind, daher auch die äußere Einrichtung weniger in die Augen Fallendes hat. Die Feuerung geschah vor diesem mit Holz, gegenwärtig mit Torfe.

Die Versiedung ging sonst in einzelnen Pfannen oder Kothen vor sich, deren über 100 auf dem Platze aufgebaut standen, und von denen die Besitzer der einzelnen Antheile an der Sole Pfänner heißen. Diesen wird gegenwärtig auf bestimmte Zeit ein gewisser Pacht davon ausgezahlt und das ganze Salzwerk auf königliche Rechnung betrieben. Die königlichen Kothe liegen

gen vor dem Clausthore bey der Schifferbrücke, von wo aus auch die Verführung des Salzes geschieht, hinsichtlich dessen Güte die Stadtkothe den Vorzug haben sollen. Im J. 1478. brach eine Fehde zwischen dem Rathe und der Pfännerschaft aus, die durch den Erzbischof Ernst gestillt werden mußte, den der Rath zu Hülfe rief. Die Pfänner verloren dabey den 4ten Theil des ihnen als Lehne verliehen gewesenen Thalgutes nebst den dazu gehörigen Kothen, welche von da an die eigentlichen landesherrlichen Kothe ausmachten. Diese wurden Anfangs gleichfalls wieder an hiesige fürstliche Diener, die Hallische Bürger waren, verlehnt. Seit König Friedrich I. aber wurde dieser Antheil des Thalgutes nebst der überflüßigen Sole, die bey geringerm Abgange des Salzes nicht gebraucht wurde, eigends versotten, und in die Märkischen Länder, die an Salze Mangel litten, ausgeführt, und diese Gegenden damit versorgt. —

Noch geschieht gegenwärtig die Bearbeitung, wie vom Anfange her, durch die Halloren, ursprünglich Wenden, die ehemals die Aufmerksamkeit der Fremden wie Einheimischen in weit

höherm Grade auf sich zogen, wie jetzt. Doch sprechen Einzelne noch die Wendische Sprache, und sie unterscheiden sich für gewöhnlich in ihrer Tracht hauptsächlich durch Schuhe, kurze Beinkleider und Westen mit einer Reihe Silber- oder Stahlknöpfen. Bey feyerlichen Gelegenheiten, Leichenbegängnissen, deren Besorgung mit zu ihren Obliegenheiten und Vorrechten gehört, u. a., sieht man sie in Oberkleidern nach sehr altem Schnitt, mit engen in drey Abtheilungen herabgehenden Falten. — Sie sind von Jugend auf sehr fertige Schwimmer. Den Namen erhielten sie von den Hallen, in denen sie beschäftigt zu seyn pflegen, und man findet denselben auch nach Art eines römischen Genitives in der Mehrzahl, z. B. ein Hallorum, wiewohl im Singular, selbst in Schriften oft gebraucht.

Das Thal, worin die Halle ist, so benannt wegen seiner gegen die Stadt niedrigern Lage, hatte vor diesem ein besonderes Thalgericht in dem bey der Marktkirche stehenden Thalhause oder Amte, das dem Berggerichte, als dem Stadtgerichte, coordinirt war, und der Oberaufseher führt den Titel eines Salzgräfens,

der

der oft auch zu gleicher Zeit der Schultheis der Stadt Halle selbst war, wie Dreyhaupt, der Beschreiber des Saalkreises beide Ämter nebst mehreren andern hier selbst verwaltet hat.

Wir wenden uns nun zur Geschichte und Beschreibung der hiesigen

Universität.

Die glänzendste Epoche für Halle war die Administratur des Herzog August gewesen, der bis zum J. 1680. hier residirt hat, und nach dessen in jenem Jahre erfolgten Hintritte alsobald die Säcularisation des Erzstifts Magdeburg eintrat. Einigen Ersatz für den mit dem Aufhören desselben verbundenen großen Verlust sollte der Stadt die zuerst von einem ehemaligen Kammerdiener des Herzogs unter dem großen Kurfürsten gestiftete Academie für Adliche geben. Die Errichtung der Universität blieb dem Leipziger Professor Christian Thomasius als Begründer, und dem Churfürst Friedrich III., nachmaligem König, als Stifter vorbehalten, hat aber ihre geschichtliche Veranlassung zunächst aus jener frühern Epoche herzuleiten.

Als

Als nämlich Friedrich III. zu verschiedenen Malen nach Halle oder durch Halle gekommen war, waren ihm neben Andern jedesmal auch viele junge Grafen und Edelleute entgegengekommen, die sich der Erlernung ritterlicher Übungen und Künste wegen noch hier aufhielten. Es waren nämlich seit der Zeit des letzten Administrators noch viele junge Leute der Art an hiesigem Orte zurückgeblieben und der gewesene geheime Kammerdiener, Milié la Fleur hatte diese Gelegenheit benutzt, um sich die Erlaubniß auszuwirken, hier eine Exercitien-Anstalt für solche Adeliche und Andere, die nicht eben die Bestimmung zu studiren hatten, anzulegen, wobey er die Stelle eines Exercitieninspectors erhielt. Nach dem Antritte Churf. Friedrich III. wurde diese Anstalt erweitert und unter der Leitung Anton Günthers von Berghorn zu einer förmlichen Erziehungs- und Bildungsanstalt für Begütertere erklärt. Hieraus ist die nachmalige Friedrichs-Universität entstanden.

Es geschah nämlich im J. 1690., daß Christian Thomasius, der sich von Leipzig nach Berlin gewandt hatte, hier ankam, um auf dieser

Er-

Erziehungs-Anstalt, wo bis dahin meistens nur neuere Sprachen nebst Fechten und Reiten gelehrt worden waren, seine Vorlesungen zu eröffnen. Er erhielt dazu ein kleines Auditorium auf der Waage eingeräumt, und zu seinen öffentlichen Bekanntmachungen ein schwarzes Bret an der Marktkirche angeschlagen. Die Wissenschaften, die er vortrug, waren Logik, Moral und Naturrecht, und er bediente sich dazu, was damals etwas Ungewöhnliches war, der deutschen Sprache. Um die Logik eingänglicher zu machen, nannte er sie philosophia aulica, weil die meisten seiner Zuhörer diese Bestimmung haben mußten; doch wurden seine Vorträge auch von Andern häufig besucht.

Vielen Eltern war es willkommen, ihre Söhne, neben den körperlichen Übungen und den neuern Sprachen hier auch einen ihren Bedürfnissen angemessenen gelehrtern Unterricht genießen lassen zu können. Bekannt aber ist, daß Thomasius, wenn er auch auf der andern Seite in manchen Stücken häufig, und namentlich hier, getadelt worden ist, doch Aberglauben und Vorurtheile des Volks stets mit lebendiger Be-

redt-

redtsamkeit bekämpfte und Aufklärung des Verstandes nach Möglichkeit zu verbreiten suchte. Vortheilhaft wird es außerdem Vielen, die, wegen eigner Unkunde, den Zweck alterthümlicher Bildung nicht beurtheilen können, erscheinen, wenn nützliche Wissenschaften ohne die schwierigern Hülfsmittel, und unter einem leichten Gewande erlernt werden können.

Beide Rücksichten führten dem ersten Begründer der hiesigen Universität bald eine Menge Zuhörer aller Art zu, wozu nebst den körperlichen Übungen auch die durch französische Emigranten gewordene Gelegenheit, französische Sprache und Gebrauch zu lernen, nicht wenig beytragen mochte, da man dadurch das damals sehr gewöhnliche Reisen in das Ausland ersparen zu können glaubte.

Nun kam, wie sowohl Dreyhaupt, Thl. II. p. 5., als auch Stiebritz p. 103., ohne hinzuzufügen, bey welcher Gelegenheit, erzählen, ohne Zweifel bey einer Durchreise, im J. 1691 Friedrich III. wiederum hierher, wobey ihm abermals eine Menge studirender Grafen, Freyherren und andere Angesehene entgegen geritten kamen. Es ist wohl kein Zweifel, daß nicht Thomasius die-

se

se Gelegenheit eifrig sollte benutzt haben, um die wirkliche Gründung einer Universität zu bewirken.

Diese Umstände, so wie die Bemühungen des Ministers von Dankelmann bewirkten es also, daß unter dem 27. August 1691. an die zu Magdeburg befindliche Regierung ein Rescript erging, das als die erste Grundlage der ganzen Universität betrachtet werden kann, und, wie es im Dreyhaupt p. 66. abgedruckt steht, folgenden Inhalts ist:

Königl. Rescript.

Von Gottes Gnaden Friedrich der Dritte, Churfürst zu Brandenburg rc. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Würdige, Veste, Liebe getreue. Nachdem wir bei unserer jüngsten Anwesenheit zu Halle gnädigst wahrgenommen, was massen unsere Academie daselbst sich ziemlich verstärket, und unterschiedene Grafen, Herren und Standes-Personen, wie auch einige von Adel und anderer vornehmer Leute Kinder allbereit aldar angekommen, auch noch mehr, ja gar einige aus Fürstlichen Häusern dahin zu ziehen resolviret seyn sollen, so haben wir zu solchem Behuf unsern Geheimen- und Landräthen, Domprobste und Dom-Dechante zu Magdeburg

und

und Havelberg, und Canzlern, dem von Jena, dem Freyherrn von Schulenburg, Stößern von Lilienfeld und dem von Dießkau die ganze curam Academiae aufgetragen, jetzt gedachten Stößern von Lilienfeld auch als Procancellarium Academiae, und daß er denen Studirenden mit aller Anleitung zur Ergreifung des Juris publici an die Hand gehen solle, bestellt; unsere geistlichen Consistorial-Räthe, D. Olearium, M. Schradern und D. Breithaupten, als Professores Theologiae; unsere weltlichen Consistorial-Räthe aber Lic. Wolffen, D. Beerwinkeln und Lic. Creutzingen, welcher Lic. Wolffen hiermit substituirt ist, ingleichen unsern Rath Thomasium als Professores juris privati, naturalis et gentium; unsere Stadt-Physicos, D. Knauten, D. Beerwinkeln und D. Stissern, als Professores Medicinae, unsern Rath und Syndicum Biecken, als Professorem Historiarum et Eloquentiae; unsern französischen Hofprediger Augier, Madeweis und M. Spenern, als Professores Matheseos, Physices et rerum naturalium; unsern dortigen Rectorem, M. Praetorium als Professorem Philo-

losophiae theoreticae; den Conrectorem M. Bockerodt, als Professorem philosophiae practicae; Unsern Berggerichts-Secretarium, als Secretarium Academiae gnädigst designiret. Wir wollen auch über die Privilegia, welche Wir dieser Unserer Universität zu ertheilen geneigt seyn, die Confirmation bey Ihro Kayserl. Majestät auswürken, und welcher Gestalt ermeldete Academie ferner einzurichten, in gedachtem Privilegio weitere und nähere Versehung thun. Gleichwie aber die Nothdurft erfordert, daß sowohl der Procancellarius, als andere Professores und Exercitien-Meister einen gewissen Gehalt bekommen, und richtig salarirt werden, so haben Wir aus Unserer Cammer zu Halle 1200 Thaler, aus Unserer Accise-Casse 1200 Thaler zum jährlichen Unterhalt der Membrorum und Professorum gedachter Academie anfänglich in Gnaden gewidmet, und davon gedachten unserm Procancellario Stößern von Lilienfeld 500 Thaler, Unserm Rathe und Professori Juris D. Thomasio 500 Thlr., denen drey Professoribus Medicinae et rerum naturalium, Knauten, Beerwinkeln und

Stiftern zusammen 150 Thlr., dem Professori historiarum et eloquentiae Biecken 100 Thlr., dem Professori Matheseos M. Spenern 400 Thlr., Augier und Madeweisen zusammen 100 Thlr., denen Professoribus Philosophiae, M. Praetorio und M. Bockerodten zusammen 100 Thlr., ferner bey denen Exercitiis Unserm Stallmeister Berghornen 600 Thlr. und Futter auf die Pferde; dem Exercitien-Directori, la Fleuren, dafür er zugleich die Fecht- und Tanzboden in seinem Hause unterhält, 250, den Sprach- Fecht- und Tanz-Meistern jährlich 300 Thlr. in Gnaden verschrieben. Es sollen auch diese Exercitien-Meister unter der Inspection und an dem Tische des Exercitien-Directoris, la Fleur, bis auf andere Verordnung, gegen 1 Thlr. wöchentlich Kostgeld, welches von ihrem Salario zu nehmen, zwar gelassen, ihnen aber dasjenige, was sie von denen Scholaren bekommen, alleine gegönnet werden. Die übrigen Professores Theologiae, Juris, Medicinae, Matheseos et Philosophiae haben ihre andern Bedienungen nach wie vor beyzubehalten, werden allbereit als Consistorial-Räthe, Hofpre-

prediger und andere Bedienten reichlich besoldet, und haben bey anwendenden Fleiß alle fernere Gnade zu gewarten. (Es soll auch hinführo keiner ins Consistorium erwählet werden, wenn er nicht eine Professionem Theologiae oder Juris zugleich mit verwalten könne). Damit auch jede Facultät mit bequemen Auditoriis versehen werde, so soll der Theologischen und Philosophischen Facultät das beste Gemach auf der Bibliothek, der Juristen-Facultät der mittelste Saal auf der Waage, der Medicinischen Facultät der Pfänner Convent-Stube, denen Mathematicis der oberste Saal auf der Waage, zum Concilio academico aber die beste Stube auch auf der Waage, jedoch alles, denen bisher auf diesen drey Häusern hergebrachten Conventen unbeschadet, von nun an eingeräumet werden. Weilen auch vornämlich einige Stipendia für Arme gestiftet werden müssen, so sollen die 500 Thlr., welche bisher jährlich aus Unserer Cammer aldorten an 10 arme Studiosos gereichet worden, ingleichen alle andere Stipendia, welche von Unserm Schöppenstuhl, auch Rathhause, und sonsten im ganzen Lande gefallen,

hierzu gewidmet seyn, und an keine andere, als welche auf Unserer Universität studiren, von dato an conferiret und bezahlet, die allbereit provisi aber bey Verlust des Stipendii nach Halle zu ziehen angehalten werden. Wir wollen auch bey vorfallenden Vacantien im Herzogthum Magdeburg und anderen Unsern Provinzien, sowohl die Vornehmen als Armen, welche in Halle studiret haben, vor andern befördern. Es soll auch auf sothaner Universität in Halle ein Seminarium theologicum angestellet werden, daraus Wir alle Prediger und Schulbedienten in Unsern Provinzien, die der Evangelisch-Lutherischen Religion zugethan sind, hinführo existente casu vor andern erwählen und gnädigst berufen wollen. Damit auch die Standes-Personen, vom Adel, vornehmer Leute Kinder und andere desto besser in Studiis exerciret und zugleich ad praxin gewiesen werden mögen, so habt ihr ihnen zuzulassen und zu verstatten, bey allen Verhören in Unserer Regierung, Cammer, Consistorium, Schöppenstuhl, Schulzengerichte, Rathhaus, Thalhaus, Vormundschafts- und Amts-Gerichte zu Giebichenstein, sonderlich in

der

der Versetzstuben, allwo vom Mund aus in die Feder verfahren wird, so oft es ihnen beliebet, mit hinein zu gehen, auch alle privatorum acta in denen Cabineten der Secretarien zu lesen. Ingleichen werdet ihr mit Unseren Commissariis fleißig communiciren, ihnen mit aller Hülfe und Assistentz beytreten, und sowohl aus der Cammer als Landschafts- und Accise-Casse in Halle, jedweden dasjenige, was wir an Besoldungen gnädigst verschrieben, unausbleiblich und richtig schaffen, durch die Cammer aldort distribuiren, und alles, was zur Etablirung des Werks und dessen ordentlichen Einrichten und Verbesserung immer gereichen mag, zugleich mit vorschlagen, jedoch alles nur provisionaliter, und bis oberwähntes Privilegium, welches Wir unter Ihro Kayserl. Majestät gnädigsten Confirmation dieser Academie zu ertheilen gemeinet, publiciret seyn wird, zumahlen in solchem Privilegio ein und anderes, vielleicht noch anders, als in dieser Unser gnädigsten Verordnung enthalten, zu reguliren und einzurichten seyn dürfte. Sind ꝛc.

Geben Cölln an der Spree, den 27. Aug. 1691.

Friederich Churfürst. E. v. Dankelmann.

Es geht von selbst hervor, daß die im Rescript benannten Räthe und Professores, deren Lebensumstände Dreyhaupt umständlich beschreibt, schon vorher müssen hierher eingeladen gewesen seyn. Der zuerst aufgeführte Joh. Christian Olearius (nicht der im Göz v. Berlichingen [erwähnte), war hier geboren 1646, stud. in Jena, Leipzig und Kiel, ward Superintendent in Querfurt, 1681 Pastor an hiesiger Moritzkirche und im J. 83 Primarius an der Marktkirche, Inspector des Ministeriums und Consist. Rath.

Christoph Schrader, ebenfalls hier geboren 1642, studirte auf hiesigem Gymnasium und in Leipzig und ward unter dem Administrator Herzog August Substitut des hiesigen Hofpredigers, nachher selbst Hofprediger, Pastor an der Domkirche, Consist. Rath und Prof. Theologiae, ging aber, wegen der sehr bald durch Breithaupt und Franke entstandenen pietistischen Streitigkeiten 1692 nach Dresden als Superintendent und Pastor an der Kreutzkirche, wurde Doctor der Theologie in Wittemberg und starb, sehr berühmt als Prediger, im J. 1709.

Joach. Just Breithaupt war geb. 1658

zu Nordheim in Hannover, wo sein Vater Superintendent war, stud. in Helmstädt, ward Conrector in Wolfenbüttel, ging darauf nach Kiel, ward Consistorialrath in Sachsen-Meinungen, ferner Pastor und Professor in Erfurt (1617) von wo er als Prof. Theol., Consistorialrath und Prediger an der Domkirche hierher berufen ward. Im J. 1705 wurde er außerdem noch Abt in Closter Berge und Probst zu U. L. Fr. zu Magdeburg, daher ihm D. Joachim Lange substituiret ward. Er war nie verheirathet und einer der hauptsächlichsten Glaubensprediger hiesigen Orts. Er starb im J. 1732 zu Kl. Berge.

Christ. Thomasius, war geboren zu Leipzig im J. 1655, ward in seinem 16. J. Baccalaureus und Magister, ging zuerst nach Frankfurt an der Oder, und von da zurück im J. 1680, von welcher Zeit an er seine juristischen und philosophischen Vorlesungen hielt. Die mit ihm verwickelt gewesenen Streitigkeiten, hat er selbst in s. Jurist. u. Philos. Händeln erzählt. Er ging im J. 1690 nach Berlin und von da nach Halle, wo er Vorlesungen eröffnete,

te, und dadurch der erste Veranlasser der 1694 gestifteten Academie ward, an der er Professor Juris ordin. und Senior war. 1709 ward er Geheimder Rath. Er besaß das Gut Alsdorf. Sein Lieblingsspruch war Act. Apost. XXIV., v. 13 — 16. Seine Schriften sind sehr zahlreich; viele deutsch, die mehrsten jedoch lateinisch. † 1728.

Praetorius, M. Joh., der Rector des damaligen hiesigen Gymnasiums, das sich bey der Barfüßerkirche, dem jetzigen Theater, befand, war zu Quedlinburg geboren im J. 1634, wo sein Vater ebenfalls Rector war. Er ward, nachdem er zu Wittenberg und Jena, insbesondere Mathematik studirt, und auf letzterer Universität mit Beyfall gelesen, auch (1660) in magistrum promovirt hatte, vom Herzog Ernst zu Gotha als Informator der Fürstl. Prinzen berufen, wobey er auch mathematischen Unterricht am dasigen Gymnasium gab. Zwey Jahre darnach ward er Rector zu Soest, von wo er in gleicher Function 1675 an hiesiges Gymnasium kam, wo er sich um Schule und Universität mannichfache Verdienste erwarb. Er

starb

starb 1705, und war guter lateinischer Dichter. — Nur kurze Zeit blieb sein College, der M. Bockerodt, aus Mühlhausen gebürtig, wo er aus einem alten patricischen Geschlechte stammte, an hiesiger Universität, da ihn wahrscheinlich die bald entstandenen pietistischen Streitigkeiten bewogen, von hier weg zu gehen. Er ließ daher die ihm hier zugedachte Professur der Philosophie fahren, und ging als Professor nach Gotha, wo er auch Rector der Schule ward. Er hat Vieles geschrieben.

Als Professor Juris primarius und Ordinarius der Juristen-Facultät, wurde der damals hochberühmte Wittenbergische Geheimderath und Professor Samuel Stryckius, geb. 1640 zu Leutzen i. d. Priegnitz, welcher zu Cölln an der Spree und zu Wittenberg studirt hatte, und erst Theolog hatte werden wollen, anher berufen. Er disputirte zu Frankfurt a. d. Oder, und besuchte darauf die berühmtesten Universitäten in Holland und England zu Oxford, Leyden, Utrecht, Gröningen und Franecker. Von 1666 an las er zu Frankfurt, wo er Doctor und Prof. Instit. et Pand. wurde, und ging

drauf

darauf 1682 als Geheimder Rath nach Berlin. Im J. 1690 wurde er vom Churfürst Johann Georg III. zum Präsidenten des Juristencollegii und Ober-Appellationsrath in Wittenberg ernannt und dahin mit der Bedingung entlassen, daß er, bey vorkommender Zurückberufung, dem Brandenburgischen Dienste wiederum seine Thätigkeit widmen sollte. Dieß erfolgte im Jahre 1692, wo er mit dem Geheimderrathstitel zum Director der Universität (in den juristischen Angelegenheiten) und Ordinarius der Juristen-Facultät bey der neuerrichteten Academie zu Halle berufen ward. Er lebte bis 1710, und hat viele Schriften und Dissertationen geschrieben, deren Anzahl sich gegen 250 beläuft.

Aug. Herm. Franke, 1690 von Erfurt, wo er Prediger der evangl. Gemeinde gewesen war, vertrieben, durch Spener und Breithaupt hierher gezogen, nachmals Stifter des Waisenhauses, trat d. 7. Jan. 1692 sowohl die Professur SS. Linguar., als auch das Pastorat zu Glaucha an, welches letztere eben die Veranlassung zu den wohlthätigen Anstalten ward, die noch jetzt seinen Namen fortführen,

und

und lediglich durch seinen Eifer und durch die großen Unterstützungen, die er sich durch denselben zu erwerben wußte, gegründet worden sind. Er war in Lübeck geboren den 12. März 1663, wo sein Vater Syndicus war, der aber im J. 1666 als Justizrath nach Gotha ging. Fr. studirte daher zuerst in Gotha und Erfurt, ging dann nach Kiel, wo er bis 1682 Theologie nebst orientalischen und neuern Sprachen betrieb, später nach Hamburg, und 1684 nach Leipzig, ward 1685 Magister, las, und errichtete nebst mehrern Andern ein Collegium philobiblicum. Bey Gelegenheit des Schabbelianischen Stipendiums, das er zum zweyten Male erhielt, ward ihm zur Bedingung gemacht, sich auf eine Zeit nach Lüneburg zu begeben und dort den theologischen Unterricht des Superint. Sandhagen zu genießen, auf welcher Reise er auch Scrivern, den Verfasser des Seelenschatzes, kennen lernte. Er pflegte Lüneburg seine geistliche Geburtsstadt zu nennen. 1690 ward er Diaconus bey der Augustinergemeinde in Erfurt und predigte mit solchem Beyfall, daß Viele zur evangelischen Gemeinde übergingen. Als er daher

her im Jahre 1691 aus dieser Ursache wiederum seines Amtes beraubt nach Gotha gegangen war, erhielt er alsobald die hiesige orientalische Professur nebst dem Pastorat in Glaucha. Doch verwechselte er bey seiner Ankunft, d. 7. Jan. 1692 die orientalische Prof. mit der theologischen. Die Stiftung des Waisenhauses geschah ursprünglich vom J. 1695 an. Er starb im J. 1727 am 8. Juni, nachdem er von 1694 an, mit einer Gebornen von Wurm auf Hopperode verehelicht gewesen war. Seine Schriften, deutsch und lateinisch, sind alle theologischen Inhalts. Über die Stiftung des Waisenhauses hat er selbst eine Nachricht aufgesetzt, betitelt: Segensvolle Fußtapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes, zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens entdeckt durch die wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Waisenhause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle. Waisenhausbuchhdl. (Dritte Ausg. 1709).

Die Oberaufsicht erhielt als Canzler der Academie der berühmte Veit Ludw. von Seckendorf, nachdem derselbe, nach Niederlegung seiner Ehren-

renstellen bereits 7 Jahre auf seinem Gute zu Meuselwitz gelebt hatte.

Im Jahre 1693 ward Christophorus Cellarius, damals Rector in Merseburg, als Prof. eloquentiae et historiarum mit einem Gehalte von 300 Thlr. hieher berufen, um hauptsächlich den Unterricht in der lateinischen Sprache zu leiten. Dieser war 1638 zu Schmalkalden geb., wo s. Vater Superintendent war, studirte in Jena und Gießen, ward 1666 zu Jena Magister, 1667 Prof. ling. Hebr. und der Moral am Gymnasium zu Weißenfels, 1672 Rector zu Weimar, 1676 zu Zeitz, und endlich 1688 am Gymn. zu Merseburg, wie denn diese Schule überhaupt zu verschiedenen Zeiten sehr berühmte Rectoren gehabt hat. Er starb am Stein 1707. Sein latein. Styl, seine historischen, geographischen, oriental. linguistischen Schriften, seine Grammatik und herausgegebenen lat. Autoren sind allbekannt. Er hatte ein ernsthaftes, fast grämliches Aussehen und trug ganz schwarzes, nach damaliger Mode gescheiteltes großgelocktes Haar oder Allongenperücke.

Endlich ist noch zu erwähnen der von Jena

aus

aus hier angestellte dritte Professor der Theologie, D. Joh. Wilhelm Bayer. Die Berufung desselben geschah vorzüglich, um neben Breithaupt und Franke, die, als pietistische Lehrer, für viele Eltern abschreckend waren, einen andern gelehrten Theologen zu haben, der den wesentlichern Bedürfnissen genügen möchte. Die sehr frühzeitig entstandenen Streitigkeiten verleideten ihm jedoch bald den Aufenthalt, und er ging nach einer kurzen Dauer seiner hiesigen Professur als Oberhofprediger u. Generalsuperintendent nach Weimar, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, anstatt des Schwankenden der Hyperorthodoxie einen auf das Studium der Philosophie und historische Exegese gegründeten Vortrag der theologischen Lehren nach der genauen Angabe der Augsburgischen Confession, wie dieß auf andern Universitäten der Fall war, herzustellen. Sein Bildniß steht im Dreyhaupt zu allererst aufgeführt.

Als Prof. prim. der Medicin endlich ward der im Jahr 1660 hier gebohrne berühmte D. Fried. Hoffmann, der in Jena und Erfurt studirt, und an ersterm Orte promovirt und ge-

lesen hatte, dann auf Reisen gegangen und zuletzt in Halberstadt Landphysicus gewesen war, im J. 1692 hier angestellt.

Die Einweihung der Universität selbst geschahe am 1. Jul. 1694. Der Hergang der Feyerlichkeit ist von Christ. Cellarius in einer eigenen latein. Druckschrift beschrieben worden. Das Rectorat übernahm anfänglich und bis zum J. 1718 jedesmahl ein fürstlicher Prinz, als dessen Stellvertreter ein Prorector bestimmt ward. Nachher ward jene Function gänzlich aufgehoben, der Prorectortitel jedoch beybehalten, und es stand demnach die hiesige Universität seitdem:

1) unter einem jährlich zu wählenden Prorector,
2) unter einem Canzler, mit dem derselbe in allen wichtigern Angelegenheiten zu conferiren hat,
3) einem zur Verwaltung der juristischen Angelegenheiten bestellten Director.

Eine Function neueren Ursprungs ist seit mehrern Jahren die Stelle eines hiesigen Curators, insbesondere als policeylicher Aufsicht.

Die übrigen Einrichtungen sind dieselben, wie

wie auf andern Universitäten. Da es hauptsächlich auf Bildung guter Prediger abgesehen war, so wurde ein noch bestehendes theologisches Seminarium errichtet, und dazu anfänglich die Einkünfte des Closters Hillersleben bey Haldensleben verwandt. Später wurde dieser Fonds in eine Geldsumme verwandelt, wofür dann die theologische Facultät, der sie eigenthümlich zukam, die Güter Beesen und Ammendorf kaufte. Diese Anstalt steht unter Aufsicht eines oder zweyer Professoren, und ist mit Unterstützungen für die dazugelangenden Studirenden verbunden. Die Zusammenkünfte und Übungen geschehen wöchentlich zweymal.

Das Pädagogische Seminarium hat den Zweck, Schullehrer, insbesondere zum Bedarf des Waisenhauses und Pädagogiums zu bilden.

Außer diesen öffentlichen giebt es, wie auf andern Univers., abwechselnd noch verschiedene andere privatim gestiftete Vereine für philologisches, exegetisches, homiletisches Studium.

Frühzeitig ward es erforderlich, daß auch für die übrigen Bedürfnisse der Studirenden nach Möglichkeit gesorgt wurde. Die ersten

öf=

öffentlichen Freytische würkte der um die Universität in vieler andern Hinsicht sehr verdiente Professor der Medicin D. Fr. Hoffmann von den Magdeburgischen und Halberstädtischen Ständen aus. Durch allgemeine Landessammlungen wurde diese Anstalt späterhin mehr und mehr erweitert, wie sie auch noch jetzt in derselben Art, wie damals fortdauert. Dieses Benefiz wird zum Theil auf 6 Wochen, zum Theil Vierteljahrweise zugetheilt und verlängert. Die Bewerbenden haben eine Anhaltungsschrift bey den aus den Facultäten gewählten Professoren, als Ephoren, einzureichen, und, ehe sie zur Empfangnahme gelangen können, schriftliche Arbeiten zu fertigen, was halbjährlich geschieht. Die nächste Besorgung der Zutheilung der Freytische hat ein besonderer Inspector über sich. Die Verspeisung aber geschieht an verschiedenen Orten der Stadt bey dazu paßlichen Wirthen; nur des Mittags; auch nicht in allen Stellen täglich.

Stipendien an Gelde sind theils königlich, theils landschaftlich, theils bei den Kirchen, theils bey einzelnen Familien, theils beym ehemaligen Gymnasium gegründete. Genauere Nachricht

über dieselben, so wie über die Universitäts-Einkünfte ist im Dreyhaupt Thl. II. p. 36 zu finden.

Außer den Medicinischen im Clinikum sind die einzigen öffentlichen Hörsäle der Universität gegenwärtig auf der Waage. Die mehresten Professoren besitzen in ihren Wohnungen selbst die zu ihren Vorlesungen nöthigen Zimmer. Ein, seiner ursprünglichen Bestimmung, so wie dem äußern Anscheine nach sehr geeignetes Locale könnten die Gebäude des ehemaligen neuen Stifts zu seyn scheinen. Auch wurden daselbst im Jahr 1735 mehrere Zimmer angewiesen. Die große Entfernung machte indeß, daß ihr Gebrauch späterhin wieder unterbleiben mußte, bis endlich neuerlich sie der medicinischen Facultät zu ihren öffentlichen Anstalten gänzlich übergeben wurden.

Die Universitätsbibliothek ist in einem besondern Gebäude am Paradeplatze, ohnweit der Moritzburg, und wird Mittwochs und Sonnabends von 1 Uhr geöffnet. So auch die Marienbibliothek, welche, wie oben gesagt, Eigenthum der Marktkirche ist und ohnfern der Prediger-Wohnungen ihr Gebäude hat. Sie ist montäglich um Ein Uhr offen.

Der

Der academische Fechtboden ist zwischen dem vom Markte aus in die Brüderstraße führenden Eingange der letztern und der Steinstraße.

Der botanische Garten, auf dem Neumarkte gelegen, hat den, für gewöhnlich verschlossenen, Eingang am Ende der Fleischer-Gasse. Ein andrer Eingang ist am Walle, dem Jägerberge gegenüber. Auf dem höhern Theile des Gartens, der die freye Aussicht auf die Aue hat, steht eine Sternwarte. In dieser Gegend hat ehemals das älteste der bey Halle gelegenen Klöster, zum neuen Werke, gestanden, und ist davon noch gegenwärtig ein Brauhaus, das denselben Nahmen führt, vorhanden.

Von den Studirenden wohnt nirgends etwa eine bedeutende Anzahl auf einem der Universität zustehenden stiftungsmäßigen Besitzthume. Sehr ansehnlich waren ehemals die geistlichen Stiftungen in Halle und insonderheit das Kloster zum neuen Werk an Gütern vorzüglich reich. Sie wurden, wie auch die der übrigen Klöster, vom Card. Albertus zum neuen Stifte geschlagen, die Gebäude desselben demolirt, die der übrigen Klöster aber zu Predigerwohnungen ver-

wandt; daher es auch hier keine eigene Universitätskirche giebt, der academische Gottesdienst vielmehr in der St. Ulrichskirche vierzehntäglich gehalten wird. Die Güter des neuen Stifts wurden vom Cardinal A. unter das Amt Giebichenstein gethan und entgingen später mit der Säcularisation des Erzstifts ihrer geistlichen Bestimmung gänzlich; die Wohnungen desselben aber wurden fortwährend, ob schon keine eigentliche Hofhaltung am hiesigen Orte war, als Residenz betrachtet, und nur gegen die Mitte des vorigen Säculums, wie erwähnt, einige Zimmer daselbst zu öffentlichen Vorlesungen angewiesen. Eine Zeit hindurch war die Barfüßerkirche zugleich Universitätskirche; die dabei gelegen gewesenen Klostergebäude gehörten jedoch nicht der Universität, sondern waren vielmehr schon seit 1564 Eigenthum des Raths, der, wegen Armuth dieses Klosters an Besitzthümern, aus eignen Mitteln darin das Stadtgymnasium errichtete.

Mehrmals, auch im vorigen Jahrhunderte, hat die hiesige Universität die Gefahr einer gänzlichen Aufhebung bestanden. Wirklich aufgelöst war sie eine Zeit lang unter der Französischen Re-

gierung. Man s. darüber des Herrn Canzler Niemeyers Academische Reden, Halle, Waisenhausbchhlg. 1820.

Dieselben Zeitumstände mußten die Ursache werden, daß der Wohnsitz der Universität Wittenberg, als Elbfestung betrachtet, nicht mehr zum Sitze dieser altberühmten Anstalt geeignet schien. Im J. 1816 wurde die Universität mit der hiesigen vereinigt, und diese seitdem die Hall. und Wittenb. vereinigte Friedrichsuniversität genannt. Die an jener befindlich gewesenen Unterstützungen werden jedoch, wie vorher, noch gegenwärtig auf drey volle Jahre verliehen und die Gelder regelmäßig vierteljährig ausgezahlt. —

Wie groß in frühern Zeiten die Anzahl der hier Studirenden gewesen seyn möge, kann man aus der Berechnung, die Dreyh. im 2ten Theile seines Saalkreises gegeben hat, ersehen, aus welcher hervorgeht, daß damals im Durchschnitt gegen zweytausend wirkliche Studenten hier sich aufgehalten haben. Da in neuern Zeiten die Ausländer, des Universitätszwanges in ihren Ländern wegen, weniger häufig, als sonst, hier erscheinen, so ist gegenwärtig die Anzahl um die

Hälf-

Hälfte vermindert, ohnerachtet die Wittenbergische Universität sie bedeutend vermehret hat.

Seit ihrer Entstehung hat die Hallische Univ. verschiedene gerühmte Lehrer besessen. Der berühmteste in früherer Zeit war ohnstreitig der Reichsfreyherr, Geheimderath, Canzler und Prof. Juris Nat. et Matheseos Christian von Wolf, der zu Breslau, wo sein Vater Bürger und Becker war, d. 24. Jan. 1679 geboren, und im J. 1707 von Leipzig hierher berufen wurde. Er war Erbherr auf Klein-Dölzig und bewohnte hier dasselbe Haus am kl. Berlin, wo sich die Gebauersche Buchhandlung befindet. Durch Leibnitz, dem er eine Schrift dedicirt hatte, empfohlen, fand seine Methode, die philosophischen Wissenschaften rein verstandesgemäß und nach Art der Mathematik vorzutragen, in Kurzem viele Anhänger. Eine Rede über die practische Philosophie der Chinesen, die er Ao. 1721 den 12. July bey Niederlegung des Prorectorats hielt, erregte die bekannten Streitigkeiten gegen ihn, oder brachte sie zum Ausbruche, bey welchen Breithaupt, der Decan der theol. Facultät Lange, und sein eigener ehemaliger Famu-

mu-

mulus Strähler seine heftigsten Gegner waren. Er verließ Halle im Jahr 1723 und ging nach Kassel, von wo er als Prof. Phil. et Math. nach Marburg versetzt wurde. Die schriftlichen Streitigkeiten wieder ihn wurden mit großer Heftigkeit fortgeführt bis zum Jahr 1740, wo Friedrich II. sogleich bei seinem Regierungsantritte denselben wieder nach Halle zurück berief, und dadurch der Universität ihren Flor wiedergab.

Hiesigen Orts bewirkte den so großen Beyfall der reinern, hellern und auf deutliche Ideen und Definitionen gegründeten Wolfischen Philosophie hauptsächlich der Überdruß, den man bereits an der fast lediglich ascetischen Methode des frühzeitig hier eingerissenen Pietismus empfand. Die vorzüglichsten Begründer des letztern, Franke und Breithaupt, gingen bey ihren Vorträgen mehr auf bloße Erbauung, als auf gründliche Kenntniß und gelehrte Bildung aus. Frühzeitig entstanden darüber kirchliche Streitigkeiten, die mit der größten Erbitterung geführt wurden. So wird in einer im J. 1700 herausgegebenen Disputation der Anhänger jener Lehre mit folgenden Worten definirt: est

ho-

homo in ecclesia Lutherana degens, fanaticis favens erroribus, pietatem callide simulans, illam autem per Pharisaicum aliorum contemtum et odium internecinum erga diversa sentientes exercens atque libellis famosis pietatem suam vel defendens, vel, ut ita defendatur, quum impedire possit, permittens. Um dem dadurch entstandenen Nachtheile vorzubeugen wurde im J. 1700 eine besondere Commission ernannt, und von derselben ein ausführlicher Receß errichtet, über den, so wie über den ganzen Gegenstand im II. Theile des Dreyhaupt p. 121. ff. das Mehrere zu ersehen ist. Doch gab jene Epoche bekanntlich der Herrnhutischen Lehre ihren Ursprung, deren Stifter, Zinzendorf, zur damaligen Zeit hier studirt hat.

Wenn übrigens jene Männer in der That in manchen Stücken zu weit gingen, so ist doch auch manches Gute, was durch sie bewirkt worden ist, nicht zu verkennen, und insonderheit sind die noch jetzt so genannten Frankischen Stiftungen ohnstreitig als eine der edelsten Wirkungen ihres bessern Eifers für das Wohl der Menschheit zu betrachten.

Das

Das Waisenhaus und königl. Pädagogium.

Theilt sich diese ganze Stiftung überhaupt in die beyden obengenannten Anstalten, deren jede ganz abgesondert für sich bestehet, außer daß beyde unter einem gemeinschaftlichen Director stehen, so zerfällt das Waisenhaus, als Schule betrachtet, gegenwärtig wiederum in vier besondere Anstalten: 1) Die lateinische oder Hauptschule, 2) die Realschule, 3) die Bürgerschule für Knaben und Mädchen, und 4) die eigentliche Freyschule.

Die lateinische oder Hauptschule ist in dem vordern Eingangsgebäude in den obern Gestocken; die dazu gehörigen Lehrer- und Schülerwohnungen aber so wie die übrigen Schulen befinden sich in den Seitengebäuden des Hofes linker Hand, da rechts vorzüglich der Speisesaal, der Versammlungssaal, Naturaliencabinet, Bibliothek und die kansteinische Bibelanstalt befindlich sind.

Das obere Quergebäude enthält das königl. Pädagogium, nebst den dazu gehörigen Lehrer-

woh-

wohnungen. Diese Anstalt nämlich wurde zugleich mit dem Waisenhause im Jahr 1695 dadurch gegründet, daß mehrere Eltern vornehmen Standes ihre Kinder hier durch hiesige Studiosen erst einzeln, dann in Vereinigung unterrichten ließen. Später ward, ohne ein bestimmtes Schulgebäude, nach und nach eine besondere Verfassung eingerichtet, und dieselbe im Herbst 1702 privilegirt. Die Lehrer wohnten damals mit ihren Untergebenen in verschiedenen Bürgerhäusern, bis im Jahre 1711, also 10 Jahre nach dem Waisenhause, das gegenwärtige Gebäude des Paedagogii angefangen, und im J. 1713 vollendet wurde. Es befinden sich darin außer den Stuben für die Zöglinge, deren je drey zusammen wohnen, mehrere Speisezimmer, Küchen und Keller, Bibliothek und Conferenzzimmer, 12 Auditorien, ein Observatorium und andere Anstalten. Daneben sind Höfe und ein Garten. Das Pädagogium steht außer dem Director unter einem Inspector, der die Lectionen einzurichten und die Scholaren zu prüfen und einzuführen hat. Die Zahl der übrigen Lehrenden ist zu verschiedenen Zeiten verschieden, 12, 16,

16, auch 20, je nachdem die Schülerzahl, die eigentlich auf 100 berechnet ist, größer oder geringer wird. Die Lehrer werden meistens aus dem, im J. 1707 errichteten Lehrerseminario gewählt, das unter der Aufsicht des Directors stehet. Die Lehrstunden wechseln mit Freystunden ab, und es wird für zweckmäßige Erholungen mannichfaltig gesorgt. Die Lehrgegenstände sind wie die auf gelehrten Schulen, nur dem besondern Bedürfnisse dieser Scholaren angemessen, auch besonderer Unterricht in den physikalischen Kenntnissen, in Musik, und neuern Sprachen. Die meisten Lehrgegenstände haben, wie auf dem Waisenhause, ihre besondern Classenabtheilungen, deren, wie auf der Hauptschule des W. 9 sind.

Die Hauptschule des Waisenhauses zählt an 3 bis 400 Schüler, in 9, oder, da einige Classen sich in obere und untere theilen, 12 Classen, in welchen halbjährlich Versetzung ist.

Die Realschule enthält in 5 Classen gegen 150 — 200 Schüler, und ist zum Theil mit auf die Vorbereitung zur gelehrten Erziehung berechnet, daher auch die weitern Anfangsgründe

de in der lateinischen Sprache darin gelehrt werden. Die zahlreichste Schule ist die deutsche oder Bürgerschule, die in die Knaben- und Mädchenschule getheilt ist, von denen die letztere ihren besondern Eingang hat. Beyde bestehen ebenfalls, jede aus 12 Classen.

Außer den Inspectoren, Professoren und fixirten dort wohnenden Hülfslehrern, welcher letztern Anzahl sich auf 20 beläuft, ertheilen noch etwa 50 Studenten Unterricht und bekommen die Stunden einzeln berechnet und vergütet. Die gesammten Lehrer haben bestimmte Conferenzen; alle Halbjahre aber sind vor Ostern und Michaelis öffentliche Examina, die jedoch gemeiniglich, bey der Menge der Classen, sehr kurz dauern. — Die kirchliche Einrichtung betreffend sind die obern Schüler in 2 Cötus eingetheilt, die wechselweise einen Sonntag um den andern in eine öffentliche Kirche geführt werden; mit dem Cötus, der nicht in die Kirche geht, so wie mit allen untern Schülern, wird in zwey Auditorien eine Betstunde und von einem der Lehrer ein Vortrag gehalten, so wie dieß auch auf dem Pädagogio geschieht.

Ei-

Eigentlicher Waisenschüler giebt es nicht mehr, als 90 Knaben und Mädchen. Sie machen die Freyschule aus, sind aber zum Theil, was den Unterricht betrifft, die Mädchen in die Bürgerschule, die Knaben sowohl in diese, als auch in die Real- und Lateinische Schule, nach ihren Fähigkeiten, vertheilt, und wohnen im ersten linken Seitengebäude des Hofes.

Die Speisung der übrigen Schüler, die auf dem Waisenhause wohnen, geschieht an Tischen zu verschiedenen Preisen. Die Kosten für Wohnung, Unterricht, Wäsche und andere Bedürfnisse, und die Lectionseinrichtung ist aus besondern gedruckten Anzeigen, die in der Waisenhaus-Buchhdl. zu haben sind, zu ersehen.

Außer den Auditorien für die obersten Classen befindet sich im Vordergebäude die Apotheke und die schon seit 1700 eingerichtete Buchhandlung nebst Druckerey.

Der Urheber der Cansteinischen Bibelanstalt war Carl Hildebrand von Canstein, der im J. 1710 theils aus eigenen Mitteln, theils durch fremde Beyträge die Veranstaltung traf, daß durch Anschaffung stehender Typen die Bibel,

bel, und das neue Testament einzeln, zu einem möglichst wohlfeilen Preise sollte gedruckt und verkauft werden können. Das erste Testament ward 1712, und die erste Bibel 1713 gedruckt, und wurde, jenes für 2, diese für 10 Groschen gegeben; bey fortgehend unzähligen Ausgaben jedoch, nach des Stifters anfänglichem Zweck für 6 Groschen. Außer noch mehrern andern Erbauungswerken wurde die Bibel auch in Polnischer und Böhmischer, ein Katechismus in Warugischer und Arndts Paradiesgärtlein in Malabarischer Sprache gedruckt. Zu letzterm gab die Dänische Missionsanstalt zu Tranquebar in Ostindien, die von hier aus Missionairs erhielt, die Veranlassung.

Die Bibliothek hat ein eigenes Gebäude, und ihre anfängliche Hauptvermehrung vorzüglich durch die dazu vermachte v. Cansteinische Bibl. erhalten.

Das Naturaliencabinet, ehemals der Schlafsaal der Waisenknaben, enthält viele sehenswerthe Merkwürdigkeiten aus entfernten Ländern und Zonen. Die darin stehenden Sonnensysteme, das Tychonianische und Copernikanische, in

Drath

Drath und mit messingenen Kugeln, sind von einem ehemaligen Geistlichen, M. Christoph Semler, an der Ulrichskirche gefertigt, der, im J. 1669 hier geboren, 1699 Adjunct zu St. Moritz und 1708 Oberdiaconus zu St. Ulrich ward und ein vorzüglicher Prediger war. Er ist zugleich einer der aufgeklärtesten Männer in jener Zeit gewesen. Sein merkwürdiges Leben und seine übrigen Erfindungen in Astronomie, Physik und Mechanik sind im Dreyhaupt mit Mehrerm angeführt. Er war der Stifter der hiesigen physicalischen und mathematischen Realschule.

Auf dem Vordergebäude des Waisenhauses ist ebenfalls ein Altan zu astronomischen Observationen. Dieses Gebäude war übrigens, nebst dem ersten Seitengebäude des Hofes linker Hand, an dessen Stelle ehemals der Gasthof zum goldenen Adler stand, dessen Ankauf die Veranlassung zum ganzen auf dieser Stelle unternommenen Baue ward, das erste, welches 1698 gebaut und 1701 vollendet wurde. Die übrigen sind, jedoch in einem Zeitraume weniger Jahre darauf nach und nach hinzugefügt worden, und

das Ganze im Innern bietet den regelmäßigen Anblick eines Rectangulums von sehr bedeutender Länge dar. Da die meisten dieser Gebäude sehr schnell entstanden sind, und die Kosten dabey gespart werden mußten, so können sie nothwendig nicht alle gleich massiv seyn. Auch sollen sie nicht massiver erscheinen, als sie sind, daher bey denen des linken Flügels die Balken der Wandbleichen von Außen besonders angestrichen worden sind, wie dieß vordem Sitte war.

Das Wasser des Waisenhauses ließ Franke aus ziemlicher Entfernung außer der Stadt herleiten, und es ist dieses das beste unter den Brunnenwassern Halles.

Hinter den Schulgebäuden auf deren mittäglicher Seite sind die Wirthschaftsgebäude und Plätze für die körperliche Bewegung, auch Garten und einiges Feld, das Ganze mit einer Mauer umschlossen.

Das Waisenhaus besitzt, außer dem nahe liegenden Felde von circa 20 Hufen, mehrere Güter, als in Canene, Reideburg, ein Blaufarbenwerk bey Mühlhausen, ein Bergwerk im Waldeckschen, und andere einzelne Besitzungen,

so

so wie bedeutende Freyheiten, Zinsen, und den Überschuß aus der Apotheke, der Buchhandlung und der Druckerey. — Als Parochiale gehört es zur Glauchischen Gemeinde.

Mit demselben sind nun auch die beiden ehemaligen Hauptgelehrtenschulen hiesigen Orts, das Stadt- und das Reformirten Gymnasium, bereits seit dem Anfange des zweyten Jahrzehends dieses Saeculi vereinigt worden.

Zur Geschichte hiesiger Schulen überhaupt ist zu wissen, daß in den ältesten Zeiten das sogenannte Schulrecht einzig mit dem Closter zum Neuen Werk, das in der Neumarktsvorstadt lag, verbunden war, welches daher einen besondern sogenannten pater scholasticus hatte.

Welche Wissenschaften nun in diesem Closter vorgetragen worden seyn mögen, und mit welchem Erfolge, möchte sich schwer bestimmen lassen. Wahrscheinlich war Schreiben und Lesen, nebst Latein, einiger Religion und Gesang das Hauptsächlichste. Die Zucht scheint nicht die beste gewesen zu seyn. Im J. 1180 vergingen sich die zu zahlreich gewordenen Schüler bedeutend gegen die Gesetze, und als sie nach

Closterart hart gestraft werden sollten, wendeten sich die Bürger, um die Scholaren zu vertheilen, an den Erzbischof Wichmann, bey dem sie um eine besondere gleiche Anstalt innerhalb der Stadt selbst nachsuchten; welche Gelegenheit derselbe zur Stiftung des Moritzclosters benutzte. — Auch bey der Marienpfarre am Markte wurde eine besondere Schule gestiftet, dieselbe jedoch von einem Rector aus dem Neuen Werke versehen, der sich dazu Gehülfen, oder wie sie damals hießen, Gesellen annahm. — Nachgehends vereinigten sich die Vorsteher der Marien- und Gertruden-Kirche, erlangten für sich das Schulrecht, und legten eine vereinigte Schule an, die Anfangs sechs, dann acht besondere Collegen erhielt. Das Gleiche geschah bey der Ulrichskirche. — Die Schule an der Marktkirche stand auf der nördlichen Seite derselben; daher die Gegend an der Gasse nach dem blauen Hechte noch lange: Hinter der alten Schule genannt gewesen ist.

Zur Zeit des Erzbisch. Sigismund endlich (1533 — 1566) erhielt im J. 1564 der Rath das Barfüßercloster, dessen noch übrige drey

Mön-

Mönche, nebst den Dominikanern, nach Halberstadt abgegangen waren, übergeben; er richtete in den Gebäuden desselben die nöthigen Classen und Wohnungen ein, bestimmte die Lehrergehalte, und vereinigte nun in dieser Anstalt die bisherigen Parochialschulen zu einem Stadtgymnasium, dessen Einweihung am 17. Aug. 1565, wo Lehrer und Schüler aus ihren bisherigen Schulen zuerst in die Marienkirche und hierauf mit Gesang und in Begleitung des Magistrats und des Ministerii einzogen, mit einen öffentlichen Actus und Te Deum, erfolgte. Der erste Rector hieß M. Gehring; die Lehrer waren an der Zahl zehen. Bey der Stiftung der Universität befand sich diese Schule noch in einem sehr blühenden Zustande, der sich jedoch, was die Anzahl der Schüler betrifft, mit der Errichtung der Frankischen Stiftungen, als einer neuen Anstalt, und deren folgender Erweiterung, nothwendig nach und nach vermindern mußte. Daher geschahe es, daß sie, da die Gebäude ohnedieß durch die Länge der Zeit sehr baufällig geworden waren, im J. 1808 als besondere Schule aufgehoben, und, gleich dem reformirten Gym-

nasium mit der des Waisenhauses vereiniget wurde. Die Gebäude wurden, mit Ausnahme der Kirche, die zum Theater eingerichtet wurde, erst vor einigen Jahren gänzlich abgetragen.

(Mit der ostindischen Verbindung des Waisenhauses hatte es kürzlich folgende Bewandtniß. Tranquebar in Ostindien gehörte seit dem J. 1621 zum Königreich Dänemark. Friedrich IV, König v. Dänem. errichtete eine Stiftung, die zum Zweck hatte, die dortigen Malabarischen Einwohner zum Christenth. zu bekehren, und wandte sich um passende Subjecte an Franken, der 2 Kandidaten, Namens Ziegenbalg und Plutschau, hinschickte, welche im Jahr 1705 dahin abfuhren; seit welcher Zeit sich dann nach und nach Mehrere aus hiesiger Gegend dem gleichen Geschäfte gewidmet haben. Die Anstalt ward bald von Englands Societät de propaganda cognitione Christi unterstützt, und diese Verbindung breitete sich sogar nach Amerika aus, als die dorthingehenden Salzburger Emigranten ebenfalls zwey Unterlehrer des Waisenhauses, Boltzius und Gronau, zu ihren Seelsorgern mitnahmen.)

Gleich-

Gleichzeitig mit den Frankischen Stiftungen entstand ein Frauenzimmerstift zu Glauche 1704 in einem von einem Legate dazu erkauften Hause, das Raubschiff genannt, worin 4 ledige Personen jährlich, eine 100, die übrigen jede 50 Thlr. zu ihrem Unterhalte ausgesetzt erhielten.

Desgleichen Ao. 1698 die Cansteinische Wittwenanstalt. — Noch gehören dem Waisenhause zwey 1695 und 1732 erkaufte und reparirte Schulhäuser ebenfalls in der Stadt Glaucha. Auch wurde eine besondere Anstalt für die Erziehung adlicher Fräulein, die unter der Aufsicht einer gebohrnen Französin standen, eingerichtet.

So wurde auch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das von Jenaische freye weltliche adliche Fräulein-Stift, am 1. Nov. des J. 1702 von dem damaligen Canzler Gottfried von Jena errichtet, in dessen Hause, welches hinter dem Rathhause, der kleinen Steinstraße gegenüber steht, fundirt, und im J. 1703 confirmirt. Dasselbe besteht noch jetzt, und dessen weitläuftige Einrichtung nebst den Statuten so wie der Inauguration ist im Dreyhaupt Thl. II. von pag. 227 bis 245 zu lesen. Unter der Westphälischen

Zeit

Zeit kam diese Anstalt in Gefahr, aufgehoben zu werden. Doch reclamirten die Nachkommen des Stifters die Grundstücke; und da es auf diese hauptsächlich abgesehen war, so behielt sie demnach auf diese Art ihr Fortbestehen. Die Stellen sind außer der Äbtissin auf neun adliche Fräuleins, das Ganze jedoch nur auf Mitglieder des reformirten Glaubensbekenntnisses berechnet, und mit dem Ministerio der hies. Domkirche in Verbindung gestellt. Das Ordenszeichen ist ein Kreutz, darunter eine Krone mit dem Namen Friedrichs I; das Siegel hat die Umschrift: Sigillum conventual virginum Hallensium. Da dieß eine weltliche Stiftung ist, so ist keineswegs mit derselben ein lebenslängliches Gelübde verbunden, und daher der Austritt zu jeder Zeit freygelassen. Auch werden, wenn vacante Stellen Adlicher unbesetzt bleiben sollten, Gebohrne des Bürgerlichen Standes, jedoch, nach der eigenen Bestimmung des Stifters, niemals über zwey, und zwar mit Vorziehung der Töchter der bey der Domkirche angestellten Prediger, in dieselbe mit aufgenommen.

Glau-

Glaucha.

Diese Vorstadt gehörte übrigens, so wie Neumarkt, ehemals unter das Amt Giebichenstein. Schon oben ist erwähnt worden, daß es ursprünglich aus einzelnen Dörfern bestand, und den Namen von einer vor Zeiten an der Stelle des jetzigen Georgenhospitals gestandenen Burg, welche denen von Glauch oder Glouch gehörte, erhalten hat. Erst unter dem Erzb. Albert IV. (reg. seit 1367) wurden die einzelnen Theile zusammengezogen, und der Ort erhielt den allgemeinen Namen und Stadtrecht, so wie die Märkte, deren jährlich zwey daselbst auf dem Platze vor dem Ranniſchen Thore und in Oberglaucha, was der bey der Kirche liegende Theil ist, gehalten werden. — Die Kirche war in den ältesten Zeiten eine Pfarrkirche zu St. Georgen. Unter Erzb. Adalbert II. (reg. 1205 — 1234) wurde dabey das Zisterzienserinnen Closter angelegt, welches im J. 1561 saecularisirt, und später zum Georgenhospital eingerichtet wurde. Die Kirche ward daher wieder, was sie vorher gewesen war, und hörte auf, zugleich auch als Clo-

Closterkirche betrachtet zu werden. Von dem Zisterzienserinnen Closter s. weiter u.

An dieser Kirche also stand bey Stiftung der Universität Aug. Herm. Franke als Pastor, indem er zugleich Professor der Theologie war, seit 1692. — Die ehemalige Anwesenheit des Nonnenclosters mochte vielleicht Vieles dazu beygetragen haben, daß ihm auch noch damals diese Stelle viel Mühe machte. — Er versäumte daher keine Gelegenheit, insbesondere auf die niedrigere Classe des Volkes nach Kräften zu wirken, und fing im J. 1694 an, mit ihnen in seinem Hause an bestimmten Tagen, wo er das Allmosen auszutheilen pflegte, Unterredungen über religiöse Gegenstände und Betstunden anzustellen. Er fand natürlich bey dem größten Theile eine große Unwissenheit, durch welche er zuerst bewogen wurde, den Kindern zum Unterrichte das nöthige Schulgeld auszutheilen. Die Anlegung einer wirklichen Anstalt aber beschloß er mit 7 Fl., die einst in eine, zu dem Behuf in seinem Hause befestigte Casse eingelegt worden waren. Er besoldete davon im J. 1695 einen Studenten, der bey ihm in seiner Wohnung

nung täglich 30 Kindern dafür Unterricht ertheilte. Dadurch daß dieser Unterricht auch von andern Kindern für bestimmtes Schulgeld besucht ward, so wie durch mehrere, zum Theil sehr ansehnliche Beyträge in Stand gesetzt, miethete Fr. gegen den Herbst desselben Jahres eine besondere Stube bey einem Nachbar, dachte jedoch bald darauf, einige Kinder wirklich in Kost und Wohnung zu nehmen, weil Mangel an Anleitung außer der Schule meistens Alles wiederum verdarb, was diese genützt hatte. Er nahm Anfangs nur 4 elternlose Kinder an, die er um Kostgeld bey Familien unterbrachte. Bald mehrte sich die Anzahl auf 12, denen er einen Studenten der Theologie, Namens Georg Heinrich Neubauer zum Aufseher zugab. Mehrere Legate, die er erhielt, setzten ihn in den Stand das Haus des Nachbars für 365 Thlr. zu erkaufen und 1696 zwey Stuben daran zu bauen. Hier wurden nun die zwölf Kinder untergebracht und mit allem Nöthigen versehen, dabey auch 2 Tische für Studirende errichtet, aus denen man die Lehrer derselben wählen könnte. Die Anstalt mehrte sich bald so, daß noch das fol-

gen-

gende Haus erst dazu gemiethet, später aber für 300 Thlr. gekauft und mit dem erstern durch Hinwegnehmung der Scheidewand verbunden wurde. Es wurden 2 Classen abgetheilt, die Kinder gesondert, und 1697 eine besondere Schule für die errichtet, die in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet werden sollten, womit 1699 die fähigern unter den Waisenkindern vereinigt wurden; diese Anstalt in 3 Classen getheilt, und darin Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Geschichte, Geographie, Geometrie, und Botanik gelehrt. Im J. 1697 wurde Neubauer nach Holland geschickt, um die Einrichtung der dasigen Waisenhäuser zu besehen. — Die Zahl der Zöglinge war indeß bis auf 100 angewachsen, und die ganze Anstalt umfaßte das Doppelte an Personen. Franke erkaufte 1698 für 1950 Thlr. den Gasthof zum goldenen Adler vor dem Rannischen Thore, nebst dem leeren Platze vor demselben, der theils dem Stadtrathe, theils dem Amte Giebichenstein gehörte. Der Gasthof hatte für den Zweck eine unpassende Einrichtung, und Fr. beschloß daher ein neues Gebäude auf diesem Grunde anzulegen,

gen, berief den Neubauer zurück, und so wurde den 5. Jun. 1698 der Platz abgemessen, und den 13. darauf der Grundstein zum gegenwärtigen Waisenhaus-Vordergebäude gelegt. Die verschiedenen Umstände, unter denen der Bau Fortgang hatte, hat der Stifter selbst in oben unter seinem Namen angeführten Buche beschrieben. Vollendet und bezogen ward das Haus um Ostern des J. 1701. Das Privilegium ist jedoch schon vom 19. Sept. 1698, und wurde nachher mit Mehrern erweitert und vervollständigt.

Aus dieser Anstalt nun ist also das jetzige Waisenhaus und königl. Pädagogium, so wie die übrigen damit verbundenen andern Anstalten erwachsen, die jetzo die Hauptschulanstalt in Halle ausmachen.

Was die gegenwärtige Kirche in Glaucha betrifft, so ist diese seit dem J. 1740, wo die alte Kirche völlig abbrannte, neu und in Form eines von allen Seiten gleichen Creutzes aufgebaut worden, daher sie die jüngste unter allen jetzigen Kirchen Halles ist. — Die des Zuchthauses in der Stadt, das an die Stelle des ehemaligen Kornhauses 1715 erbaut wurde, ist

schon

schon von 1719, und hat seitdem ihren besondern Prediger, der unter dem Stadtministerio steht und daher seine Besoldung aus der Kämmerey des Rathes erhält.

Die Vorstadt Neumarkt

ist ebenfalls, wie Glaucha, eine Landstadt, und steht unter derselben obrigkeitlichen Behörde. Sie erhielt dem größten Theile nach ihren Anbau unter Erzb. Ernst, das Stadtrecht aber erst unter dessen Nachfolger Albert V, am 24. Octbr. 1531. Der jährliche Markt allhier wird (in diesem Jahre) vom 11. November an gehalten und dauert gegen eine Woche.

Die Kirche zu St. Laurentii daselbst, ehemahls kleiner, als sie jetzt ist, war in den ältesten Zeiten eine Capelle, deren Dienst von den Mönchen des Neuen Werks versehen wurde, welche ohne diese ihre besondere Kirche besaßen. Wenn diese Capelle erbaut worden sey, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden. Als im J. 1570 der jetzige Altar gesetzt wurde, fand man im alten zwey mit Wachs bedeckte und versiegelte Reliquien-Behältnisse, mit der Umschrift: Con-

ra-

radus Archiepiscopus Magdeb. Man kann wohl mit Recht schließen, daß dies Conrad I. gewesen sey, der vom J. 1134 bis 1142 Erzbischof in Magdeburg war. (Conrad II. reg. 1266) Ist jene Vermuthung richtig, so hätte die Kirche kurze Zeit nach der Erbauung des Neuen Werks (1116) ihren Ursprung genommen, und wäre daher eine der ältesten in Halle. — Im J. 1241 wurden, mit Ausnahme der Lazarethkranken alle in dortiger Nähe Wohnenden an diese Kirche gewiesen, was durch ein Breve des Erzbisch. Wilbrand vom 6. April jenes Jahres geschah; seit welcher Zeit sie also die eigentliche Pfarrkirche der Bewohner des Neumarkts, der damals noch weniger mit der Stadt zusammen hing, geblieben ist. Seit der Reformation und seitdem das Closter aufgehoben worden, erhielt sie ihren eigenen Pfarrherrn. — Im Jahr 1611 wurde sie erweitert und mit einem neuen Dache versehn, so auch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wiederum reparirt. Bey ihrer Erweiterung benutzte man die ursprünglichen Thüren und Fensteröffnungen, die von Sandstein und nach alter Art gehauen sind, und brach-

te

te sie nebst den übrigen Denkmählern in die äu-
ßern neuen Mauern an, daher die Kirche ein so auffallend gemischtes Ansehen erhalten hat. Die Orgel stand ehemahls, wie in mehrern alten Kirchen über dem Altare, wo die obern Stühle erst später hingefügt worden sind. Letzterer enthält einen alterthümlichen Aufsatz aus Müscheln bey Wettin, der im J. 1570 von D. Johann Trauterbuhl in die Kirche geschenkt wurde. Es sind darin die schön geschnitzten Bilder der Marie, Magdalene, Salome, St. Moritz, Victor und zwey andere Heilige; hinter denselben Gemälde. Die noch ziemlich wohl erhaltenen Bilder an den Emporkirchen und unter dem Orgelchore mit den Wappen und Namen derer, die sie haben mahlen lassen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach von demselben Johann Treber, der im J. 1580 auch die Empork. zu St. Moritz in der Stadt bemahlt hat, die sich jedoch weniger gut erhalten haben.

Da die nun noch übrigen merkwürdigen Gegenstände Halles und dessen Umgebungen zu ein-

zeln

zeln und mannigfaltig sind; folgt daher wohl am Füglichsten hier zum Schlusse ein

Verzeichniß der noch übrigen Merkwürdigkeiten Halles, in alphabetischer Ordnung.

Der Alte Markt,

gegenwärtig nur eine etwas breitere Gasse, in der Gegend der Moritzkirche und Rannischen Straße, war sonst der wirkliche Markt, und enthält den ältesten Theil der Stadt, wo das Wendische Dorf Dobresol oder Dobrehora (d. i. guter Wald) lag. Das ehemalige Rathhaus, an dem sich noch jetzt einigermaßen die alterthümliche Bauart zeigt, liegt am Eingange in die Schmerstraße, westlich, auf der Seite nach der Moritzkirche zu. Mehrere Capellen standen hieselbst, die später Privathäuser wurden, unter denen die zu St. Michael auf der östlichen Seite vor dem Röhrbrunnen eine der vorzüglichsten war, und an ihrer äußern Gestalt noch jetzt leicht zu erkennen ist.

Apollogarten,

wobey man nicht an den Wiener zu denken

ken hat, ist ein Vergnügungsort für die Bürger in der Stadt Glaucha am Saalufer, mit einer angenehmen Aussicht auf den über dem Flusse liegenden Werder, die Pulverweiden, Belberg u. a. Orte.

Apotheken

sind 3 in der Stadt und sämmtlich in der Nähe des Markts zu finden; die Hirschapotheke, wo in alten Zeiten die Lampertuscapelle stand; die Engelapotheke in den Kleinschmieden, und die Löwenapotheke am Eingange in die Bruderstraße ohnweit des goldenen Ringes. — Die Waisenhausapotheke ist am Eingange in das Waisenhaus. S. dessen Beschreibung.

Ausrufer.

Wie dieß in den meisten Landstädten der Fall ist, so gehen auch hier gewöhnlich täglich der Morgens Polizeydiener mit einer Glocke herum, und machen in den einzelnen Gassen, nachdem sie geklingelt, entweder öffentliche Anordnungen, oder Auctionen, Bierschank, u. d. m. bekannt.

Beesen,

mit Ammendorf, eine Stunde südlich von

Halle

Halle gelegen, ein Rathsgut, gehörte vor diesem der Universität, die es im J. 1726 von dem General Löben erkauft, welchem es vorher der Magistrat wiederkäuflich überlassen hatte; bis zum Jahr 1791, wo es letzterer wiederum an sich erkaufte.

Bier.

Das getrunkenste Bier ist im Allgemeinen das Weisbier oder der Breyhan, der sowohl in der Stadt gebraut, als auch, oft aus sehr entfernten Dörfern, eingeführt wird. Nächst dem giebt es Merseburger, Schmalbier und gewöhnliches braunes. Die meisten Brauhäuser sind in der Brauhausgasse und auf dem Strohhofe.

Barfüßercloster

war ein Closter Ordinis minorum sive St. Francisci de Observantia, und wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gestiftet. Die Gebäude des Closters standen nördlich der Kirche auf dem sogen. Schulberge, und die Mönche desselben hielten, nebst den Dominikanern am längsten in der Stadt aus. Nachdem jedoch die mehresten weltlich geworden waren, wurden 1561, bey der allgemeinen Aufhebung der hiesigen Clö-

ster, die noch übrigen 3 nach Halberstadt geschickt, die Gebäude 1564 dem Rathe zur Anlegung eines Gymnasiums übergeben, und dieses daselbst in demselben Jahre gegründet, wie schon oben umständlicher erzählt worden ist. M. s. den Artikel: Waisenhaus.

Böllberg,

ein Dorf, liegt vor dem äußern Rannischen Thore, an der Saale, welche hier dem Dorfe gegenüber einen Werder, die Rabeninsel genannt, bildet. Vor dem Dorfe steht eine uralte Capelle, ehemahls Filial von Glauche, jetzt zu Wörmlitz gehörig, die jedoch gegenwärtig wenig mehr gebraucht wird. Am Wege dahin ist ein Gesundbrunnen.

Bibliotheken.

Öffentliche Bibliotheken sind die Universitätsbibliothek bey der Moritzburg, die des Waisenhauses und die Marienbibliothek bey der Marktkirche. S. davon die Art. Universität und Marktkirche.

Bischofsbette, s. Kühle Brunnen.

Brande.

Aus den frühern Zeiten sind hier hauptsächlich

lich die vom J. 1136 und dem J. 1312 zu bemerken, bey welchem letzteren der größere Theil der Stadt und leider, auch alles Urkundliche über deren erste Geschichte verloren ging. Das Andenken desselben wurde bis zum J. 1540 kirchlich gefeyert.

Breyhanschenke

ist eine Schenke zwischen den, nach Merseburg hin gelegenen Dörfern Ammendorf und Beesen, eine Stunde von hier, an der Elster und der alten Straße nach Merseburg und Weissenfels.

Buchhandlungen sind:

Die Antonsche, die Cansteinsche Bibelanstalt, die Curtsche Verl. Bchhdlg., Dietlein, Exped. der Litt. Zeitung, die Gebauersche, die von Hemmerde und Schwetschke, Hendel u. Sohn, Kümmel, Reinicke, die Rengersche Sortimentsbuchh., die Rufsche Verl. Buchh., Schimmelpfennigs Erben, und die Buchh. des Waisenhauses.

Das Cisterzienserinnen Closter

zu St. Georgen in Glaucha neben der Pfarrkirche, wo jetzo das Spital ist, ward auf

dem Rittersitze Vollrads von Glauch unter Erzb. Wichmann gegründet und unter dessen Nachfolger Albertus II. 1231 erbaut. Säcularisirt wurde es zu Anfange des 16. Jahrh., und Justus Jonas predigte daselbst 1547. Im Jahre 1570 wurde das Hospital in das Closter verlegt, die Besitzthümer aber zum Theil zu Giebichenstein geschlagen. Die jetzige Kirche ist Ao. 1740 neu gebaut. Außer diesen gab es hier noch (wiewohl in geringer Anzahl) Beguinen-, Klunker-, Dominikaner- und andere Nonnen, beym Dominikaner- und dem Barfüßer-Closter. S. Dreyh. Thl. I.

Die Deutsche Ordens-Commenthurey.

Diese Commenthurey des Deutschen Ritterordens zu St. Kunigunden war zwischen dem Vorwerk Gimritz und der hohen Brücke vor dem Clausthor auf einer Insel gelegen. Gegründet und erbaut wurde das Hospital von Ao. 1200 bis 1240, und es gehörten dazu in der Folge mehrere Besitzungen in der Nachbarschaft, als Passendorf, Angersdorf, Schlettau, Zscherben, Reideburg u. a. Sowohl die Lage als der Umstand, daß der Orden eine andere Besitzung

in Liesten bey Zwetzen erhielt, bewog ihn, dieses Besitzthum zu verkaufen, und es kamen daher die Güter zum neuen Werk, das den Vorkauf prätendirte; das Hospital selbst kaufte der Rath, der es wegen der unbequemen Lage abbrechen und zu andern Bauen verwenden ließ. Die Capelle stand noch bis 1535, wo sie ebenfalls, nachdem sie lange baufällig gewesen war, mit den übrigen Clöstern, aufgelößt und abgebrochen wurde.

Diemitz,

ein Dorf, in die hiesige Ulrichskirche eingepfarrt, liegt vor dem Steinthore, etwa eine Viertelstunde von der Stadt, und hieß ursprünglich Demenitz. Die Kirche liegt eine bedeutende Strecke hinter dem Dorfe. Die Flur des Dorfs liegt nämlich theils in dem Alsleber, theils in dem ehm. Giebichensteiner Gerichte. Als nun im dreißigjährigen Kriege der Ort, ohne die Kirche, gänzlich abbrannte, so bauten sich die Einwohner auf den zu letzterm gehörigen Feldern, die näher nach der Stadt zu liegen, wiederum an, daher jetzt Dorf und Kirche gänzlich getrennt sind. Diemitz ist übrigens nebst dem ohnweit

desselben gelegenen Reideburg ein Hauptort der Küchengärtnerei in hiesiger Gegend.'

Dölau,

ein Dorf, 1½ Stunde von hier, westwärts gelegen, wohin der Weg rechtsab vom Damme der hohen Brücke und durch die vom Dorfe selbst benannte Haide führt, hat ein, ehemals gangbares, Steinkohlenbergwerk, von dem man jetzt nur noch die ausgeworfenen Erdhaufen und Wälle, Halden genannt, sieht. Das Werk enthielt die besten Kohlen hiesiger Gegend, machte aber zur Wegschaffung des unterirdischen Wassers besondere Vorkehrungen nöthig, wozu die Maschinen bereits von Schlesien aus anher bestimmt waren, als im J. 1806 die unglücklichen politischen Ereignisse deren Anwendung verhinderten. Daher seitdem das ganze Bergwerk in Stocken gerieth und gänzlich verschüttet wurde. Nur Braunkohlen werden noch hier gegraben, wie zu Zscherben und Langenbogen.

Die Dölauer Haide, oben (p. 5.) die Haide bey Lettin genannt, hat einen sandigen Boden und viele Hügel, unter denen einer beym

Aus-

Ausgange nach Dölau zu am Wege rechts gelegen, der Bischofsberg genannt wird. Er hat in der Tiefe einen Keller, auch findet sich oben Mauerwerk und einige Linden, als Spuren eines ehemaligen, wahrscheinlich bischöflichen Land- und Jagdhauses, von dessen höherm Gestocke eine fernere Aussicht gewesen seyn mag. Jenseit des Weges ist eine Vertiefung, ehemals vielleicht ein Teich, woran es in hiesiger Gegend gänzlich fehlt, jetzt ausgetrocknet und mit Nadelholze bepflanzt. Dölau ist ein, wiewohl etwas entfernter, doch häufig besuchter Belustigungsort für die Stadtbewohner, wohin, von vorigen Zeiten her, besonders am Himmelfahrtstage, zahlreich gewallfahrtet wird. Die Umgebungen sind wegen des Holzes, der Anhöhen und der Aussichten, die man von da auf die westliche Gegend hat, abwechselnd.

Dominikanercloster

stand auf der Stelle, wo jetzt das Clinikum und die Domkirche befindlich sind. Es bestand aus Bettelmönchen, die auch Predigermönche genannt wurden, und mag vielleicht um die Mitte des 13. Säculums entstanden gewesen

seyn.

seyn. Bey der Gründung des Neuen Stifts wurden die vorhandenen Bewohner in das Moritzcloster versetzt. Nach dessen Aufhebung wohnten sie wieder eine Zeitlang an der vorigen Stelle, bis sie im J. 1561 bey Aufhebung der Clöster nebst den Barfüßern nach Halberstadt gingen, worauf die Gebäude des Closters, so wie die des Neuen Stiftes zum Gebrauche der hier residirenden Administratoren gezogen wurden.

Erzbischöfe von Magdeburg.

Die Oberherren des Erzbisthums Magdeburg waren seit dessen Stiftung folgende:

Adalbert, seit 968. Gisiler s. 981. Dagan oder Tagmo 1004. Walthard 1012. Gero 1013. Humfried 1024. Engelhard 1051. Wegelin 1063. Hartwig 1083. Heinrich I. 1102. Adelgot 1107. Rodger 1118. Norbert 1125. Conrad 1134. Friedrich 1142. Wichmann 1152. Ludolph 1193. Adalbert II. 1209. Burkhardt 1234. Willbrand 1237. Rudolph 1253. Rupert 1260. Conrad II. 1266. Günther I. 1278. Bernhardt 1279. Erich 1281. Burkhardt II. 1295. Heinrich II. 1305. Burkhardt III. 1307. Heidecke 1327. Otto 1327. Dietrich 1361.

1361. Albert 1367. Petrus 1371. Ludwig 1381. Friedrich II. 1382. Günther II. 1403. Friedrich 1445. Johannes 1464. Herzog Ernst von Sachsen, der zu erst in Halle wohnte und die Moritzburg erbaute, 1476. Albert V., Cardinal, auch Erzb. z. Mainz 1513. Johann Albrecht, genannt der Lahme. 1546. Friedrich IV. 1552. Siegmund 1553. Joachim Friedrich, der erste lutherische 1567. Christian Wilhelm 1608. Leopold Wilhelm 1630. Gustav Adolph, K. v. Schw. 1632. August, Herzog zu Sachsenweißenfels, ward Coadjutor 1625, nachher Administrator des Erzstifts 1647 bis 1680, worauf als Herzöge von Magdeburg: König Friedrich I. 1680, Friedrich Wilhelm I., 1713. Friedrich II. 1740. Friedrich Wilhelm II. 1786. Friedrich Wilhelm III. 1797. Hieronymus Napoleon, König von Westphalen 1708. Fr. W. III. 1813. S. Hendels Chron. v. S. p. 33. ff.

Fabriken

gab es hier und giebt es in Handschuhen, Strümpfen, Tuch, Flanell, gedruckter Leinwand, Berkan, Tabackspfeifen, Porzellan, Stärke, Band, Tressen, Knöpfen, Saffian, u. a.

Frey-

Freyschule des Waisenhauses.

Hier wird (zur genauern Berichtigung des oben gesagten) außer den eigentlichen Waisenkindern auch noch vielen andern aus der Stadt Unterricht ertheilt. Überhaupt befanden sich im J. 1817 (wo bey Gelegenheit hohen Besuchs alle Schüler gezählt wurden) die einzelnen Schulen in folgendem Verhältnisse zu einander: Bürgerschule 393, Töchterschule 362, Freyschule 550, Latein. Schule 337, Realschule 135, Pädagogium 110 Haus- und Stadtscholaren. Zusammen 1887 Scholaren.

Französische Colonie.

Dieselbe entstand in hiesiger Stadt bald nach Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) durch die ausgewanderten Französischen Reformirten, die sich, wie in vielen andern Städten, so auch hier zahlreich niederließen und Schutz und Freiheiten erhielten. Sie hatten Anfangs ihren besondern Gottesdienst in der St. Magdalenencapelle auf der Moritzburg.

Fürstengarten,

oder Fürstenthal, ist eine Auberge jenseit des Saalarms bey der Neumühle. Er muß nach

den Zeichnungen die man davon hat, sonst andere Anlagen gehabt haben, und hat den Namen von den Fürstlichen Administratoren, die ihn bey ihrem Aufenthalte in hiesiger Residenz zu besuchen pflegten.

Gasthöfe.

Die vorzüglichsten sind der G. zum Löwen in der Galgstr., zum Ringe am Markte, zum Kronprinzen in der kl. Clausstraße, zur Stadt Berlin, zur Stadt Zürich, u. a.

Gemüßebau

wird hier, des vortheilhaften Bodens wegen, vorzüglich betrieben, sowohl in und bey der Stadt, als auch in den benachbarten Dörfern, und unter diesen am meisten zu Diemitz und Reideburg.

Giebichenstein,

der ehemahlige gewöhnliche Aufenthalt der hier wohnenden Magdeb. Erzbischöfe, mit den Ruinen einer alten Burg, und einem Pachtamte, ein Dorf, nördlich von Halle, ½ Stunde entfernt, an der Saale gelegen, war in hiesiger Gegend die erste feste Anbauung, und ist, als solche, noch früher, als Halle selbst, entstanden.

Die

die Zeit auf irgend eine Weise genauer anzugeben, wenn die Burg zuerst erbaut worden seyn mag, ist jetzt nicht mehr möglich. Mit Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß diese Hügel schon in den frühesten Zeiten zu Befestigungen mögen benutzt worden seyn; wie es denn ausgemacht ist, daß die Sachsen aus den Besitzern derselben ihre 12 jährlichen Tetrarchen oder Wahlfürsten mit gewählt haben. Karl der Große befestigte die Burg von Neuem gegen die durch ihn und seinen Sohn aus hiesiger Gegend vertriebenen Wenden, worauf dann dieses Besitzthum unter das Gebiet der Herzöge von Merseburg und Grafen von Wettin gekommen ist. S. oben p. 21. 24. 26 und 30. Unter den Wenden war Gibichenstein der Hauptort des Cantons Neletice, so wie die Sputinesburg (Rothenburg) der des Cantons Nudzici gewesen ist.

Verschieden sind die Muthmaßungen, woher der Name entstanden seyn möge, der in alten Schriften und Urkunden sehr mannigfaltig geschrieben gefunden wird. Einige leiten ihn von den Sueben, einem Cymbrischen Volke, Andre von der Geva, der Gemalin Wittekinds,

Andre von einem alten Fürsten Gibico her; zum Erzb. Dagan soll Otto gesagt haben: geb eck en Stein; bey welcher Erklärung dann freylich zugleich angenommen werden müßte, daß die lange vorher bestandene Burg früher einen andern Namen geführt habe. Unter den vielen Benennungen, die anderwärts vorkommen, als: Gibukanstein, Gevekenstein, Gevickenstein, Gebikanstein u. s. w., wird im Ditmar, der bekanntlich vom J. 1012 an Bischof in Merseburg war, der Ort auch Wittkanstain oder Stein genannt. Witt oder Wette bedeutet aber so viel als Streit, Fehde, woher auch selbst Wettin, Wetteburg, Wittgenstein und andere feste Orte ihren Namen bekommen haben. Die mittlere Sylbe Ken ist niedersächsische Diminutivendung, und Stein der alte Ausdruck für Burg. So ließe sich diese, im Ditmar vorkommende Form des Namens mit Wahrscheinlichkeit auslegen, wobey dann nur eine spätere Hinzufügung der Vorsylbe Ge, nach dem allgemeinen Thüringischen Dialecte angenommen werden müßte. Doch ist hierüber nichts Gewisses weder auszumachen noch zu behaupten.

Der

Der Berg, wo die Burg gestanden hat, ist der höhere; östlich demselben liegt der etwas niedrigere Schloßberg. Auf letzterm hat man vor etwa hundert Jahren, als der Platz in einen Garten verwandelt wurde, nicht nur Spuren alter Gebäude, sondern auch vielfache andere Alterthümer, als Urnen, Vasen, Lampen, Streitkeulen und Äxte, und Römische Münzen aufgegraben. Aber auch sonst ist unzweifelhaft gewiß, daß ehemals hier ein Schloß gestanden hat, von welchem der Schloßberg noch heut zu Tage seinen Namen fortführt. Die gewöhnliche Sage ist nun, daß früher die wirkliche alte Burg hier gestanden, und späterhin erst auf den weit passendern und ringsum steilen, auf dem Gipfel aber sehr geräumigen höhern Felsen, die jetzige Wüsteney genannt, erbaut worden sey. Ein Irrthum, der sich im Dreyhaupt und allen seinen Nachfolgern findet. Vergebens sucht man auch in der 1815 erschienenen Beschreibung der Ritterburgen und Bergschlösser von Gottschalk hierüber Aufschluß. — Mehrere alte Burgen, insbesondere wenn sie von Grafen oder Herzögen bewohnt wurden, bestanden ihrer ur-

sprüng-

sprünglichen Anlage nach wirklich aus zwey von einander abgesonderten und nur durch Mauern zusammenhängenden Theilen, von denen der eine eigentliche Festung war und seinen Burgvogt oder Burggrafen hatte, der andere aber das Schloß des Besitzers, als Wohnung und Residenz enthielt; wenn wie hier, es die Lage der Berge gestattete. So die Rudolphsburg bey Schulpforta, so Wettin, so die Sachsenburg, und andere mehr. Das Schloß lag gemeiniglich niedriger oder auf der zugänglichern Anhöhe, die Burg hingegen auf dem höhern oder festern Felsen, als letzte Retirade zu Zeiten der Fehde. Wenn es daher schon gewiß ist, daß die Burg Giebichenstein zu verschiedenen Zeiten neu befestigt und verändert worden ist, so ist es doch eben so gewiß, daß sie, wo nicht eher, doch zu derselben Zeit entstanden seyn muß, wo auch das tiefer gelegene Schloß auf dem davon benannten Berge gebaut wurde. Die gefundenen Münzen können übrigens Römische seyn, ohne daß sie deshalb von den Römern hergebracht worden zu seyn brauchen.

Im J. 1442 und den folgenden Jahren wurden, nachdem das Schloß lange zerstört worden

den war, die unter der Burg liegenden Erzbischöflichen Gebäude, an deren Eingange auf der rechten Seite St. Moritz, als des Erzbisthums Schutzpatron ausgehauen steht, neu erbaut und gleichfalls mit Mauer, Thurm und Graben befestigt; wie diese Lage ohnstreitig theils der Bequemlichkeit ihrer geistlichen Besitzer, theils der größern Hofhaltung und mit dem Bischöfl. Sitze verbundenen Öconomie angemessener war. Noch ist an dem einen im Hofe stehenden Gebäude die Inschrift zu lesen: Anno dm. M.cccc. LxxIII. ſub reverendissimo in Christo patre ac domino, dno Iohanne, ſancte Magdeburgensis ecclesie pontifice comite Palatino Reni et duce Bavarie domus haec inchoata feria secunda post Quasimodogeniti et in eadem estate feliciter consummata. — Wahrscheinlich ist es indeß, daß schon früher hier Gebäude gestanden haben müssen, die zum allgemeinen Eingange der ganzen Befestigung dienten; weil es theils unwahrscheinlich ist, daß die Erzbischöfe nach der Zerstörung des östlichen Schlosses (die man vielleicht in die erste Hälfte des 14. Jahrh. setzen kann), die Burg selbst

aus-

ausschließlich bewohnt haben sollten, theils auch Nachrichten vorhanden sind, daß der Erzb. Dietrich (1361) so wie auch Erzb. Günther im J. 1435 die Gräben und Mauern erneuert und befestigt haben sollen.

Die Burg selbst, die von besondern Burgvögten oder Grafen vertheidigt wurde, (unter denen mehrere aus dem Geschlecht der Kotzen waren; deren Denksteine man noch an der äußern Mauer der Giebichenst. Kirche siehet), stand bis zum 30 jähr. Kriege, wo sie im J. 1636 am 27. Januar bey Schwedischer Besatzung durch ein in den untern Gebäuden im Malzhause ausgekommenes Feuer zerstört, und darauf in der Folge nach und nach abgetragen wurde. Auf dem noch übrigen östlichen Thurme, neben dem sonst die Capelle gestanden hat, ist jetzt die Uhr und über derselben neuerlich ein Zimmerchen zur fernern Aussicht eingerichtet worden. Jetzo ist G. ein Pachtamt, und die neuere Einrichtung der untern Gebäude zur Ökonomie vom J. 1706 und den folgenden Jahren.

In Giebichenstein wurde von alten Zeiten her ein sogenanntes Burggrafen-Geding gehal-

en, wobey die jedesmaligen Burggrafen und Amtshauptleute den Vorsitz hatten. Das Geding war eine Art Geschwornengericht, und bestand aus 7 Ältesten, die aus den Dörfern: Hohen, Spickendorf, Hondorf, Beesen, Dieskau, Wörmlitz und Bennewitz gewählt wurden. Aus diesen Dörfern wurden noch bis zur Zeit der hiesigen Westphälischen Regierung (1808—1815) die Landrichter und Schöppen des Amtes Giebichenstein erwählt, wo diese Einrichtung aufhörte.

Am Clausenberge war auch das älteste Salzwerk hiesiger Gegend, (s. oben p. 24 ff.) das aber später, als die hiesigen Quellen und Borne gefunden waren, wiederum liegen blieb, so wie man auch selbst in Halle einen fünften aufgefundenen Brunnen, den Königsbrunnen genannt, später wiederum verschüttete. Diese Quelle zu G. wurde zu Anfange des vorigen Jahrhunderts mit noch völlig erhaltenem Zimmerschrote wieder aufgefunden, als sie züerst ein hiesiger Bürger Namens Jonas Ilschner zufällig daselbst entdeckt hatte. Auch ist sie eine Zeitlang verkocht worden. Weil das Wasser aber nur 4 löthig war, (d. h. in 32 Loth nur 4 Loth

Salz

Salz enthielt) so blieb es später unbenutzt, da es ohne Gradirhäuser die Kosten der Feuerung nicht decken konnte. Ob dieß das Salzwerk hiesiger Gegend sey, um das sich, wie Tacitus erzählt, Catten und Hermunduren herumgebalgt haben, ist nimmermehr auszumachen.

Die fabelhafte Geschichte von Ludwig dem Springer ist zu bekannt, als daß sie hier einer umständlichen Erwähnung bedürfte. Der erzählte Sprung ward aller Wahrscheinlichkeit nach von der damaligen Besatzung ersonnen, durch die Ludwig vielleicht selbst gerettet worden ist.

Die Dorfkirche von Giebichenstein ist vom J. 1740 und nach Art der Glauchischen erbaut. Die innere Einrichtung ist die gewöhnliche.

Jenseit der Saale liegt das Dorf Cröllwitz, welches hier eingepfarrt und mit Giebichenstein durch eine Fähre verbunden ist. Daselbst ist die Bergschenke und eine Papiermühle.

Sehenswerth sind in G. mehrere Gärten, als der Amtsgarten, Reils Berg, der ehemahlige Reichardische Garten u. a. Doch ist die ganze Umgebung romantisch und verdient von jedem gesehn zu werden, der Halle besucht.

Gimritz,

ein Vorwerk, gegenüber dem botanischen Garten, in der Aue, an einem Saalarm gelegen, ist gegenwärtig ein Privatbesitzthum. Es gehörte ehemals zum Closter zum Neuen Werke. Dabey ist eine Mühle, und Schleuße.

Das goldne Schloß,

ehemals ein Gasthaus, liegt in der Mitte der Schmerstraße, und zwar auf deren östlicher Seite, und ist vorzüglich deswegen merkwürdig, weil es ehemals die nördliche Gränze der Stadt machte, und weil Luther im Jahre 1545 bey einer Durchreise hier gewohnt hat. Über der Thüre befindet sich neben andern Merkmalen antiker Bauart das Wahrzeichen des Hauses in Stein gehauen; auf der rechten Seite am ersten Gestock ist eine Inschrift: Anno dni. M. CCC.LXXI. papa Paulo Friedrico imperatore ac Joanne Archiepiscopo Magdeburgensi Laurentius Pretwicz Fundavit. Wobey jedoch die vorletzten Worte vielleicht anders zu lesen seyn dürften.

Der grüne Hof,

ein Vorwerk und Gasthof außer der Stadt, doch in der Nähe derselben, liegt vor dem Steinthore, und es theilen sich bei demselben die Straßen nach Bitterfeld, Dessau und Magdeburg ab.

Hospitale.

Hospitale waren sonst mehrere in und bey der Stadt, als das zu St. Cyriacus, St. Antonius, St. Moritz, St. Spiritus u. a. Das Hauptsächlichste ist gegenwärtig das Georgenspital in Glaucha, in den Gebäuden des ehemaligen Cisterzienserinnen-Closters, hinter welchem auch ein besonderes Lazareth befindlich ist, und das auf dem Neumarkt.

Jahrmärkte.

Deren sind in der Stadt und den Vorstädten 5: jährlich zwey in der Stadt, vor Ostern und Michael mit Pferd- und Viehmarkt, werden seit einigen Jahren vor dem Steinthore gehalten und dauern 2 Tage: zwey in Glaucha, den 21. May und 10. August, achttägig; u. einer in Neumarkt vom 11. November an und von gleicher Dauer, ebenfalls mit Viehm. verbunden.

Kaf-

Kaffeehaus
am Markte beym Roland, u. a.

Capellen.

Der Capellen hat es in Halle nicht wenige gegeben, als: die Magdalenencapelle auf der Moritzburg, die noch jetzt steht, die Kreutzcapelle am Rathhause (siehe Art. Rathhaus), zu St. Jacob auf dem Sandberge, die Wiprecht von Groitsch gestiftet, und an deren Stelle vorher ein heidnischer Tempel gestanden haben soll; zu St. Michaelis am alten Markte, als die älteste Pfarrkirche der Stadt; zu St. Nicolaus in der Clausstraße aus der 1569 das Clausthor erbaut wurde; die zu St. Lamberti am Markte bey den Kleinschmieden, zu St. Mathaei und den 10000 Rittern auf dem Grasewege, zu St. Pauli in der Brüderstraße, wo jetzt das Lämmchen; zu St. Magdalenen, Wenzeslaus und Wolfgang bey der Schifferbrücke, zu St. Spiritus vor dem Geistthore, zu St. Petri auf dem davon benannten Petersberge, die noch vorhanden, und andere mehr. Die Dienste an denselben wurden alle entweder von besondern Pfarrern, oder von sogenannten plebanis aus den

Clö-

Clöstern, d. h. Mönchen versehen, die besonders dazu bestallt wurden. So war auch die jetzige Neumarktskirche Anfangs eine solche Capelle, bis sie, wie oben erzählt, bey endlicher Aufhebung der Clöster die wirkliche Pfarrkirche des Neumarktes blieb.

Das Kreisgericht

ist auf der großen Steinstraße, in der Mitte derselben, im Jacobschen Hause.

Kühle Brunnen,

ein Caffeehaus, war ehemals ein Besitzthum derer von Schönitz, und befindet sich neben dem Gasthofe zum Kronprinzen, in der kl. Clausstraße. Daselbst stand bis vor einiger Zeit noch das berühmte Bischofsbett, in welchem ein ehemaliger Erzbischof bey seiner hiesigen Anwesenheit oft zu übernachten pflegte. Es ist jedoch gegenwärtig nicht mehr vorhanden, und zur Zeit des vorigen Besitzers dieses Hauses zerstört worden.

Kreutzschäferey

ist ein Vorwerk, auf dem linken Saalufer ohnweit Giebichenstein auf einer Anhöhe gelegen und zum Amte Giebichenstein selbst gehörig.

Das Landgericht

befindet sich jetzt nebst dem Inquisitoriat in der kl. Steinstraße.

Ludwig et caetera,

ist ein vor dem äußern Rannischen Thore auf der rechten Seite des Böllberger Weges im Freyen liegender, dem ehemaligen Canzler von Ludwig gehörig gewesener Garten oder sog. Weinberg. Da der Besitzer einen sehr umständlichen Titel führte, auf dem jedoch dieses Grundstück nicht mit begriffen war, so wurde dasselbe Ludw. et caetera benannt, und hat diesen Namen auch bis jetzt behalten.

Die Maille,

vor dem Steinthore, eine Auberge, hat ihren Namen von dem Spiel Mail, das jetzt wenig mehr gewöhnlich ist. (Kleine metallne Kugeln wurden mit Schlägeln in einer Allee nach einem gewissen Ziele und in einer bestimmten Anzahl von Schlägen durch bestimmte am Ende der Bahn befindliche Öffnungen getrieben. Das Spiel wurde von den Franzosen hierher gebracht, und diente vorzüglich zur körperl. Bewegung).

Daneben ist ein öffentlicher Garten, Fun-

kens

kens Garten genannt, einer der nähern Erholungsörter für die Stadtbewohner.

Militair.

Das jetzt in Halle stehende Militair besteht aus einem halben Bataillon gelernter Jäger.

Markt.

Der hiesige Markt hatte vor alten Zeiten seine Eintheilung in den Fleisch- Fisch- Bauer- Holz- Kraut- Sau- Topf- Obst- und Kränzemarkt. Ehedem war er mit feststehenden Buden und Kramläden bebaut. Wochenmärkte sind Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Das Meyersche Bad,

eine Privatanstalt für warme Bäder, in der Vorst. Glaucha.

Das Moritzcloster.

Das Moritzcloster, bey der Moritzkirche, die schon vor demselben existirte, gehörte zum Augustinerorden und wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter dem Erzbischof Wichmann gestiftet. Es hatte viele Reichthümer und erreichte seine Endschaft unter dem Erzbischof Albrecht, der es, so wie das Servitencloster und das zum Neuen Werke einzog und des-

sen Güter zum Baue und der Fundation des neuen Collegiatstifts verwendete, im Anfange des 16. Jahrhunderts.

Münze.

Das Recht Münzen zu schlagen, in andern Städten gewöhnlich mit dem Markt- und Zoll-Rechte verbunden, gehörte den Erzbischöfen und war diesen vom Kayser Otto **III.** im Jahr 987 ertheilt worden, die es hier zu gewissen Zeiten an den Magistrat überließen. Um zu den Kosten zu kommen, ward ein gewisser Zoll auf das Salz gelegt, die Münzey genannt. Auf den meisten der ehemals geprägten Münzen steht St. Moritz, des Erzstifts Patron, mit der Fahne in der Hand und seinem einfachen Wappenschilde.

Moritzburg.

Von der Erbauung dieser, so wie der Moritzkirche cursiren unter dem Volke verschiedene fabelhafte Sagen, die sich wenigstens nicht, wenn sie ja irgend eine Ursache hätten, auf die gegenwärtige Moritzburg beziehen könnten, da diese über 300 Jahre nach der Kirche erbaut worden ist. Wahrscheinlich beziehen sie sich

auf

auf das schwarze Schloß, an dessen Stelle Herzog Ernst von Sachsen, der im Jahr 1475 Erzbischof ward, die Moritzburg erbaute und sie nach dem allgemeinen Schutzheiligen des Erzstifts, St. Mauritius, benannte, so wie daher früher auch die Moritzkirche den Namen erhalten hat. Vor dieser Zeit residirten die Magdeburgischen Erzbischöfe meistentheils in Giebichenstein. Weil das dasige Schloß jedoch für die Hofhaltung des Herzogs nicht den hinlänglichen Raum gewährte, so ward dieß die Veranlassung zur Erbauung der Moritzburg, die seitdem der gewöhnliche Aufenthalt der Erzbischöfe und Administratoren des Erzstifts blieb, bis zu der Zeit, wo sie zerstört wurde, welches im dreyßigjährigen Kriege der Fall war; daher der Herzog August als Administrator, nicht mehr auf der Moritzburg, sondern im Neuen Stifte residirte, was eben davon den Namen der Residenz erhalten hat. Noch steht die Capelle zu St. Magdalenen, neben welcher ehemahls eine zweite Thorfahrt auf den Jägerberg und über denselben nach den Neumarkt hinführte. Dieß Thor ist noch übrig, und es befinden sich über dem-

demselben fünf Wappen in Stein gehauen, die man vom Jägerberge aus deutlich erkennen kann. Die Brücke über den Schloßgraben ist jedoch vorlängst abgebrochen. In der Burg ist, außer einigen Wohnungen gegenwärtig ein Militairlazareth. In dem ehemahligen Hauptgebäude und dessen Sälen sind kleine Gärten angerichtet; die Capelle aber wird seit ihrem Verfall in den Ereignissen der neuern Kriege, als Behältniß für Böttcherreife gebraucht. Sie ist nach dem Modell der Wittenberger Schloßkirche gebaut. Über dem östlichen Thor steht St. Catharine.

Nachtwächter

giebt es in verschiedenen Theilen der Stadt zweyerley, 1) Stundenwächter, die allgemein sind, und 2) die Halbenstundenrufer, die außer jenen noch besonders von den Hauseignern auf ihre Kosten gehalten werden.

Die Naturforschende Gesellschaft,

1778 entstanden, hat ihr Locale im sogenannten Residenzgebäude, und hält wöchentlich einmal gewöhnlich des Sonnabends, ihre Versammlung. S. Hendels Adreßbuch von 1804. p. 149.

Neue

Neue Werk.

Dieß ehemahls vornehmste Closter bey der Stadt lag ohnweit des Kirchthores, hinter dem jetzigen botanischen Garten auf dem Neumarkt, wo jetzt ein Brauhaus ist, das noch den Namen Neuwerk führt. Von den alten Gebäuden ist noch eins übrig, welches gegenwärtig als Malzhaus und Niederlage benutzt wird, und an dessen nach der Saale zu liegender Fronte eine alte Inschrift steht: Anno domini MccccLxxxvIII. reparatum est hoc opus ſub domino Erasmo, der der Probst zur damaligen Zeit war. Auf der östlichen Seite ist über einer vermauerten Thür das Wappenzeichen des Closters, eine Egge, eingehauen. Nach der in der Chronik erzählten Tradition soll sich eine glühende Egge vom Himmel herab da niedergelassen haben, und daher das Closter dort erbaut worden seyn. Vielleicht wurde die Egge als Sinnbild des Ackerbaues ursprünglich gewählt. Der Erbauer war Erzbischof Adelgot, und die Erbauung wird in das Jahr 1116 gesetzt. Das Closter gehörte zum Augustinerorden, hieß: zu B. Mariae, S. Iohannis und S. Laurentii in

No-

Novo Opere, und hatte reguläre Canoniker. Die Mönche hatten unter andern Vorrechten auch das Schulrecht in der Stadt (s. oben Artikel: Waisenhaus) und der Probst war der Archidiaconus des sogenannten banni Hallensis, d. h. er hatte die geistliche Inspection über die umliegende Gegend. Zur Zeit der Reformation verließen viele der dasigen Mönche freywillig ihre Mauern, und weil das Closter überhaupt zu nahe an der neuerbauten Moritzburg lag, und dieser als Besatzungsort in Kriegszeiten gefährlich werden konnte, so wurde dieß unter Erzb. Albert als Grund zur gänzlichen Aufhebung desselben gebraucht, die im Jahr 1528 erfolgte. Die sämmtlichen Gebäude, so wie die Kirche, wurden zum Aufbau der jetzigen Domkirche und des damit verbunden gewesenen Collegiatstifts verwandt, zu welchem auch alle Besitzungen desselben geschlagen wurden. Auf der Kirche hing die große Glocke, die jetzt in Magdeburg ist.

Pfännergehege.

Dieses begreift den Umfang des Gebiets um hiesige Stadt, wo die Pfänner, d. h. diejenigen Einwohner, welche eigenthümliche Antheile an

dem Salzwerke und der Versiedung der Sole besitzen, ursprünglich das Jagdrecht haben, und ist im Dreyhaupt abgebildet.

Der Packhof

ist am Domplatz, auf dessen östlicher Seite, mit einem zweyten Ausgange nach der kl. Clausstraße. Er ist mit dem Accise- und Transito-Amte verbunden, und hat, als Packhof, den Zweck, daß darin die nicht veraccisten Kaufmannsgüter niedergelegt werden, von denen jeder Eigenthümer nach seinen Bedürfnissen herausnimmt und versteuert; auch die Transitowaaren hier verpackt werden.

Passendorf,

eine Ortschaft des Merseburgischen Stiftes, westlich von hier, ½ Stunde entfernt gelegen, ein, vorzüglich ehemals häufig besuchter Belustigungsort, wo gutes Merseburger Bier zu haben ist.

Petersberg.

Der hohe Petersberg, oder Lauterberg, mons serenus, liegt nördlich gegen 3 Stunden von hiesigem Orte, und bildet den Hintergrund der Ansicht, die man über Giebichenstein

hin

hin hat. Auf demselben stehn die Rudera der alten, von Conrad von Wettin im J. 1130 gestifteten Augustinerabtey.

Der Theil der hiesigen Vorstadt, der diesen Namen führt, liegt zwischen dem Ulrichs- und Steinthore und hat die Benennung von der Capelle zu St. Petri erhalten. Der niedere Theil desselben, nach dem Steinthore zu, jetzt der untere Petersberg genannt, hieß ehemals der Ringleben, wahrscheinlich von der Ringmauer, hinter welcher er gelegen ist.

Pfälzercolonie

entstand hier gleichzeitig mit der Französischen. Als nämlich Ludwig der XIV. K. v. Fr., aus dem Grunde, weil die Herzogin von Orleans eine Schwester des letzten Churfürsten von der Pfalz war, auf dieses Land Ansprüche machte, und es im J. 1689 occupirte, wurden bey dieser Gelegenheit und vermöge der Aufhebung des Edicts von Nantes (1685), die Reformirten aus Manheim und der dasigen Gegend vertrieben, und ließen sich größten Theils hier nieder. Sie erhielten besondere Privilegien, und

es

es wurde ihnen späterhin die hiesige Domkirche zu ihrem Gottesdienste eingeräumt.

Das Pfand- oder Adreßhaus.

Das Pfand- und Leih-Haus, auf der Galgstraße, besteht seit 1740, und wurde von einem Französischen Emigranten, Louis Poinlou, gegründet. Daselbst wird theils auf Pfänder geliehen, theils werden Capitalien zu gewissen p. C. angenommen.

Reideburg,

auch Rideburg vor Alters genannt, ist ein Dorf gegen 1 St. von hier östlich gelegen, wo vorzüglich viel Gemüßebau betrieben wird.

Reils Berg,

oder Garten, liegt bey Giebichenstein an der Straße nach Trotha, unmittelbar bey welcher dessen Landhaus steht. Auf des Berges Gipfel ist Reils Grab.

Das von demselben gleichfalls gegründete und benannte Bad ist in der Stadt ohnweit der Neumühle zwischen dieser und der Residenz belegen.

Rogen,

wrogen, rugen oder rügen, hieß in alten

Zeiten s. v. a. dingen oder Gericht halten; daher die auf dem Markte in Halle stehende Rolands- eigentlich Rugelands, Rulandsstatue ihren Namen erhalten haben soll. S. Dreyhaupt; desgl. einen Aufsatz im diesjähr. Wochenblatt (1823) N. 39.

Dieselbe stand in erster Zeit an der Stelle der Waage bey dem früher daselbst befindlich gewesenen rothen Thurme, wurde dann wegen dortigen Baues an den Marktthurm gestellt und 1481 mit einem Häuschen überbaut, auch die Feyerlichkeiten bey derselben eingestellt. 1513 wurde sie wieder an die Ecke der Waage und 1547 zurück an den rothen Thurm gebracht. Als im J. 1718 der König Friedrich Wilhelm die Hauptwache bauen ließ, wurde die Statue unterdeß auf den Bauhof geschafft, woselbst sie im J. 1719 bey einem entstandenen Feuer mit verbrannte. Nachgehends ist das jetzige steinerne Bild verfertiget und an dem Schöppenhause aufgestellt worden.

Saalbrücke,

vor der Clausvorstadt, auch die hohe Brücke genannt, im 16. Jahrh. erbaut, besteht aus 5 Bogen

gen und einem längern gemauerten Damme. Wie ähnliche an andern Brücken, so ist hier eine unförmliche Figur auf der südlichen Seite, etwa 2 Ellen über dem gewöhnl. Wasserstande zwischen dem zweyten u. dritten Bogen eingehauen. Doch findet sich keine Jahrzahl, aus der die Zeit der Erbauung geschlossen werden könnte.

Servitencloster.

Das Servitencloster zu St. **Mariae de Reclusorio**, vom Augustinerorden, auch zu den neuen Brüdern genannt, in der Galgstraße, wo die jetzige Ulrichskirche steht, gelegen, hatte seinen eigentlichen Ursprung im Anfange des 13. Jahrhunderts, wo ein Servite nach Giebichenstein kam und auf dem dasigen Clausenberge zwischen Giebichenstein und Trotha, an der Saale, vom damaligen Erzbischof Albert eine Clause, Capelle und einiges Land erhielt. Es fanden sich mehrere dergleichen in diesem Reclusorio oder Klause ein. Später ward damit das Vermögen eines Augustinerclosters zu Ammendorf (im J. 1264 gestiftet) vereinigt; als es aber dessen Herrn, Ulrich von Ammendorf in Giebichenstein nicht mehr gefiel, diese Güter dem

Zisterzienserinnen-Closter in Glaucha zugewandt. Auch die Servitenmönche wünschten näher an der Stadt zu seyn, und erbauten sich zuerst im J. 1306 ihr Closter vor dem Galgthore beym steinernen Kreutze, wo jetzt der sogenannte Weinberg, ein, mit einer Lehmwand umgebenes Stück Feld, liegt. Im J. 1339 aber schenkte ihnen ein reicher Edelmann, Namens Hagedorn, seinen Hof oder Warte in der Galgstraße, und so erbauten sie sich, mit des Raths Genehmigung, wiewohl unter großem Widerstande des Closters zum Neuen Werke, ihr Closter in der Stadt, dessen ehemalige Kirche die jetzige St. Ulrichskirche ist. Siehe darüber den Art. Ulrichskirche. Zur Zeit der Reformation gingen sie freywillig aus einander. Durch den Erzbischof Albrecht wurde das Closter schon im J. 1531 völlig aufgehoben, in die Kirche desselben aber die ehemalige Ulrichsgemeinde eingewiesen. Die Serviten hießen auch Marienknechte und ihr hiesiges Ordenszeichen war ein Pelikan, der sich daher auch, wie oben erwähnt, bey dem Altare der K. abgebildet findet.

Sprache.

Die Sprache der eigentlichen hiesigen Eingebornen ist, wenn man nicht die der Landleute beachtet, von der der Eingewanderten schwer zu unterscheiden. Die Verwechselung des Mir und Mich ist hier nicht einheimisch, wie in den entlegenern Provinzen. Übrigens ist der Meißner Dialect der herrschende.

Stadt-Wahrzeichen.

Das Stadt-Wahrzeichen vom J. 1533 in Stein gehauen, findet sich an der Marktkirche beym nördlich stehenden Hausmannsthurme, wo dasselbe noch in den 50er Jahren renovirt worden ist. Als einst der Kayser Otto, so ist die Sage, hier erwartet wurde, und ihm die Bürger vor dem Rannischen Thore, wo er den Einzug halten sollte, Feyerlichkeiten angestellt und Blumen gestreut hatten, entstand plötzlich in der Aue von oberländischem Regen großes Wasser, so daß er nicht den geraden Weg über Beesen, sondern über die Dörfer in der Aue und die hohe Brücke durch das Schifferthor herein nahm; wohin sich also die am Rannischen Thore versammelten Einwohner alsbald

wen-

wendeten, und Blumen und andere Anstalten dort zurückließen. Da nun kurz darauf der Müller von Böllberg seine beladenen Lastthiere dort zum Thore herein trieb, so gingen diese über die Blumen hin, und die Stadt erhielt daher einen auf Blumen gehenden Esel zum Wahrzeichen. Man glaubt, dieß sey zur Zeit Otto II. geschehen. Eher vielleicht unter Friedrich Barbarossa, wo Halle wahrscheinlich das Stadtrecht erhalten hat.

St. Moritz

stammte aus Afrika und war (im 3. Jahrh. nach Chr. Geb.) unter Kayser Maximinianus der Hauptmann der sog. Thebaischen Legion, samt der er in Palästina Christ geworden war. Als einst die Römer in Gallien an der Saone den Göttern Opfer brachten, und er sich dieß zu thun weigerte, wurde er mit der ganzen Legion daselbst umgebracht.

Stadt-Wappen.

K. Otto soll den hiesigen Bürgern, als sie seinem Bedenken über die Kostspieligkeit des Mauern- und Befestigungsbaues ihrer Stadt, mit folgenden gereimten Versen entgegneten:

ten: Wenn wir des Abends hab'n Sole und Holz, so hab'n wir des Morgens Silber und Gold, geantwortet haben: nun so scheinen euch Sterne und Mond sehr hold. Daher das Wappen, in dem zwey Sterne durch den Halbmond getheilt werden.

Sternwarte.

Zu den astrononischen Beobachtungen dient gegenwärtig ein zu diesem Endzwecke eingerichtetes Gebäude auf dem höhern Theile des botanischen Gartens, auf dem Neumarkte.

Steinbrüche

in sehr hartem Porphyr und a. sind nach Giebichenstein hin, in dessen Nähe sonst auch Marmor gebrochen worden ist. Sandsteinbrüche ohnweit Beesen, welcher Sandstein jedoch, wie der meiste in hiesiger Gegend, weicher Art ist.

Steinernes Kreuz.

Ein großes steinernes Kreuz steht noch jetzt vor dem obern Galgthore am sogenannten Weinberge beym Wege nach Reideburg, wie sich sonst vor allen äußern Thoren ähnliche befunden haben, daher dieses nicht vom ehemaligen Servitencloster herrührt. Unter der steinernen Tafel steht

die

die Inschrift: A. D. Mccccʟv. ad honorem ihn xpi sculptum.

Die Schärne,

oder Scharn, zwischen dem Eingange der Brüderstraße vom Markte aus und der Steinstr., hat den Namen von den Brodscharn oder Läden, in denen hier außer den Markttagen feil gehalten wird. Im obern Gestock ist der academische Fechtboden.

Schifferbrücke.

Diese Brücke wird auch Schieferbrücke genannt, von dem Schieferdach, mit dem sie sonst bedeckt gewesen ist. Jene Benennung ist jedoch jetzt geeigneter, wegen der Nähe der Kähne, die meistens daselbst anlegen. Diese Brücke ist seit dem J. 1817 neu gebaut.

Schulen.

Die Frankischen Stiftungen und damit neuerlich verbundenen Anstalten sind oben beschrieben. Die übrigen theils öffentlichen, theils andern Institute der Art finden sich in des H. J. C. Hendel Hallischem Adreß-Verzeichniß vom J. 1804. (Halle b. Hendel) p. 45—50 aufgeführt.

Synagoge.

Die hiesige Synagoge ist am gr. Berlin. Von der hiesigen Judenschaft und ihren Schicksalen findet sich im II. Theile der von Dreyhauptschen Chronik eine weitere Beschreibung.

Theater.

In der Zeit vor den französischen Kriegen gab es hier gar kein Schauspiel. Die Entstehung des hiesigen Bades, welches beym Anfang stark besucht wurde, hatte auch die Einrichtung eines Locales für das Schauspiel zur Folge, und es wurde theils der Saal des Rathskellers theils die Reitbahn benutzt, bis endlich dazu (1809 — 1811) die ehemalige Barfüßerkirche auf dem Schulberge eingerichtet wurde.

Thurmblasen.

Alle Sonn- und Feyertage um 1 Uhr blasen die Stadtmusiker mit Posaunen und Pauken ein Lied auf den Hausmannsthürmen ab. Täglich thut dieß eben daselbst der Thürmer oder Hausmann des Abends um 8 oder 9 Uhr.

Todtenacker.

Der sehenswerthe hiesige Gottesacker liegt zwischen dem Galg- und Steinthore auf dem

Mar-

Martinsberge, und ist gleichzeitig mit der Marktkirche und von demselben Baumeister, Nicolaus Hofmann, mit Schwibbogen eingefaßt worden.

Trotha,

ein Dorf in der Nähe von Giebichenstein an der Magdeburger Straße, gewöhnlicher Spazierort mit mehrern Schenken, und einer Mühle.

Volkssagen.

Wie in den meisten Städten und Ortschaften, so giebt es auch hier verschiedene ganz erdichtete Volkssagen. Dahin gehört z. B. die Erzählung vom heil. Moritz, der die Moritzkirche, und seiner Schwester, die die Moritzburg sollt erbaut haben; andere ähnliche nicht zu erwähnen.

Wasserkunst

an und bey der Neu-Mühle.

Weinberge

sind gegenwärtig noch über Gimritz hinaus, wiewohl auch diese schon größten Theils eingegangen sind und als Gärten benutzt werden. Der Waisenhäuser sogenannte Weinberg

liegt

liegt nach der Dölauer Haide zu, und ihm zunächst, jedoch etwas näher nach der Stadt der ehemahlige Bahrdt's Weinberg, wo sich auch noch einige Weinpflanzung befindet. Ehedem waren deren mehrere bei der Stadt, insbesondere im äußersten Theile von Glaucha. Eben so heißt noch jetzt der Platz beym steinernen Kreutze der Weinberg, wo aber ebenfalls keiner mehr gebaut wird.

Weintraube,

auch die schwarze Schürze genannt, ein Kaffeehaus ohnweit der Steinmühle an dem Wege, der vom Kirchthore nach Giebichenstein führt, auf dem Saalufer gelegen, mit einem Garten und vorzüglicher Aussicht auf die Aue, deshalb und der Nähe wegen einer der beliebtesten Aufenthalte für die Spatziergänger.

Zeitungen.

Die gelehrte Zeitung ist die Hallische Litteraturzeitung, außer der, und der landwirthschaftlichen Zeitung, noch als Stadt-Blätter, der Kourier, die Schimmelpfennigsche Zeitung, und das Wochenblatt ausgegeben werden.

Zigeuner.

Wie diese wahrsagende Nation sich ehemals häufig in unsern Gegenden aufhielt, so ist sie auch in Halle vordem besonders zahlreich gewesen. Doch sind auch jetzt noch einzelne Überreste davon vorhanden.

M e r s e b u r g.

Merseburg.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Stadt Merseburg als eine der wichtigsten Städte für die frühere Geschichte unserer Gegend und ganz Deutschlands angesehen werden muß. Reicht auch ihr Ursprung nicht bis in die ersten Zeiten nach Christi Geburt hinauf; hat sie auch weder ihre Gründung vom Drusus, der der Sage nach hier zuerst eine Art Festung erbaut haben soll, noch ihren Namen vom heidnischen Gott Mars erhalten, zu welcher Annahme wohl in spätern Zeiten die Neigung antike Namen zu bilden Veranlassung gegeben haben mag, da in alten Inschriften und Urkunden sich niemals Martisburgensis, sondern jederzeit Merseburgensis Ecclesia oder episcopus etc. geschrieben findet; wie diese Benennung auch jetzt ausschließlich in den lat. Stifs-Urkunden ge-

gebraucht wird, und leicht durch die Lage des Ortes zu erklären ist, indem das alte deutsche Wort Mar- oder Marschland eine Moor- oder Sumpfgegend, und Marsburg eine Burg in der Nähe einer sumpfigten Gegend, von welcher Beschaffenheit bekanntlich die ganze Aue bey Merseburg sonst gewesen ist, bedeutet; nicht zu erwähnen, daß die Endung Burg ohnmöglich von den Römern herrühren kann, und daß es am Bodensee noch einen Ort des Namens Mersburg giebt, der ebenfalls von seiner Lage so benannt worden ist; zeuget daher selbst diese reindeutsche Benennung unbezweifelt von einer spätern Zeit, so ist doch so viel ausgemacht, daß Merseburg, dessen geistliches Stift gleichzeitig mit dem Magdeburgischen seinen Ursprung nahm, schon zur Zeit Heinrichs des Ersten ein nicht unbedeutender Ort gewesen ist, und daß die Zeit nicht bestimmt angegeben werden kann, wenn die erste Burg, die ehemals in der jetzigen nördlichen Vorstadt Altenburg gelegen hat, zuerst erbaut worden seyn mag. Hier wurde vor bereits tausend Jahren eine der ersten und wichtigsten Religionsanstalten hiesigen Lande gegründet; hier wur-

wurden schon unter Karl dem Großen die vom Norden her eindringenden Wenden mit Erfolg bekriegt und unter den ersten Sächsischen Kaysern Deutschlands ihre Macht gänzlich gebrochen; hier hat, kurz nach jenen Zeiten einer der ersten deutschen Geschichtsschreiber gelebt, dessen wiewohl unvollkommene und nicht im besten Latein geschriebene Chronik, nebst der des Abts Wittekind immer eine der vorzüglichsten Quellen für die Geschichte Heinrichs und seiner ersten vier Nachfolger bleibt. — Noch mangelt es an einer gründlichen und fortgehenden Geschichte des Stifts und der Stadt Merseburg, deren Darstellung freylich nicht anders als mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn kann, indem außer der speziellern des Orts nicht weniger dazu gehört, als eine genaue Einsicht in die Geschichte Deutschlands überhaupt, welche selbst noch, was die frühern Zeiten betrifft, bis jetzt den einzelnen Theilen nach in großes Dunkel gehüllt ist, da es bey den verschiedenen Völkerschaften, die in vorigen Zeiten bald sich ausbreiteten, bald wiederum zerfielen, entweder an genauerer Bestimmung der Gränzen und Gebiete

gänzlich fehlte, oder sich doch in den vorhandenen geschichtlichen Werken keine bestimmteren Nachrichten darüber vorfinden.

Seit der Epoche des Thüringischen Königreichs, welches an die Stelle der Hermundurischen Herrschaft trat, und nach einer circa hundertjährigen Dauer im J. 524 durch die Merowinger seine Endschaft erreichte, wird Merseburg noch bis jetzt, was die Volksannahme betrifft, als zu dem Lande Thüringen gehörig betrachtet. Es mag in der Folgezeit bald einzelnen kleinen Beherrschern gehört, bald unter der Macht der Franken oder Sachsen gestanden haben, bald endlich der Obergewalt der eingewanderten barbarischen Horden anheimgefallen gewesen seyn: alle jene Begebenheiten sind größtentheils der Hypothese und willkührlichen Ansicht unterworfen, und der Krieg der Sachsen gegen die Wenden, nebst der bald darauf erfolgten Begründung des Domstifts unter Otto I. ist und bleibt der erste geschichtliche Punct, von dem an sich mit einigermaßen sichern Datis eine Reihenfolge von Begebenheiten aufstellen läßt.

Merseburg liegt am linken Ufer der Saale

zwischen dieser und dem Gotthardsteiche auf, der Höhe und Tiefe nach, sehr verschiedenem Boden. Wie nämlich das Saalufer auf der nördlichen Seite von Skopau her eine nicht unbedeutende Anhöhe bildet, so vertieft es sich dagegen beträchtlich, wo die eigentliche Stadt beginnt, und erhebt sich erst an deren äußerstem südlichen Ende wieder zu gleicher Höhe, die sich dann nach Leine hin wiederum in einen angenehmen Thalgrund abflacht. Vor der Stadt, nach Morgen hin, breitet sich die Aue und der grüne Werder mit der Vorstadt Neumarkt, und auf der entgegengesetzten Seite führt die sehr erhöhte Landstraße von Lauchstädt und Halle nach Weissenfels, über der der Gotthardsteich bis gegen das benachbarte Zscherben hin seine Fläche ausdehnt. Innerhalb der Mauern bildet der Sixtusberg, südwestlich gelegen, die höchste Stelle. —

Ihrem äußern und innern Zusammenhange nach besteht die Stadt M. im Ganzen genommen aus vier abgesonderten Theilen: 1) dem Dom, 2) der eigentlichen Stadt, 3) der Vorstadt Altenburg, und 4) der Vorstadt Neumarkt; zu welcher noch das unmittelbar vor deren äu-

ßerm Thore gelegene kleine Dorf Venenien, das jedoch seine besondere Gerichtsbarkeit hat, gerechnet werden kann.

Die Stadt entstand ursprünglich aus dem Orte Gysela, von der durch dieselbe, so wie vorher durch den Gotthardsteich fließenden Geysel so benannt, und es wurde späterhin, wie mehrfach geschehen, der Name der eigentlichen Burg Merseburg auf sie übergetragen. —

Von dieser Burg, dem jetzigen Dome, hat gleichfalls die Burgstraße noch jetzt ihre Benennung, die den einzigen Communicationsweg zwischen Dom und Altenburg auf der einen und der Stadt auf der andern Seite ausmacht. Sie beginnt bey der Stadtkirche und reicht, nachdem sie sich mit der vom Neumarkt herauf kommenden und mit ihr gleichbenannten nach Leipzig hinführenden Straße vereinigt hat, bis zu dem Eingange des Domes, dem sogenannten krummen Thore, von wo man dann auf den Domplatz und von diesem nördlich durch das Amts- und das über der Brücke (ehemals) gestandene Königsthor in die Vorstadt Altenburg gelangt. Diese letztere hat zwey Hauptgassen, die beyde

nach

nach ihrer obern und untern Lage benannt werden, und zum äußern Clausenthore führen, vor dem die ehemals zum Closter gehörige Clause liegt. Eine Seitengasse führt westlich zum Hälterthore, das den Namen von den dabey liegenden und zu dem, von Bischof Tilo zuerst eingerichteten, Gotthardsteiche u. den Knapendorfer Teichen gehörigen Fischhältern hat. Hier fließt die Clie, die ebenfalls aus dem Gotthardsteiche kommt, und ehemals an der Seite desselben ein abgesonderter Bach gewesen seyn soll, hinter der Stadtmauer und durch die Gärten der Vorstadt Altenburg, und ergießt sich hinter der Clause in den Fluß. — Von der Stadtkirche aus liegt westlich das Gotthardsthor, zu dem man über den Entenplan und durch die Gotthardsgasse gelangt. Thor und Gasse haben den Namen von der St. Gotthardscapelle, die ehemals beym Thore rechter Hand gestanden hat. — Südlich der Kirche und ihrem ehemaligen Kirchhofe folgt der Markt, vor dem die Ölgrube nach dem tiefen Keller u. Neumarktsthore führt; der Roßmarkt mit der Hauptwache, die breite und schmale Gasse, und der Sixtberg nebst dem Sixtthore.

An der Saale ist der Brühl, das Vorwerk und die Rischmühle nebst dem auf einem Werder liegenden Rischgarten, die Saalgasse, u. a.

Die Vorstadt Neumarkt ist mit dem Dome und der Stadt durch die sogenannte Dachbrücke verbunden, die aus dem südlichen Thurm und Seitenhalle der Neumarktskirche erbaut worden ist, und ehemals eine Bedachung gehabt hat. Der Neumarkt hat übrigens nur eine große Gasse, von welcher kleinere Seitengassen links nach Meuschau, rechts in den Logengarten und den Werder führen.

Außer der Stadt auf deren westlicher Seite liegen mehrere Aubergen, als das Schießhaus an der Stadtmauer, der Bürgergarten, der Gödikesche, sonst Fuchsische Berg, das Fischhaus am Gotthardsteiche, das Locale der Casinogesellschaft am Sixtithore, zur Parochie der Altenburg gehörig, und in einiger Entfernung von der Stadt auf der Straße nach Naumburg hin noch ein besonderes Hüterhaus.

Die Domfreyheit begreift alle diejenigen Häuser, welche ursprünglich unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit des Capitels stehen, und

es

erstrecken sich dieselben bis auf den nach der Stadt zu führenden Theil der Burgstraße und endigen in der Gegend zwischen der Dom- und der Stadtapotheke. Dieser Bereich wurde so benannt, weil die Bewohner dieser Häuser von mehrern allgemeinen Lasten und Abgaben Befreyung genießen.

Vor der Gründung des Domstifts stand Merseburg unter besondern Herzögen und Grafen, deren Gebiet sich anfänglich um Vieles weiter erstreckte, als das nachherige Stiftsgebiet. Einer derselben, Riddag, schenkte angeblich auf Anstiften des Bischofs Gyselars, die Gegend um Halle dem Kayser Otto, der sie dann mit dem Erzb. Magdeburg vereinigte. Der letzte dieser Grafen soll Esiko gewesen seyn, der um das Jahr 1007 starb. Doch erwähnt Dithmar noch einen als dessen Nachfolger, Namens Burkhardt, (s. Dithm. Chron. ed. Wagner. Nürnberg 1807 Lib. VI. p. 146) dessen Herrschaft dann aber nur von der Stadt verstanden werden kann. Schon nach Esikos Tode nämlich gehörte das Gebiete unter die Hoheit der Bischöfe. Die Stadt hingegen, getrennt vom Dome, erhielt der erwähnte Graf

Burk-

Burkhardt von Eilenburg als kayserliches Lehn; mit welchem sich jedoch der Rath bald dahin vertrug, daß ihm die völlige Gerichtsbarkeit über die Stadt durch Kauf überlassen wurde. Im J. 1004 unter K. Heinrich II. erhielt die Stadt das Markt- Münz- und Zoll-Recht.

Die Vorstadt Neumarkt erhielt ihre besondere Stadt- und Markt-Gerechtigkeit von Kayser Friedrich Barbarossa bey Gelegenheit des unter demselben zu Merseburg gehaltenen Reichstages. Eben so bestand auch die Altenburg nebst dem Werder als besondere Gerichtsbarkeit. Doch erhielt die Altenburg keinen Markt.

Außer mehrern und bedeutenden Vorrechten, die die Stadt von alten Zeiten her besaß, ist als eines der vorzüglichsten die Wein- und Bierschanksgerechtigkeit zu erwähnen; wonach weder in der Stadt, noch in dem Bereich von zwey Stunden im Umkreise, anderes als das berühmte Merseburger Bier, das jetzt, wiewohl nicht mehr von gleicher Beschaffenheit, wie ehedem, doch immer noch eins der bessern Biere bleibt, hat geschenkt werden dürfen. Es hat dieses Vorrecht noch bis auf die neuern Zeiten bestan-

den, und ist früherhin mehrmals von der Bürgerschaft auch außerhalb der Stadt dadurch behauptet worden, daß sie in den benachbarten Dörfern, Frankleben, Kreypau u. a. das fremde Bier, wo dessen etwa eingeführt worden war, wegnehmen ließ. Es durfte sogar auf dem Dome kein fremdes verschenkt werden, wiewohl dieß dennoch eine Zeit hindurch geschehen seyn soll. Man vergl. Ernst Brotuffs Merseb. Chronik, und Vulpius. Der Rath selbst jedoch ließ, neben dem eigentlichen Merseburger schon seit dem 15. Jahrhundert auch verschiedene Arten benachbarter und fremder Biere, (als: Naumburger, Freyburger, Torgisches, Zerbster, Eilenburger, Wurzener, Lichtensteiner, Mitweidisches, Schneeberger, Crimmitzschauer, Ronneburger und Eimbeckisches) einführen und auf dem Rathskeller verzapfen. Der Brauhäuser gab es ehemals 4 in der Stadt; das gegenwärtige einzige Brauhaus liegt an der Geysel, südlich von der Gotthardsgasse. Ausgeführt wurde das Merseburger sonst, wie auch noch jetzt zum Theil, seiner vorzüglichen Güte wegen oft in sehr entfernte Gegenden, und Vulpius leitet die

Er=

Erfindung desselben unmittelbar von Isis und Osiris her, die nebst Acker-Wiesen-Gartenbau und Viehzucht, den Mars auch die erste Brauerey hier anzustellen gelehrt haben sollen. — Ob zu solchen Datis der Chronikenschreiber auch die einstige Existenz eines Tempels des Mars, der, wie behauptet wird, in der Gegend der Probstey, und eines der Venus, welcher am tiefen Keller gestanden haben soll, gerechnet werden müsse, ist nicht zu entscheiden.

Gemeiniglich wird angenommen, daß bey der Bekriegung der Wenden durch den Kayser Karl den großen die alte Mersburg aufs Neue mit Mauern umgeben und befestigt worden sey. Dieß soll im Jahr 806 nach Chr. Geb. geschehen seyn, von welcher Zeit an man auch die Grafen von Merseburg zu rechnen pflegt. — Bis zu Otto I. reichte die Stadt nicht weiter, als bis an die Geysel; der über der Geysel liegende Theil hieß die Neustadt, und wurde erst von Otto II. der, wie die andern Sächsischen Kayser, häufig hier residirte, zur Stadt gefügt und mit derselben durch gemeinschaftliche Mauern umschlossen. Nachher wurden die Stadtmauern vom Bischof Eckhard 1234 größten-

theils

theils von Neuem erbaut und mit Basteyen und sieben Mauerthürmen befestigt, von denen noch jetzt mehrere Überreste zu sehen sind. Die noch sichtbaren Befestigungen am Schlosse hingegen sind aus den Zeiten des Hussitenkrieges von 1430, wo ebenfalls die Befestigungsmauer des Doms, vom sogenannten krummen Thore bis zum Neumarktsthore hin, vom Capitel selbst erneuert und verstärkt worden ist; von welcher sich noch sowohl am Thore als in den da später erbauten Häusern mehrfache Spuren finden. — Das jetzige Schloß ist keineswegs die alte kayserliche Residenz gewesen, oder an deren Stelle erbaut worden, da letztere vielmehr zunächst dem Neumarktsthore in der Gegend der Dechaney gestanden hat.

Das Schloß, gegenwärtig das Locale der Königl. Hochlöbl. Regierung, deren erste Abtheilung über dem Eingange, die zweyte auf dem linken Flügel befindlich ist; auf dem vorzüglichsten und höchsten Theile des Saalufers gelegen, verdankt seine gegenwärtige Gestalt zunächst demselben Fürsten und Administrator des Stifts, Herzog Christian I., dem Merseburg neben an-

dern

dern wohlthätigen Anstalten auch sonst mehrere kostbare und schöne Bauwerke, als die Wasserkunst, die Dachbrücke, den Salon, das Fischhaus am Gotthardsteiche, zu verdanken hat. Der erste Erbauer war der vier und zwanzigste in der Reihe der Merseburgischen Bischöfe, Heinrich von Wahren, der von 1249 bis 1266 lebte und den ersten Grund zur Verbesserung der alten beschränkten bischöflichen Wohnung, die auf der östlichen Seite stand, gelegt hat. — Doch schon das mehrfach sichtbare Wappen des um das Stift so hochverdienten Bischofs Tilo von Trotha, des 41. in der Reihenfolge der Bischöfe, der bis kurz vor der Reformation, (1514) dem Bisthume 48 Jahr lang vorgestanden hat, bezeugt, daß durch ihn sowohl das Schloß als die Kirche gleichsam eine neue Begründung erhielt, mehr jedoch ersteres, da dieses, nach gänzlicher Abbrechung des bis dahin noch unvollendet gestandenen frühern Schlosses, von Grund aus von ihm neu aufgebaut worden ist. Das vorzüglichste Wappen desselben befindet sich am nördlichen Giebel der eigentlichen Bischofswohnung nach dem Schloßgarten zu, und hat die

In-

Inschrift: Tilo Dei gratia Epis. Merseburgensis anno dn. MCCCCLXXXtertio. Die übrigen Theile sind, wie die Wappen und Inschriften andeuten, theils von dessen nächsten Nachfolgern, theils aber, und vorzüglich die innere Einrichtung in Zimmern und Sälen, vom Herzog Christian I. hinzugefügt worden, der auch um das J. 1665 das Fürstliche Zeughaus völlig neu errichtete, so wie er ebenfalls den schönen Salon auf der östlichen Seite des Schloßgartens erbaut hat, dessen unterer Theil in neuern Zeiten zum Theater eingerichtet worden ist. — Sehr sehenswerth sind unter der ehemaligen Herzöglichen Residenz die geräumigen und massiv gewölbten Keller, wo vor diesem der Wein aus den, jetzt veräußerten, Weinbergen an der Stadt und bey Röchlitz aufbewahrt und verschenkt wurde.

Der Schloßhof bildet ein regelmäßiges Viereck, und an dessen südlicher Seite erhebt sich, ausgezeichnet durch ihre vier Thürme, unter denen der südöstliche sogenannte weiße Thurm zu einer sichern Zuflucht bey etwaniger Feuersgefahr bestimmt, bis an die Spitze aus Mauerwerk besteht, so wie durch ihre alterthümlichen

und

und nach damaliger Bauart, gleich denen des Schlosses vielfach geschmückten Giebel die

Domkirche

des Stiftes Merseburg, deren erste Gründung zwar, wie bekannt, in die früheſten Zeiten fällt, die aber, in ihrer gegenwärtigen Gestalt allererst seit den Zeiten desselben Bischofs Tilo von Trotha besteht, welcher, wie erwähnt, auch des Bischöflichen Schlosses neuer Begründer gewesen ist.

Bereits vor der Stiftung des Domes und Bisthumes durch den Kayser Otto den Großen bestand hier eine Kirche und geistliches Collegium für reguläre Canoniker, das von Karl dem Großen gegründet, und an das Bisthum Halberstadt gewiesen worden war. Die Kirche war in die Ehre des Evangelisten Johannes geweiht; daher dieser auch in der Folge der Schutzpatron des Bisthums geblieben ist. Der jetzige Schloßplatz war, wie die später daselbst häufig ausgegrabenen Gebeine bewiesen, damals der Kirchhof, und die Kirche soll an dessen östlicher Seite gestanden haben. Sie ward durch die Hunnen oder Wenden verwüstet und von Heinrich I. wieder aufgebaut, und den 19. May des Jahres

934 eingeweihet, nachdem derselbe das Jahr zuvor bey Keuschberg und Skölen die Avaren geschlagen und zum Andenken des Sieges schon auch die noch jetzt stehende Kirche zu Keuschberg erbaut hatte. Dieselben Völker wurden am St. Laurentiustage des 955ten Jahres von Otto dem Großen ohnweit der Stadt Augsburg, in einer Gegend, das Wasserloch genannt, aufs Haupt geschlagen und gänzlich aufgerieben. Am Tage dieser Schlacht nun hatte Otto das feyerliche Gelübde gethan, wenn ihm der Sieg würde, an der Stelle des von ihm zu bauen bereits begonnenen Schlosses ein Bisthum und Kirche in Merseburg zu gründen, wie dieses Dithmar im II. Buch sr. Chr. p. 24 (ed. Wagner) umständlich erzählt. Es erfolgte daher die Stiftung gleichzeitig mit der des Erzbisthums Magdeburg, das seinen Ursprung Mathilden, der Mutter Otto des Ersten zu verdanken hat, und dessen zweiter Erzbischof vorher Bischof in Merseburg gewesen war. Demnach wurde die Kirche in ihrer ersten Gestalt, die jedoch gegenwärtig auf keine Weise mehr abzunehmen ist, im Jahr 968 in die Ehre St. Johannis und St. Laurentii

ein=

eingeweiht; und zwar des erstern, weil ihm die frühere Stiftung geweiht gewesen war; des letztern, weil an diesem Tage die Avaren bey Augsburg vom Kayser Otto besiegt worden waren. Noch wurden die Heiligen Maximus und Romanus als Patrone außer jenen verehrt, da Otto deren Reliquien in das neuerrichtete Stift hatte bringen lassen, so wie die des St. Mauritius angeblich nach Magdeburg gebracht worden waren. Von St. Maximus und Laurentius finden sich noch jetzt gute Gemälde in dem obern Theile der Eingangshalle, die vom Schloßplatze aus in das hohe Chor führt, und von den Abbildungen der Bischöfe, die sie enthält, die Bischofscapelle genannt wird. Doch werden nur zu Ehren des Johannes und Laurentius jährliche Horä gehalten, deren Bildnisse sowohl am Hauptportal der Kirche zu den Seiten Otto's, des Stifters, als auch an dem nördlichen Flügel des Schlosses in Stein gehauen zu sehen sind.

Durch die erneuerten Einfälle der Wenden zerstört, mußte die Kirche unter Heinrich II. im J. 1015 am 16. May wiederum von Grund' aus

aus neu begonnen werden, nnd wurde demnach nach mannigfaltigen wiederholten Veränderungen im J. 1042 neu eingeweiht. Ihre jetzige Wölbung aber, so wie das Dach und die Thürme erhielt sie erst unter Tilo und seinem Nachfolger, Adolph von Anhalt, daher sie in diesem Zustande abermals im J. 1517 eingeweiht worden ist. Unter des letztern zweytem Nachfolger endlich, dem Bischof Sigismund von Lindenau, der vom J. 1535 bis zum J. 1544 regierte, wurde die Vorhalle hinzugefügt, in welcher auch Epitaphium und das Bildniß dieses Bischofes zu sehen sind. Des Bischof Tilos Wappen befindet sich an der nördlichen Seitenmauer im Schloßhofe, dessen Denkmal aber, kostbar in Erz gegossen, in der nördlichen Seiten- oder obengenannten Bischofscapelle, leicht erkennbar an dem Raben, der den Ring im Schnabel trägt, und welchem zum Andenken noch jetzt ein Rabe vermöge eines alten Vermächtnisses erhalten wird, dessen erster Vorfahre, wahrscheinlich des Wappenzeichens wegen, vom Bischof selbst gepflegt wurde; da das vielfach er-

zählte bekannte Märchen ohne Zweifel ohne allen historischen Grund ist.

Die neuesten innern Verzierungen endlich rühren von Herzog Christian I. von Sachsen her, der seit 1650 der Administrator des St. Merseburg gewesen ist, und seit 1653 selbst hier residirt hat.

Mannichfach und zum Theil sehr merkwürdig sind die einzelnen Gegenstände, die in dieser Kirche zu sehen sind; als das Monument des Gegenkönigs Rudolph, nebst dessen Hand, Pfeile der Hunnen, der Mantel Kayser Ottos II. und Kunigundens dessen Gemalin, ein Doppelgemälde von Lucas Kranach, die Katacomben, von Herzog Christian gestiftet, mit den Sarkophagen des Herzogl. Hauses, die große prachtvolle Orgel, viele antike Bilder sowohl in dem Schiff, als auch in der Vorhalle, in letzterer vorzüglich die Gesetztafeln Mosis in alterthümlicher lateinischer Schrift, daneben das Haus einer Schildkröte, von der die Fabel erzählt, daß sie zur Zeit Bischof Hunolds (— 1050) den Grund der Kirche beym Bauen mehrmals unterminirt habe; ein Denkmal der Gemalin

Ot-

Otto II. und andere mehr, die einzeln zu beschreiben hier zu umständlich seyn würde. Die antiken Inschriften s. im Anhange. — In dieser Kirche werden gegenwärtig sonntäglich früh um 6 Uhr und außer diesen am Johannis und Laurentiustage, insbesondere aber in der Charwoche am Donnerstag und Freytag nach dem Nachmittagsgottesdienste im Beyseyn der hier anwesenden Domherren Horae gehalten, bey welchen sich jederzeit eine große Menge Zuhörer einzufinden pflegen.

Das Stift ist für Säcularen, und hat die gleichen Einrichtungen mit andern derselben Art, insbesondere der übrigen Sächsischen Stiftskirchen in Meißen, Wurzen, Naumburg und Zeitz, wie denn auch hier, so wie in jenen, jederzeit Professoren der Universität Leipzig unter die Zahl der Domherren aufgenommen werden. Die Canonici haben ihre Vicarien, außer denen sich noch besondere Choralisten im Chore befinden; welche Einrichtung sich schon aus den ältesten Zeiten herschreibt.

Die Bischöfe des adlichen Stiftes Merseburg waren der Reihe nach seit dessen Errich-

tung durch Kayser Otto den Großen im Jahr 968 folgende:

Boso bis 970. Gysilar bis 981, welcher dann Erzbischof zu Magdeburg ward und dem Stifte Vieles entzog, auch den Grafen Riddag bewog, die Salzquellen in der Gegend Halles zur Schenkung an das Erzstift Magdeburg zu überlassen. In dieser Zeit galt Merseburg als Abtey, bis ihm unter dem folgenden Bischof Wigbert die Besitzungen restituirt und es unter Heinrich II. gleichsam von Neuem wieder begründet werden mußte. Wigbert regierte bis 1012. Ihm folgte Dithmar, der Verfasser des Chronikon, der vorher Kayser Heinrichs II. Capellan war, und bis 1022 das Bisthum verwaltete. Bruno, ein Graf von Bayern, weihte die Domkirche ein, † 1040. Hunold reg. bis 1050. Albericus, als der erste vom Capitel gewählte Bischof, bis 1054. Eckelin, der sich besonders um das Schulwesen scheint verdient gemacht zu haben, bis 1060. Offo von Bayern, durch Kayser Heinrich IV. eingesetzt, bis 1070. Winther oder Günther, vorher zu Würzburg, ebenfalls durch Heinrich eingesetzt, — 1073.

Sein Nachfolger Wernher, ein Graf aus Thüringen, vereinigte sich mit gegen den Kayser Heinrich IV. und war selbst mit in den Schlachten bey Nägelstädt und Mellerstädt in Thüringen, wo er gefangen wurde; daher der Kayser einen andern Bischof einsetzte, nach dessen Vertreibung Wernher wieder die Verwaltung des Stifts übernahm, die er erst 1095 aus Altersschwäche niederlegte. Er stiftete das Peterscloster in der Altenburg. Als der zwölfte Bischof wird gemeiniglich Eppo mit dem Beysatze intrusus, genannt. Doch findet er sich weder in den Urkunden noch auch in der Bischofscapelle. Auf Wernher folgte Alwinus, ein Herzog von Bayern, 1112, und auf diesen wieder, wiewohl nur auf kurze Zeit ein intrusus, Namens Gerhardt. Arnold bis 1126, Meingothus — 1140, Eckelin II. — 1155. Reinhardt — 1162. Johannes — 1170. Eberhardt ein Graf aus Bayern, unter dem Neumarkt die Stadtgerechtigkeit erhielt, bis 1204. Dietrich, Markgraf zu Meißen, bis 1215. Eckhardt, vorher Beichtvater der Heil. Elisabeth, Gemalin Landgr. Ludwigs in Thüringen, erbaute die Mauern der Stadt; —

1239. Rudolph, stiftete die Kirche zu St. Thomas auf dem Neumarkt; — 1249. Heinrich von Wahren, baute das Bischöfliche Schloß; zog dem deutschen Orden zu Hülfe in Preußen; — 1266. Albert von Borna, war nur ein Vierteljahr Bischof. Ihm folgte Friedrich von Torgau — 1284. Heinrich II. von Ammendorf, erwarb Lützen und baute das dortige Schloß, befestigte Zwenkau und erhielt von dem Markgrafen zu Meißen die Gerichte zu Lützen und Markranstädt; bis 1295. Heinrich III, lebte in den stürmischen Zeiten der Schwäbischen Kriege und übergab zuletzt die Administration des St. dem Erzb. Burkhardt zu Magdeburg. Ihm folgte B. Gebhardt von Schraplau, Burkhardts Bruder, 1334. Sigismund, Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meißen, Sohn Friedrich des I, Heinrich IV. — 1356. Friedrich II. bis 1368, wo er Erzbischof zu Magdeburg ward. Burchardt von Querfurt — 1384. Heinrich V. hatte einen vom Pabste bestellten Gegenbischof, mit dem er fortwährend zu kämpfen hatte, † 1393. Heinrich VI. — 1400. Otto von Hohenstein, vorher Coadjutor, bis 1407. Walther

von

von Köckeritz, bis 1411, war Canzler der Universität Leipzig, deren Einweihung in seiner Zeit erfolgte. Nicolaus, eines Bürgers von Eisenach Sohn, und Churfürst Friederichs von Sachsen Canzler und Dechant in Erfurt; erkaufte das Schloß Lauchstädt, und war auf dem Concilio zu Costnitz; bis 1431. Johann II. von Bose, ließ den Teich zu Knapendorf graben; — 1463. Johann III. aus dem Geschlecht derer von Werder; — 1466. Diesem folgte Tilo von Trotha, vorher Domprobst zu Magdeburg und Domherr zu Merseburg, der Erbauer der Kirche und des Schloßes. Er hatte zu Leipzig studirt und war daselbst Baccalaureus geworden, vermehrte das Stift vor allen seinen Vorgängern und Nachfolgern, und regierte bis 1514 d. 5. May. Sein Nachfolger war Adolph, Fürst von Anhalt, schon bey Lebzeiten Tilos Coadjutor des Stifts, vorher Rector der Universität Leipzig und Probst zu Magdeburg; lebte zur Zeit der Reformation, der er selbst nicht abgeneigt war; bis 1526. Sein Epitaphium ist in der Bischofscapelle zu sehen. Vincentius von Schleinitz, aus dem Hause Eilau an der Saale, war eben-

ebenfalls Baccalaureus und Magister zu Leipzig; vollendete den Ausbau des Schlosses, und erwarb sich um das Stift große Verdienste. Endlich Sigismund von Lindenau, bis 1544, der als der eigentliche letzte in der Reihe der Bischöfe des Stifts angesehen werden kann. Von dieser Zeit an nämlich, und mit Ausnahme der 11 Jahre, da es unter Michael Sidonius stand, hat das Stift die bischöfliche Würde den jedesmal von ihm postulirten Administratoren aus dem Hause Sachsen übertragen, unter welchen es seitdem in fortdauernder Reihe von den von ihm gewählten Pröbsten und Decanen verwaltet worden.

Unter dem ersten Administrator, dem nachmaligen großen Churfürsten August von Sachsen, damaligem Herzog, geschahe die endliche Einführung der Reformation im hiesigen Stifte im J. 1544. Coadjutor des Stiftes war Fürst Georg von Anhalt. Beyde entfernten sich von der Stadt, als im Jahre 1547 der Schmalkaldische Bund getrennt ward, und Karl V. auf das Interim drang; und der Herzog resignirte den 2. Octobr. 1548 zu Torgau. Dem Stifte

ward

ward vom Kayser der Bischof Michael mit dem Beynamen Sidonius, wegen seiner angeblichen Pilgerfahrt nach Sidon und Bekehrung der dortigen Einwohner so genannt, aufgedrungen, der, nebst Agricola und Julius Pflug, selbst Antheil an der Verfertigung des Interim gehabt hatte. Derselbe hat bis 1561 bestanden, wo er, nachdem er sich schon länger mehrentheils im Auslande aufgehalten, gestorben und zu Wien begraben worden ist.

Hierauf und nach hergestelltem Religionsfrieden wurde zuerst der noch minderjährige Sohn Churfürst Augusts zu Sachsen, Alexander, geb. 1554, vom Stifte zum Administrator postulirt, zu dessen Zeit die Stiftsregierung und Canzelley, desgleichen die Superintendentur ihren Anfang nahm. Nach dem 1565 erfolgten Hintritt dieses Prinzen aber übernahm der Churfürst August die Administration wiederum selbst, wie er diese vorher gehalten hatte, nach dessen a. 1586 erfolgtem Tode dieselbe so wohl von seinem Nachfolger, Churfürst Christian I. als auch vom Churf. Johann Georg in gleicher Art geführt worden ist, bis im J. 1650 die

Ad-

Administration dem dritten Sohne des Churfürsten, Herzog Christian übertragen wurde, welcher selbst seit dem J. 1653 das Schloß, als Fürstl. Residenz bezogen und bewohnet hat. Er regierte bis ins 41. Jahr und starb d. 18. Oct. 1691. Ihm folgte *Christian* II. bis 1694 und darauf dessen zweyter Prinz, Moritz Wilhelm, als Minorenn, und unter der Vormundschaft des Churfürsten Friedrich Augusts.

Mit dem Erlöschen der Merseburgischen Seitenlinie und dem Rückfalle des Landes an das Churhaus Sachsen trat endlich im J. 1738 das Stift Merseburg in dasselbe *Verhältniß*, in welchem bis zu den neuern Zeiten auch alle übrigen Sächsischen Hochstifter bestanden haben und fort bestehen. Das Wappen des Stifts ist ein Kreutz im goldenen Felde.

Die Domkirche hat, als Parochialkirche, die kleinste Gemeinde in Merseburg, und es wird der Gottesdienst darin von einem Superintendenten, der zugleich mit Beysitzer der Regierung und Schulephorus ist, und außerdem noch von einem besondern Stiftsprediger und Ca-

Capellan verwaltet; ohne welche noch die der Superintendentur untergebenen Prediger ihre Circularpredigten darin zu halten haben.

An der mittäglichen Seite der Kirche ist der Kreutzgang mit den Capitelstuben, zwey alten Capellen, der Probstey, Schule und den Kirchnerwohnungen. — Der Domplatz enthält außer dem größten Theile der Curien und einigen Privatgebäuden auch die Reitbahn und das Amthaus, so wie die Stiftssyndicus- und Kämmrerwohnungen.

Der letztern gegenüber bey dem sogenannten krummen Thore, dessen Wölbung neuerlich abgebrochen worden ist, beginnt die grüne Gasse, ehemals der Burgzwinger, in welcher mehrere Vicarienwohnungen, darunter auch die des Stifspredigers, befindlich sind. Die übrigen Kurien nebst der Procuratur des Stiftes, Superintendentur und Diaconuswohnung sind theils an dem obern Theile der vom krummen Thore herabgehenden Burgstraße, theils in der ohnfern des letztern westlich gehenden Seitengasse, an deren Ende sich auch das schöne Resourcengebäude nebst dem dazu gehörigen Garten an der

Stelle

Stelle des ehemals dagestandenen Brauhauses befindet.

Das auf dem Domplatze zunächst der Kirche gelegene Gymnasium war ehemals die einzige größere öffentliche Schulanstalt der Stadt, von der *in neuerer Zeit eine eigene* Bürgerschule abgesondert worden ist, die ihr Locale *theils* auf dem Rathhause, theils auf dem sogenannten tiefen Keller ohnweit des Neumarktthores *erhalten* hat. Das Gymnasium ist vom Churfürsten August von Sachsen gestiftet, und am 19. Decb. 1575 eingeweihet worden. Die Gründung desselben geschahe, wie die über dem Portal stehende Überschrift noch bezeugt, vorzüglich unter der thätigen Mitwirkung des damaligen Domherrn und Scholasticus Hieronymus von Kommerstadt, dessen Epitaphium auch im Schiffe der Domkirche an der südlichen Mauer derselben stehet. Obige Inschrift ist: D. O. M. Augustus Dux Saxoniae, sacri Romani imperii Archimarschalkus et Elector etc. aedes has, longa vetustate ruinosas ad usum scholasticae juventutis pie consecrando reditibus donavit annuis, Hieronymo a Kommerstadt,

Doc-

Doctore ejusdemque Principis Consiliario, Canonico Martisburgensi, Scholastico, summa fide et diligentia exstructionem hujus novae scholae procurante, Anno Christi MDLXXV. d. h. August, Herzog zu Sachsen, des heil. Röm. R. Erzmarschall und Churfürst, hat dieß durch langes Alterthum verfallen gewesene Gebäude zum Gebrauch einer Schule gewidmet und mit jährlichen Einkünften ausgestattet, und dabey Hieronymus von Kommerstadt, Doctor und Churfürstl. Rath, Domherr zu Merseburg und Scholasticus die Einrichtung dieser neuen Schule treu und gewissenhaft verwaltet, im J. Christi 1575. Die erste Lectionseinrichtung machte Joachim Camerarius, Prof. zu Leipzig. Die Fonds der Schule wurden von dem ehemaligen Peterscloster auf der Altenburg genommen und seitdem theils durch mehrere Privatstiftungen, theils auch vorzüglich durch die Fürsorge des Herzogs Christian und des Domcapitels bedeutend vermehrt und gebessert. Sie hatte sonst acht regelmäßige Lehrer oder Collegen und Mitarbeiter, an deren Stelle nach ihrer neuesten unter jetziger Königl. Regierung erfolgten

ten Einrichtung vier Hauptlehrer nebst *einem* Mathematicus, Musiklehrer und zwey Collaboratoren gekommen sind. Das Local wurde im J. 1820 auf Kosten des Staats reparirt, und so besteht die Schule gegenwärtig aus fünf Classen, von deren *unterster noch* eine besondere Vorbereitungsclasse abgesondert wird. Die Lehrerstellen haben durch die vom Hochw. Domcapitel ihnen *ertheilten* Vicarienstellen und dazu *gehörigen* Wohnungen bedeutende Verbesserung erhalten. Für die Schüler aber sind verschiedene nicht geringe Unterstützungen an Geld und Korn schon in früherer *Zeit* gestiftet worden. Die unmittelbare Oberaufsicht über die Schule *führen jedesmal ein* Domherr, als Scholasticus, und der Superintendent als besonderer Ephorus; so wie die Stadtbürgerschule unter der besondern Inspection des Pastor primarius oder Seniors steht. — Was die übrigen öffentlichen Schulen betrifft, so sind deren noch zwey, eine auf der Altenburg, im ehemaligen Armenhause, und eine auf dem Neumarkt. Die Waisenhausschule ohnweit des Clausenthores in der Vorstadt Altenburg verdankt ihren Ursprung

der

der Herzogin Christiana, einer gebornen Prinzessin von Dänemark, Gemalin Herzog Christian des I., welche dieselbe auf dem ihr zugehörigen Vorwerke daselbst im J. 1698 einrichten ließ. Das sogenannte deutsche Haus auf der untern Gasse der Altenburg, ist bestimmt zur Erziehung einer gewissen Anzahl Kinder in den letzten Befreyungskriegen gebliebener Vaterlandsvertheidiger, und gegenwärtig eigentlich als eine Privatanstalt zu betrachten. — Außer welchen Erziehungsanstalten es noch mehrere Privatschulen in der Stadt und Vorstadt, und darunter auch eine neuerlich gegründete für Töchter aus den vornehmern Familien, zu Merseburg giebt.

Die Stadtkirche ist seit dem Jahre 1432 bis gegen 1500 von Grund aus neu gebaut worden. An derselben Stelle aber stand vordem eine uralte Kirche, deren erster Grund schon zur Zeit Karls des Großen gelegt gewesen seyn soll. Sie ward ursprünglich dem St. Maximus geweiht und später zu verschiedenen Zeiten, insbesondere im J. 1698 renovirt. Das Hauptgeläute der Stadt befindet sich sowohl hier, als

auch auf dem Thurme der auf dem Sixtusberge gelegen gewesenen St. Sixtkirche, von welcher letztern die Diaconusstelle ihren Ursprung hat.

Der Stadtkirche östlich gegenüber ist der Rathskeller nebst der Garküche. Der Rathskeller war ehemals und von den ältesten Zeiten her das wirkliche Rathhaus, und ist nach dem großen im J. 1444 bey der Dammmühle entstandenen Brande völlig neu gebaut worden. Noch jetzt ist die Bürgerstube und Steuer-Amtsexpedition daselbst; der Rathsschank aber war von den frühesten Zeiten auch hier, wie in den meisten andern Städten, mit demselben verbunden. — Ohnweit desselben ist der Gasthof zum goldenen Arm, der nebst dem zur goldenen Sonne am Markte, der besuchteste der Merseburgischen Gasthöfe ist.

Das gegenwärtige Rathhaus war ehemals ein Gewand- oder Kaufhaus, von 1524 bis 28 erbaut, und ist erst seit dem J. 1702 zum eigentlichen Rathhause eingerichtet worden. In demselben ist auch sowohl die Polizey und das Stadt-Gerichtsamt, als auch in mehrern Zimmern ein Theil der obengenannten neuen

Bürgerschule. — Südlich dem Rathhause ist ein freyer Platz, der seit alten Zeiten, wo er noch außer der Stadt lag, der Roßmarkt genannt wird. — Merseburg hat 4 Jahrmärkte, Neumarkt einen, und die Stadt 2 Wochenmärkte.

Der Sixtberg lag in früheſter Zeit, wie oben erwähnt worden ist, außerhalb der Stadt, und wurde erst unter Otto II. mit der Stadt vereinigt. Auf demselben befindet sich an merkwürdigen Gebäuden, außer dem Lazareth und einem Spitale, die Sixtuskirche, eine Ruine, mit dem höchsten, noch vollständigen Thurme der Stadt.

Diese Kirche wurde, weil die Stadtkirche zu St. Maximi in ihrem damaligen Zustande für die Bewohner der Stadt nicht hinreichend war, zuerst im Jahr 1045 unter dem Bischof Hunold erbauet, und der Dienst darinnen von einem besondern Plebanus des Stifts versehen; welches bis in das 14. Jahrhundert fortgedauert zu haben scheint. Zu Anfange desselben nämlich, im J. 1327, geschah es, daß der Bischof Gevehard oder Gerhardt in diese Kirche die Canoniker von St. Thomas auf dem Neumarkte

versetzte und auf diese Art bey St. Sixtus ein wirkliches Collegiatstift errichtete. Nach der Zeit der Reformation verfiel dieses Stift und mit demselben das Kirchgebäude, welches, nach den Spuren zu urtheilen, die sich noch jetzt am Thurme sichtbar zeigen, nicht eben groß gewesen zu seyn scheint. Zweymal wurde die Kirche seitdem wieder aufzubauen angefangen; allein sowohl andere Umstände, als auch vorzüglich der dreyßigjährige Krieg, verhinderten die Vollendung des Aufbaues. Zuletzt unternahm ihn aufs Neue der Administrator des Bisthums, Herzog Christian II., auf seine Kosten, und ließ damit im July 1692 den Anfang machen. Doch der frühzeitige Tod dieses Fürsten und die zu großen, damit verbundenen Kosten waren die Ursache, weshalb die Sixtkirche, deren schöne Anlage in ihren Mauern noch vollständig erkannt werden kann, nie vollendet wurde, und seitdem in diesem Zustande stehen geblieben ist. Die Mauern des Thurmes rühren aus den ersten Zeiten der Erbauung her; der obere Theil ward nach dem im Jahr 1400 entstandenen Brande neu aufgesetzt. — Bis auf die neuere

Zeit

Zeit erhob sich nordöstlich von der Kirche ein nicht unbedeutender Hügel zwischen den Häusern, der eigentliche Sixtberg, der neuerlich abgetragen und zum Straßenpflastern verbraucht worden ist. Hier war der ehemalige Kirchhof; wie man daselbst auch bey der Abtragung des Berges mehrere Denkmähler, Überbleibsel und Schaumünzen gefunden hat. — Der gegenwärtige Stadtgottesacker liegt außer der Stadt vor dem Sixtthore, und hat schon vor der Reformation bestanden, wenn auch nicht in seinem jetzigen erweiterten Umfange. Die auf demselben stehende Kirche ist im Jahr 1613 zu bauen angefangen worden. Doch steht über deren südlichem Eingange und dessen Überschrift ein Stein eingemauert mit der Schrift: An. 1581 ist Lorentz Grätzner in Got entschlapen, den Got genad; darüber ein Kreuz und eine anbetende Figur, in neuerer Zeit mit Farbe falsch aufgefrischt; welcher Stein des Andenkens wegen mit eingemauert wurde, da er früher wahrscheinlich auf der Erde gestanden hat. Die Kirche ist mittler Größe und inwendig ringsum mit Denkmälern, Kränzen und Bändern behangen. Der Altar ist von

1511, und aus der alten Sixtkirche dahin gebracht worden. Er enthält hochgeschnitzte Bilder mit den Namensunterschriften der Figuren, in der Mitte St. Johannes mit dem Kelche, St. Marie, und St. Catharina mit dem Rad und einem Buche, zur Rechten St. Margarethe mit einem Buche, daneben St. Vitus mit dem Hahn, darunter St. Agnete und St. Apollonia; links St. Benedict und St. Ottilie mit Büchern, daneben St. Dorothee und Ursula, deren Prädicate fehlen. Darunter sind 4 kleinere Gemälde, enthaltend Christus in Gethsename und die schlafenden Jünger; die Gefangennehmung des Heilandes, dabey Petrus mit dem Schwerdt; die Geiselung, und die Aufdrückung der Dornenkrone von zwey Soldaten vermittelst eines Stabes.

Bey der Sixtkirche besteht noch gegenwärtig ein Spital zu St. Sixt. Ein anderes liegt vor dem äußersten Neumarktsthore und hat bey der Ziegelscheune eine alte und überaus festgebaute kleine Kirche oder Capelle zu St. Andreae, aus den 15. Jahrhunderte, die noch 1809 renovirt, in dem folgenden Kriege aber wieder durch Russische Einquartirung zerstört worden ist.

Die-

Dieses Spital gehört der Stadt. Noch lag eins, dem Dome gehörig, ehedem innerhalb der Vorstadt, wo später die Pfarrwohnung des Neumarkts eingerichtet worden ist.

In der schönen Ebene, die sich Morgenwärts jenseit der Saale vor der Stadt ausbreitet, gewährt der antike Bau der Neumarktskirche, der einzigen, die in ihrer ursprünglichen Gestalt noch größten Theils vorhanden ist, einen vorzüglich anziehenden Anblick. Nach den vorhandenen Nachrichten soll sie unter dem Bischof Rudolph um das Jahr 1254 erbaut worden seyn, so wie überhaupt der Neumarkt spätern Ursprungs ist, als der Dom und die Stadt. Ist sie daher gleich die älteste der gegenwärtigen Kirchen Merseburgs, so ist es doch, dieser Angabe zu Folge, ein Irrthum, wenn man sie überhaupt für die älteste in Merseburg gebaute Kirche zu halten pflegt. Das Ausgezeichnete an ihr sind die runden Bogen sowohl im Innern als auch an Fenstern und Portale, das durch sehr mannigfaltige Kunst ausgeschmückt ist; ferner die runden Säulen in den Seitenhallen, die mit großen viereckigten Pfeilern abwechseln,

und

und deren jede aus einem Stücke ist; endlich die jetzige tiefe Lage der Kirche, durch die allmähliche Erhöhung des Bodens von Außen vermöge der häufigen Überschwemmungen entstanden, welche zum noch *sichtbaren* Beweise dient, daß ehemals diese ganze Gegend um ein Bedeutendes tiefer, als gegenwärtig, gelegen gewesen seyn muß. Auch der jetzige Boden im Innern des Schiffs ist neuern Ursprungs, da die Säulenpostamente sich über eine Elle unter demselben verdeckt finden. — Die Kirche ist daher nicht nach Gothischer Art gebaut. Auch ist noch ein uralter Taufstein, aus einem gewaltigen Sandblock von rother Farbe darin vorhanden, der rings die Bildniße der Apostel hat, welche von den Propheten auf den Armen getragen werden, und um dessen obern Rand das Distichon:

Hos Deus emunda, quos fluminis abluit unda, Fiat ut interius quod fit et exterius, in römischer Schrift aus dem 11. bis 14. Jahrh., wie sie sich auch auf Kayser Rudolphs Denkmal findet, eingehauen ist. Das Schiff war ehemals ganz regelmäßig, und hatte auch auf der südlichen Seite eine Seitenhalle

nebst

nebst einem zweyten Thurme, der, wie schon erwähnt, nebst jener, wahrscheinlich wegen Baufälligkeit, zum Aufbau der Saalbrücke verwandt worden ist.

Anfänglich war hier ein Benedictinerinnencloster, nach deren Verlegung nach Hohenlohe bey Lützen, die Zwenkischen Canonici sofort Besitz davon nahmen, bis dieselben das neuerrichtete Collegiat zu St. Sixti bezogen; worauf die Kirche als die besondere Pfarrkirche der Stadt Neumarkt, mit ihren eigenen Pfarrherrn bestanden hat. In der Kirche finden sich weder Inschriften noch Bilder, daraus sich etwas Geschichtliches herleiten ließe, und wahrscheinlich ist ihre erste Gestalt die einfachste gewesen, die je ein Gebäude der Art gehabt haben kann. Eine Zahl an der äußern nördlichen Mauer des noch stehenden Thurmes giebt das Jahr 1198 an, wird jedoch, wenn es nicht vielleicht 1598 seyn soll, weil die Ziffern unsere Arabischen sind, allgemein für unächt gehalten. An einer alten Glocke, die 1693 zersprungen und 1694 wieder gegossen worden ist, soll, nebst einigen Heiligenbildern, und einer auf einem Stuhle sitzenden

den gekrönten Person, die Inschrift gestanden haben: Daniel Dei gratia rex Russiae. — Das Altar-Chor ist eine Wölbung; der Thurm, nicht eben hoch, bis obenaus viereckigt, und dessen Dach, so wie das der Kirche mit antiken Ziegeln gedeckt. Von den ehemaligen Clostergebäuden ist gegenwärtig keine Spur mehr ausfindig zu machen. — Als Filial gehörte bisher zur Neumarktskirche das Dorf Lössen in der Aue, so wie das nur etwa eine Viertelstunde von Merseburg, doch jenseit der Saale gelegene Meuschau in die Altenburg eingepfarrt ist.

Die Vorstadt Altenburg hat von der Burg, die früher schon, als die eigentliche Mersburg erbaut worden ist, auf dem Berge, wo jetzt die Kirche, gestanden haben muß, ihre Benennung erhalten. Die Hauptstraße wurde sonst die Königsstraße genannt, die Nebenstraße soll neuerlich die Friedrichsstraße genannt werden. Diese Vorstadt enthält manche zum Theil schöne, zum Theil bemerkenswerthe Gebäude, als die Wasserkunst, den Schloßgartensalon, das Gräfl. Zechische Haus, das Vorwerk zum Closter, wo auch die Stuterey, und der darunter lie-

liegende Thiergarten, der neuerlich veräußert worden ist; den Jäger- und Bauhof. Die Kirche zu St. Viti soll ehemals ein Theil des Kreuzganges des Petriclosters gewesen, dann aber in eine Capelle umgewandelt worden seyn, bis sie nach mehrfachen Veränderungen die bleibende Pfarrkirche des Orts geworden ist.

Das Petricloster stammt wahrscheinlich aus der Zeit Otto I. her. Bischof Wernher machte daraus 1091 ein Benedictinercloster, in welchem Stande es bis zur Zeit der Reformation unter 36 Äbten verblieb; worauf es später, nachdem es schon aufgehört hatte, ein eigentliches Closter zu seyn, zur Zeit Churfürst Johann Georgs als Administrators des Stiftes, so wie unter der Administratur Herzog Christian I. von Sachsen, zur Hofhaltung, Öconomiegebäuden, Stuterey und Kornmagazinen eingerichtet worden ist. Die Clostereinkünfte wurden zur Errichtung des hiesigen Dom-Gymnasiums, als dessen hauptsächlicher Fonds, schon unter und von Churfürst August verwandt. Von den Clostergebäuden sind noch einige vorhanden, so wie auch an dem einen zunächst der Kirche stehenden ein Theil der

Wandbogen des eigentlichen Kreuzganges noch zu sehen ist.

Wahrscheinlich wurde das Petricloster bey, und vielleicht aus den Ruinen der alten Burg errichtet, die auf dem, jetzt noch sogenannten Weinberge gestanden hat, und von der nichts mehr übrig ist, als der Name, welchen noch die Öconomiegebäude fortführen. Der Weinberg ist gegenwärtig ebenfalls veräußert worden. — Die vor dem Thore stehende Clause gehörte zum Petricloster, und von ihr hat das Thor und der Clausenteich den Namen erhalten. Diese hat, nebst noch einigen andern Häusern der Vorstadt, ihre besondere Gerichtsbarkeit.

Die Vorstadt Altenburg hat übrigens kein besonderes Rathhaus noch eigene Stadtgerechtigkeit, daher auch keinen Jahrmarkt. Gegenwärtig befinden sich hieselbst zwey Buchdruckereyen, die privil. Stifts-, und die Kobitzschische Druckerey, mit welcher letztern auch Verlagshandel verbunden ist. Die Sonntagsche Verlags- und Sortimentsbuchhandlung ist in der Stadt selbst, ohnweit der Marktkirche, am Entenplan befindlich.

Die vorzüglichste Lesebibliothek ist hier ebenfalls

falls mit der Sonntagschen Buchhandlung verbunden und nächst dieser noch die Wagnersche am Markte zu erwähnen.

Durch Abbrechung der Thore und Erneuerung des größten Theils des Straßenpflasters von Seiten der Bürgercommun, wie durch die neue Straße und einige von der Regierung beym Sixtthore in der Gegend des Gottesackers gemachte Anlage sind auch in Merseburg, wie in andern Städten mehrfache Veränderungen und Ortsverschönerungen vorgenommen worden. Die zwey Schleußen sind ohnweit Meuschau und bey der Rischmühle befindlich.

Von den Mühlen der Stadt liegt die Dammmühle, zum Stifte gehörig, an der Geysel, innerhalb der westlichen Stadtmauer, südlich dem Gotthardsthore. Neugebaut wurde sie im J. 1515 vom Bischof, Fürst Adolph von Anhalt, dessen Wappen auch, mit dem Bär (Bernburg) an der Fronte steht. Doch hat schon vorher eine Mühle hier gestanden, von welcher aus sich im J. 1444 der merkwürdige Brand verbreitete, der einen großen Theil der

Stadt

Stadt nebst dem Rathhause und den meisten ältesten Documenten desselben vernichtet hat. Die übrigen Mühlen sind mit Ausnahme der Papiermühle, die, ohnweit des Sixtthores bey der Chaussee liegt, an der Saale, die sonst ihren eigentlichen Lauf weiter nach Morgen am Fasanenhause hatte, und sind deren 4, die Königs-, Meuschauer-, die Neumarkts- und die Rischmühle, wo ehedem das jährlich im July gehaltene Vogelschießen war, das seit einigen Jahren auf dem Bürgergarten abgehalten wird. Der Rischgarten, auf einem Werder gelegen, enthielt vor diesem einen Salon, vom Herzog Christian erbaut, und mehrere Anlagen, die zum Theil noch jetzt sichtbar sind. Ein Damm, der in jener Zeit durch eine Brücke zur Neumarktsmühle führte, bildete dazumal den kürzern Verbindungsweg mit dem Dom und Schlosse und mit dem Werder, der in früherer Zeit sowohl von den Administratoren als auch den Bischöfen häufig besucht worden ist.

Durch kein geschichtliches Ereigniß ist wohl die ganze Gegend um Merseburg merkwürdiger

ge-

geworden, als durch die nun vor gerade 890 Jahren hier vorgefallene Niederlage der Wenden, (auch Avaren, Ungarn oder Hunnen genannt), die später unter Otto dem Großen unterjocht und gänzlich vertrieben wurden; was eben, wie oben erzählt, die geschichtliche Veranlassung zur Gründung des hiesigen Stiftes im J. 968 gewesen ist. Noch jetzt führt seit jener Zeit ein zwischen den Knapendorfer Teichen gelegener Brunnen, den des Königs Pferd aufgescharrt haben soll, den Namen des Kaysersbrunnens, da gemeiniglich auch die ersten deutschen Könige des 10. u. 11. Jahrhunderts schon Kayser genannt wurden. Auch sind die Lagerwälle der Wenden bey Scölen, wie die der Sachsen bey Keuschberg, ohnweit der alten, nach dieser Schlacht daselbst erbauten Kirche noch gegenwärtig zu sehen.

Da den wenigsten Lesern die ältern Werke über die Geschichte des Stiftes Merseburg zur Hand seyn dürften, so wird es nicht undienlich seyn, die alterthümliche Beschreibung jener berühmten Wendenschlacht unter dem Kayser Heinrich I. hier am Schlusse zu lesen, wie sich dieselbe in

in *Vulpius*, Hahn, Brotuff, und neuerlich im Allgem. Anz. d. D. nach den örtlichen Traditionen aufgezeichnet findet.

Beschreibung der Wendenschlacht vom J. 934 bey Scölen.

Als Kayser Conrad I., ein Herzog aus Franken, der letzte vom Geblüt Karl des Großen, im J. Christi 919 gestorben, und Henricus, genannt Auceps, im J. Christi 920 zum deutschen Könige erwählt worden, sind darnach über drey J. (als A. 923) die Ungarn, welche Hunni oder Avaren genennt, ein ungläubig und tyrannisch Volk aus Scythien in das Land zu Sachsen gezogen, haben alle Länder, dadurch sie gegangen, geplündert, verheert und verbrannt, viel Volk erschlagen, gefangen gemacht und hinweg geführt.

Da ist ihnen Kayser Heinrich der I. bis in Wenden entgegen gezogen, hat aus der Stadt Werlaon mit den Ungarn scharmützelt und mit ihnen kleine Angriffe und Schlachten gehalten. Aber nachdem ihm die Ungarn zu stark, und ihren Zug mit Gewalt nach dem großen deut-

schen

schen Meere, gegen Mitternacht genommen, sind sie bis in das Stift Bremen kommen. Da haben sie die Stadt Bremen belagert und verbrannt, und großen Schaden gethan.

Der Kayser, (welcher nur neulichst erwählt) ward von den Ungarn übereilt, daß er mit denselben auf 9 J. einen Frieden oder Stillstand der Waffen machte. Denn er hatte von den Ungarn einen edlen Herrn, ihrer besten Kriegsobersten einen gefangen bekommen, der ihnen lieb gewesen; denselben gab er ihnen los. Dadurch ward der Friede gelobet und beschrieben, und sind darauf die Ungarn wieder abgezogen.

Mittlerweile des Stillstandes hat Kayser Heinrich die Marken zu Schleswig, Brandenburg und Meißen richtig gemacht und geordnet, viel Städte in Sachsen und Meißen, darunter Merseburg auch eine gewesen, befestiget, hierbey das Volk in Städten und Dörfern in Sachsen lassen mustern, üben, abrichten und geschickt machen.

Da nun der 9 jährige Friedestand im J. Christi 932 mit den Ungarn ein Ende hatte, und Kayser Heinrich den Wenden keinen Tribut fer-

ferner geben wollte, da haben die Wenden ihre Legaten zum Kayser geschickt mit diesem Anbringen, daß er den Wenden den gewöhnlichen Tribut sollte geben, oder in dessen Verweigerung eines Krieges gewärtig seyn.

Auf solches ihr Anbringen hat sich der Kayser einer kurzen Antwort bedacht, und den Abgesandten einen schäbigten Hund, dem Schwanz und Ohren abgeschnitten, ihrem König zum Tribut zu bringen, vorwerfen lassen. Als nun die Legaten der Ungarn solche Antwort ihrem Könige und den Wendischen Herren vermeldet, hat sie es über die Maaßen verdrossen; daß sie sich kurz entschlossen, diese Lästerung an den Kayser Heinrich und den Sachsen zu rächen. Haben dannenhero ein groß gewaltig Heer von Ungarn, Scythen, Wenden, Reußen, Tartarn, Pohlen ꝛc. und von vielen barbarischen Völkern, dreymal hundert Tausend zu Roß und Fuß stark versammlet und beschrieben, sind nach dem Land zu Sachsen gezogen, haben in der Sorbenland, (da jetzund daß Land zu Meißen liegt), zwischen der Elbe und Saale gelegen, Alles mit Rauben, Feuer und Schwert verderbet, was

sich

sich zur Gegenwehr gestellt, erschlagen, die Andern gefangen weggeführt, weder Kirchen, Priester, Weiber noch Jungfrauen geschonet.

Mittler Zeit hat Kayser Heinrich aus Italia, Frankreich, Deutschland und Sachsen ein Kriegsvolk zu Roß und Fuß, (ausgeschlossen die Wagenpferde), 69000 M. stark versammeit, welche zum Theil, nämlich an 20000 Mann, nach Magdeburg, (so dazumal ein kleiner und von den Ungern und Wenden vor 9 Jahren zuvor zerstörter Flecken gewesen), ankommen. Da hat der Kayser seine Musterung gehalten.

Ist von Magdeburg eilend nach seiner Erbstadt Mersburg, (welche die Wenden erobert, geplündert und verbrannt), gezogen, sich in einem Grunde über dem Schlosse Skopau, da jetzund etliche Teiche hingebaut, gelagert. Ist auf den andern Tag durch Merseburg über die Saale gegen Mittag gezogen, eine Meilweges von Merseburg, auf einen Berg, an der Saale gelegen, der hernach der Keuschberg genennet worden, und zwar dannenhero, weil der Kayser in seinem Lager kein unzüchtiges Weibsvolk oder loses Pack leiden wollen. (Das im Grun-

de gelegene Dörflein hat vorhin Riade geheißen). Da der Kayser auf bemeldtem Orte eine weite Schanze (damit er auch den Grund sammt dem Keuschberg gar eingenommen, wie man noch heutiges Tages sehen kann) aufwerfen, führen, und ihm und seinem Volk ein Feldlager bereiten, mit einer festen Wagenburg gegen Morgenwärts befestigen lassen. Denn die Ungern sind eine kleine Meilweges am Dorf Skölen, neben dem Skölzig, gelegen, und sich auch tief und hoch verschanzet; dieser Wall und Schanzgraben der Wenden steht auch noch heutiges Tages. Des andern Tages kommet dem Kayser Botschaft, daß sein Kriegsvolk, zu Roß und zu Fuß, aus Italien, Franken, Bayern, Schwaben, Östreich, Voigtland, Thüringen und Hessen gegen Tauchlitz, in das Dorf, da jetzt die Stadt Weissenfels gebaut ist, angekommen sind. Diese Mannschaft hat sich auf einen Berg an der Saale, eine gute halbe Meilweges unter Tauchlitz und auf eine gute halbe Meilweges von des Kaysers Lager begeben und alda verschanzet. Das Lager siehet man noch jetzund zu Tage, und der Berg heißet Trebnitz an der

Saale, über dem Dorfe Döhlitz gelegen. Und als der Kayser davon benachrichtiget, hat er diesen Haufen Kriegsvolk nahe an sein Lager erfordert, mit den Hauptleuten, wie die Feinde anzugreifen, gerathschlaget. Auf den andern Tag hernach ganz frühe hat der Kayser alle sein Volk in das blanke Feld geführt, stillschweigend seine Schlachtordnung gemacht, einen Haufen Reuter in dem Grunde, so unter Keuschberg gelegen, verstecket. Welcher Haufe die Ungarn, sobald das Treffen würde angehen, zur Seiten anfallen und schlagen sollte. Und nachdem der Kayser seinen gewaltigen Haufen an die Feinde geführet, hat er etliche Haufen leichte Schützenpferde im Vortrab mit den Ungarn zu scharmützeln geschicket. Welche Reuter die Ungern angegriffen, da alsbald der Kayser mit seinem ganzen Heer nachgedruckt, aber die Schlacht ist mit den Feinden nicht angefangen, weil die Nacht eingefallen, daß beyde Theile in ihre Lager gezogen seyn.

Auf den andern Tag ganz frühe zeucht der Kayser in der Ordnung auf die Feinde, welche kaum aus ihrem Lager in das Feld zur Ord-

nung kommen; da fähet sich eine gewaltige Schlacht an. Der versteckte Haufe Reuter fiel seithalben der Ungarn Ordnung; da wurden die Wenden getrennet, häufig erleget und geschlagen, Viele gefangen, Viele haben sich in der Flucht verlaufen.

Der Wenden oder Ungarn Losung ist gewest das Wort: Hui, hui, hui. Aber die Kayserlichen haben das Wort Kyrie Eleison zur Losung gehabt. Die Schlacht ist angegangen ganz frühe, ehe der Tag lichte worden, und hat gewährt bis auf den Abend, da die Sonne untergegangen, geschehen in der Fasten 14 Tage vor Ostern im Jahre Christi 933 (nach Andern 934) in dem Felde am Eichholze bey dem Dorfe Skölen.

Den flüchtigen Wenden haben die Kayserlichen bis gen Bernburg nachgejagt, da sie in der Flucht den mehresten Theil erleget; welche aber nach dem Lande zu Böhmen geflohen, die sind zum Theil davon gekommen.

Und schreiben Etliche, daß in dieser Schlacht auf der Wahlstatt 40000 Wenden oder Ungarn todt blieben und 50000 hin und wieder gefan-

gen

gen worden, die andern sollen davon gekommen seyn: Aber andere Scribenten und Annales wollen es sollen der Ungern 100000 auf der Wahlstadt und in der Flucht zusammengerechnet erschlagen, und 50000 gefangen seyn. Welches gar glaublich; denn die Wenden oder Ungarn seyn 300000 stark gewesen.

In dieser Schlacht ist unter Andern Herr Graf Esiko von Ballenstedt und Askanien todt blieben. Liegt allhier (zu Keuschberg) in der Kirche neben andern christlichen Herren und Kriegsleuten begraben. Sonst sollen auf des Kaysers Seiten wenig todt blieben seyn.

Und diese berufene Schlacht, wie gehört, ist geschehen A. C. 933. Etliche wollen, sie sey A. 934 in der Fasten geschehen; denn die Wenden sollen zuvor in Sachsen gewintert haben. Der Kayser hat nicht mehr denn 69000 Mann zu Roß und Fuß gehabt, ausgenommen die Wagenpferde. Darunter der Kayser für sich selbst aus seinen Erblanden, als Sachsen, Thüringen, Hessen, Catten, Harzländern, Sorben (das sind die Meisner), Salinger und Albinger, (die an der Saale und Elbe), Sicamben, Westphalen

len ꝛc. nicht mehr, denn 18000 zu Fuß und 2000 Reuter gehabt, ist dazu auch damals schwaches Leibes (d. i. krank) gewesen.

Der oberste Kayserliche Kriegs-Hauptmann ist gewesen Waltherus, Graf zu Hoye, dessen Bild von Erz gegossen steht zu Mauerkirch, einer Stadt in Bayern in U. L. Fr. Kirchen. Daselbst stehet auch des wohlermeldten Kayser Heinrichs Bild, in Erz gegossen. S. Vulpius Merseburgische Chronik oder Megalurgia Martisburgica auf der 176 und 179 Seite u. s. f.

Noch mögen hier einige, der alterthümlichen Schrift wegen schwieriger lesbare Inschriften an den Bildnissen und Wappen der innern westlichen Mauer des Schlosses Platz finden. Die unter dem König David stehende Inschrift enthält die Anfangsbuchstaben Ps. 110, v. 1. und ist gegenwärtig verkehrt eingemauert. Über dem Kirchenportale, steht die Stelle: Gen. 28. 16.

Die westlichen Inschriften sind:

Über der Treppenthür:

Anno D. MDXXXVII mense Majo.

Si-

Sigismundus de Lindenau Episcopus Merseburgensis.

Domum hanc ſequitans officinam bonorum consultorum et ex justo equoque jus dicentium advocatorum receptricem reipublicae bene consulturus Sigismundus episcopus expoliri curavit.

Links vom Thore aus, unter dem Engel:

Dominus custodiat introitum et exitum tuum.

Am biſchöfl. Schleinitziſchen Wappen:

Anno MDxxvII m. Majo.

Vincentius de Schleinitz Episcopus ecclesiae Merseburgensis.

Bey dem des B. Adolph v. Anhalt:

Anno MDxxvI mense Majo.

Adolphus Episcopus Merseburgensis princeps ad Anhalt, comes Ascaniae, dux in Bernburg.

Die übrigen ſind aus der Zeit der Sächſiſchen Adminiſtratoren, und leicht zu erkennen.

Die merkwürdigſten antiken und ſchwieriger lesbaren Inſchriften in der Domkirche ſind folgende:

In

In der sogenannten Bischofscapelle oder der Eingangshalle vom Schloßhofe aus; aus den 15. oder 16. Jahrhundert:

Bey dem Bildnisse Kayser Otto des I.:
Otto primus Imperator hanc ecclesiam Cathedralem fundavit circa annum incarnat. Domini 968.

Über der Thür daselbst:
Sanctus Henricus Imperator hanc ecclesiam Cathedralem restauravit anno incarnationis Dominicae 1005.

Ehemals lesbar auf Ditmars Denkmal:
Quid ſapiant, faciant, doceant, qui recta ſequuntur, Corde, manu, lingua, Ditmari gesta loquuntur.

Gratia Dei ſum, id quod ſum etc.

Auf B. Tilo's messingenem Denkmale:
Tilo de Trote, Praesul hujus ecclesiae ex vetere novam cupiens construi Basilicam, magnam impensam tribuit, arcem construxit, pretiosa Palatia condens, auxitque res cunctas ut monumenta probant, tandem hac requiescit humo cujus animae misereatur divina majestas. Sedit annos

XLVIII,

XLVIII, obiit Anno Domini Millesimo quinquagesimo decimo quarto, quinto Mensis Martii.

(Das.) Denkm. Bischofs Adolph von Anhalt:

D. O. M.

Adolphi Episcopi Merseburgensis Principis ad Anhalt Generosissimi Epitaphium.

Hic ſitus est princeps alto de ſanguine Adolphus,
Gentis Anhaltinae gloria, nomen, honos,
Antistes ſuperis casta qui mente litabat,
Et ſacra ſpargebat ſemina christicolis.
Iam divos inter felix laetatur Olympo,
Atque ibi virtutis praemia digna capit.

Obiit Anno 1526 d. 23 mens. Martii.

In der Mitte des Hochchors auf K. Rudolphs Denkmal in Reim-Distichen, mit Römischer Schrift des 12. und 13. Jahrhunderts.

Rex hoc Rudolphus patria pro lege peremtus
Plorandus merito conditur in tumulo.
Rex illi ſimilis ſi regnet tempore pacis
Consilio, gladio, non fuit a Carolo.
Qua vicere ſui, jacet hic ſacra victima belli.
Mors ſibi vita fuit: Ecclesiae cecidit.

Der Canzel gegenüber: Domprobst von Kostitz Denkmal:

Ianus Kostitius, Majorum ſtemmate clarus
Virtute et propria, genuit quem Misnica tellus,
Italiam petiit *doctam* et *Florentia* Galli
Regna atque Aegyptum vario discrimine vitae;
Lustravit mores hominum, didicitque loquelas.
Hinc tandem rediens percelsi Saxonis Aula
Ascaniique Ducis ſe Consilio atque fidelem
Praestitit et Templo huic Cathedrali *munus* obivit
Praepositi, donec placide mors ſolveret artus,
Quos ſpe coelestis vitae haec monumenta recondunt.

Moritur die XXV Martii Anno Christi MDCXI, aetatis LXX.

In der weſtlichen großen Vorhalle am nördlichen Pfeiler B. Sigismund von Lindenau Denkmal:

Reverendissimi patris ac Principis *Domini* Dn. Sigismundi, qui, cum primum Hal-

Halberstadiensis ecclesiae Canonicus, hujus vero mox Decanus factus esset, anno 1535 Aedis hujus pontifex quoque designatus, etiam hic Grammatophylacium novum exstruxit, Arcem Lücensem ac alias plurifariam collapsas a solo et fundamentis in aliam et meliorem faciem restitui fecit, rei divinae studiosissimus, aediculam hanc opere et cultu splendidiore reparari curavit, utque in ea Deo opt. max. summo anteluculo perpetuo decantetur, rite ac pie instituit. Ecclesiae vires conservavit, etiamque durissimis in rebus periculosissimis temporibus ita praefuit, ut non modo statum ejus tueri, sed et pristinum ejus superiorum tempore intermissum illustrasse visus sit. Obiit aetatis suae 60, cum sedisset annos 8, menses 8, dies 22.

In der Mauer das. die messingene Tafel mit dem von Stammerschen Wappen: Anno Domini MCCCCLXXXXV am heiligen Christtage ist vorschieden der Gestrenge und Veste Erhardt von Stammer, hier begraben, dem Gott gnade.

Auf dem Denkmal Bischof Johann II. St.

Laurentius mit der Überschrift: Iohannes *Bosze*, 36 episcopus Merseburgensis ſedit annos 30 obiit die ſ. Remigii *A*. 1463.

Diesem gegenüber das Monument B. Johann III. mit dem Bilde Johannis des Täufers und der *Überschrift: Iohannes* de Werder xxxvII Episcop. Merseburgens. ſedit annos III. mens. unum et obiit anno M.cccc et LxvI. die XI. Nbr.

Halle, gedruckt bey J. C. Hendel u. Sohn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weise, Carl Hermann,

Halle und Merseburg

Merseburg 1824
Bor. 203 of
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014431-6